



UNIVERSITY OF NAIROBI

FACULTY OF ARTS

DEPARTMENT OF LINGUISTICS AND LANGUAGES

MASTERARBEIT ZUM THEMA:

Die Figuration von beschädigten Identitäten. Zur Darstellung der Binarität und Mehrsprachigkeit in den Identitätsdestruktions – und Rekonstitutionsprozessen.

Eine kultur – und literaturwissenschaftliche Analyse von *Alle Tage* von Terézia Mora.

Betreuerin: DR. ALICE WACHIRA

Vorgelegt von

PAKO SARAMBE

C50/ 38851/2020

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und Fremdenhilfe angefertigt habe. Sämtliche aus fremden Quellen wortwörtlich oder sinngemäß übernommenen Informationen und Gedanken habe ich durch die zitierten Quellen bekannt gemacht. Bisher ist diese Arbeit weder in gleicher noch in ähnlicher Form einem Prüfungsgremium vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht worden.

Unterschrift

Datum: 27.6.2022



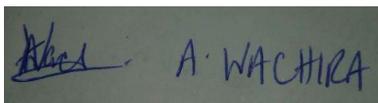
Pako Sarambe

C50/38851/2020

(Kandidat)

Unterschrift

Datum: 27.6.2022



Dr. Alice Wachira

(Betreuerin)

ABSTRACT

In the context of postmodern identities' question becomes more and more important. It is difficult to find a stable identity because of social change due to phenomenon like migration and globalization. Among the identities' problem most of people are face with is due to their sexual orientation, their origin and their main color. Because of their differences to the other, they are discriminated in the society. When these differences are known by all or the majority of people, they become a stigma. It has an effect on different interactions between people because it leads to their stigmatization. The presence of known has an effect; it is spoiled identities. Erwin Goffman (1963/2003) considers spoiled Identities like identities that don't regard the social norms. The concerned groups of people are homosexual, drunkard and HIV-infected persons. This thesis has as objectives to describe spoiled identities in the novel "*Alle Tage*" (Day in Day out) of Terézia Mora. She is German- Hungarian Author that wrote many short texts und novels. This novel was written and published at the year 2004 und the most important topic is the problem of our postmodern society: the lack of self-confidence, the confusion of human being due to the migration and the new challenges such as minorities' discrimination, migration and globalization. All these problems are summarized as the identity' challenge in the novel. This problematic is individual and social because it can be linked with a person or a social group. The main character of the novel Abel Nema is a migrant that came from East Europe to Western because of the war in his country. He is rejected by the society of his own country because he is deserter and homosexual.

The structural psychoanalytic of Lacan has been used in order to explain the behaviors of the characters and the nature of their relationship. The interaction's theory has been used too with the objectives to describe the impact of stigma on the identities and the relationships.

It is to conclude that stigma leads to spoiled identities. The main character tries to face with the problem with the technical management proposed by Goffman (hiding or compensate). However, the main character couldn't manage his identity's crisis. As result, he cannot construct a stable identity. This study is intercultural and actual because it explores a domain as identity that is always actual and is a topic of intercultural literature.

Key words: stigma, spoiled identities, stigmatization, discrimination, migration and intercultural literature.

DANKSAGUNG

An diesen Stellen möchte ich bei all denjenigen, die mir bei der Anfertigung dieser Masterarbeit zur Seite gestanden haben. Mein besonderer Dank kommt meiner Betreuerin Dr. Alice Wachira für ihre Offenheit und Unterstützung durch Rückmeldungen während der Betreuung dieser Arbeit zu. Ich bedanke mich herzlich bei Dr. Agoya, Dr. James Orao für Verfügbarkeit und ihre Unterstützung und angenehme Studiumatmosphäre an der Universität Nairobi. Mein besonderes Dankeschön geht an den DAAD, der mit dem Stipendium das ganze Studium sowohl online als auch präsentisch finanziert hat.

Ein besonderer Dank gebührt Herrn Prof Dr. Micheal Hofmann an der Universität Paderborn, der mich kritisch bei dem Umgang mit meiner Thematik begleitet hat. Ich bin auch Herrn Dr. Swen Schulte Eickholt für seine hilfreiche Kritik an der Arbeit.

Prof. Dr. Anette Bühler Dietrich und Dr. Carsten Kretschmann an der Universität Stuttgart bin ich für das Lesen, fachliche Orientierung und Durchsicht der Arbeit zum Dank verpflichtet. Besonders möchte ich mich bei der ehemaligen DAAD-Lektorin in Burkina Faso Dr. Birgitt Reiß für ihre Orientierung an der Primärliteratur und ihre Ratschläge bedanken. Dank ihrer Unterstützung konnte ich an diesem Masterprogramm teilnehmen.

Der Dank gilt auch für die burkinischen Dozenten an der Universität Joseph Ki-Zerbo. An dieser Stelle möchte ich Dr. Roger Habou, Dr. Mohammed Yameogo, Dr. Tam Sami, Dr. Jean Claude Naba, Dr. Fidele Yameogo und Dr. Andre K. Some für ihre Ratschläge, besondere Begleitung und Ermutigungen danken.

Außerdem möchte ich meiner Mutter und meinen Geschwistern für ihre ewige Unterstützung und Verfügbarkeit danken. Mein besonderer Dank gilt zudem für meine Freunde und Mitstudenten Junior Glamy und Cedric Affognon für ihre technische Unterstützung sowohl in Deutschland als auch in Kenia. Meinen burkinischen Freunden Adama Bagagna und Oumar Zorome danke ich für ihre Unterstützung in schwierigen Augenblicken.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitendes / Proposal	7
1.1	<i>Forschungshintergrund</i>	8
1.2	<i>Problemstellung</i>	9
1.3	<i>Forschungsstand</i>	11
1.3.1	Forschungsstand zur Identitätsfrage	11
1.3.2	Forschungsstand zum Roman „Alle Tage“	13
1.4	<i>Themenauswahl / Relevanz</i>	15
1.5	<i>Themeneingrenzung</i>	15
1.6	<i>Forschungsfragen</i>	15
1.7	<i>Forschungsziele</i>	16
1.8	<i>Methodische Vorgehensweise</i>	16
1.9	<i>Aufbau der Arbeit</i>	16
1.10	<i>Begriffliche Annäherungen</i>	17
1.10.1	Identität	17
1.10.2	Fremdheit, Identität und Alterität	22
1.11	<i>Theorien und Methodik</i>	23
1.11.1	Die Strukturalpsychoanalyse von Lacan	23
1.11.2	Die Interaktionistische Theorie	31
2	RAHMENBEGRIFFE IN DER PSYCHOANALYSE VON LACAN	36
2.1	<i>Homosexualität und Perversion in der Psychoanalyse</i>	37
2.2	<i>Subjektbegriff, Identität und Nicht-Identität in der Psychoanalyse von Jacques Lacan</i>	38
2.2.1	Identität des Subjekts	38
2.2.2	Identität und Identifikation	39
2.2.3	Die Spaltung und Dezentrierung des Subjekts	41
3	IDENTITÄT UND STIGMATA	44
3.1	<i>Identität nach Goffman</i>	45
3.1.1	Persönliche Identität	45
3.1.2	Soziale Identität	45
3.1.3	Ich- Identität	45
3.2	<i>Stigma und Ausformung beschädigter Identität</i>	46
3.3	<i>Umgang mit Stigma</i>	48
3.4	<i>Stigma und Interaktion</i>	49
4	ANALYTISCHER TEIL	51

4.1	<i>Inhalt und innere Struktur des Romans</i>	52
4.1.1	Überblick und Zusammenfassung	52
4.1.2	Innere Ordnung des Romans.....	55
4.2	<i>Charakterisierung der Figuren</i>	59
4.2.1	Die Hauptfigur	60
4.2.2	Die Figur von Ilias Bor.....	65
4.2.3	Die Figur von Mercedes	67
4.2.4	Die Figur von Tibor	67
4.2.5	Die Figur von Omar	69
4.2.6	Die Figurengruppen: die Musikergruppe	70
4.3	<i>Figurenkonstellation</i>	71
4.3.1	Abel Nemas libidinöse Beziehung zu Ilias Bor	71
4.3.2	Die triadische Beziehung zwischen Abel Nema, Andor Nema und Mira.....	72
4.3.3	Abel Nemas libidinöse und paradigmatische Beziehung zu Omar	74
4.3.4	Abel Nemas Beziehung zu Erik, Mercedes und Tatjana	75
4.3.5	Mercedes Beziehung zu Omar und Abel	77
4.3.6	Abel Nemas Beziehung zur Musikerbande.....	78
4.3.7	Abel- Professor Tibor und Konstantin Beziehung	78
4.4	<i>Stigma und Umgang mit beschädigter Identität</i>	80
4.4.1	Homosexualität und Impotenz.....	80
4.4.2	Die Desertion als Stigma	86
4.4.3	Herkunft als Stigma	88
4.5	<i>Von Beschädigter Identität zur Identitätslosigkeit</i>	94
4.5.1	Existenzielle Identitätskrise	94
4.5.2	Sprachlosigkeit und Identität	97
4.5.3	Anonymität und Illegalität.....	101
4.5.4	Heimatlosigkeit und Deterritorialisierung.....	104
4.6	<i>Rekonstruktion von kollektiver Identität</i>	107
4.6.1	Mehrsprachigkeit und Identität	107
4.6.2	Die Namensgebung „die Bastille“	110
4.6.3	Binarismus und raumbezogene Identität.....	112
5	SCHLUSSTEIL UND AUSBLICK	116
6	Literaturverzeichnis	119
6.1	<i>Bibliographische Quellen</i>	119
6.2	<i>Internetquellen</i>	125

1 Einleitendes / Proposal

1.1 Forschungshintergrund

In unserem alltäglichen Leben hat jeder Mensch einmal oder unzähliges Mal bewusst oder unbewusst vor einer Frage nach der Identität stehen müssen. Entweder sieht man sich gezwungen, einen Identitätsausweis vorzustellen, damit seine Identität anerkannt bzw. bestätigt wird oder man wird dazu aufgefordert, sich bei Identifikationsbedarf vorzustellen. Es kommt besonders bei Polizeikontrollen, Treffen und Prüfungen bei Studierenden vor. Identität ist von den Menschen untrennbar und unentbehrlich.

In der Forschung wird immer wieder die Frage gestellt und diskutiert, ob angesichts der zahlreichen Ansätze und Betrachtungen Identität vor allem ein sozialpsychologisches, philosophisches, politik-, oder sozialwissenschaftliches Phänomen sei oder es sich um eine Mischform handelt. Es ist nicht leicht in Anbetracht der Komplexität des Gegenstandes einzugehen, obwohl viele Forscher (wie in den Sozialwissenschaften und in der Literaturwissenschaft) sich schon damit beschäftigt haben.

In diesem Sinne wurden Seminare und Kolloquien veranstaltet und eines davon ist das vom mir belegte Seminar an der Universität Joseph Ki-Zerbo unter dem Titel *„Deutsche Identitäten in Europa und in den Beziehungen zu Afrika seit dem 17. Jahrhundert“*. In der Veranstaltung wurde u.a. deutlich, dass Identitäten viel komplexer sind als gedacht, dass sie offen für Veränderungen sind. Sie lassen sich vom Verlauf der Geschichte beeinflussen. Zudem sind sie konfliktreich, oftmals inklusiv und exklusiv strukturiert, insofern eine Gruppe oder Nation sich durch Eingrenzung und Ausgrenzung von anderen Gruppen auf der Basis kultureller und ethnischer Merkmale bildet.

Betont wurde auch, dass Identitäten nur wandelnd bzw. dynamisch sind; d.h. in stetiger Neukonstruktion stehen. Im Nationalsozialismus wird Identität im Sinne der Rassenfrage diskutiert, wodurch sie an einem exklusiven Charakter gewinnt. Es geht um eine Sehnsucht nach homogener Identität und dabei entsteht eine Gefahr, Minderheiten beispielsweise Juden auszugrenzen und zu verfolgen.

Daneben ist in den letzten Jahren grundsätzlich zu beobachten, dass es viele zahlreiche Diskussionen und Debatten sowohl in den Medien als auch in der Politik darüber gibt, wie Identität erfasst werden kann („Identitätspolitik“), zumal sensible Fragen wie Migration, Ausgrenzung von ethnischen und religiösen Minderheiten und Homosexualität auf der Tagesordnung stehen.

Politiker der Rechtestremen (AFD) haben sich der Migrationskrise bedient als Mittel zum politischen Aufstieg und Migranten gefährden nach ihrer Einstellung besonders mit islamischem Hintergrund „die christlich-deutsche bzw. europäische Identität“. Zur Abwehr dieser vermeintlichen Gefahr sind sogenannte identitäre Bewegungen wie PEGIDA (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) ins Leben gerufen worden (Weiß 2015). Heterogenität wird trotz der bedeutenden kulturellen Vielfalt hinterfragt, denn sie bedroht die angebliche Reinheit ihrer Identität.

Aus der Sicht der sozialwissenschaftlichen Forschung ist Identität nicht als homogen, sondern als heterogen zu verstehen. Heterogenität wird unterschiedlich bewertet, da sie manchen als Bereicherung, anderen als Bedrohung erscheint. Identität ist ein soziales Phänomen, die Grundlage des Verhältnisses zwischen Individualität und Sozialität. Das Individuum definiert sich in Bezug auf die Gruppe, zu der es sich gehörig fühlt (Jungwirth 2007).

In den Kulturwissenschaften grenzt sich Identität von Individualität ab. Identität verbindet zugleich die diachrone Lebensgeschichte des Individuums mit seiner synchronen Beziehungskonstellation. Sie bildet anhand der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, aber auch der Beziehungen des Individuums mit den sozialen Gruppen. Beide sind von seinem Erinnerungsvermögen abhängig (Assmann 1993: 239).

Identität ist ein interdisziplinäres Modethema, die immer in den kultur-, - politik-, – geschicht- und sozialwissenschaftlichen Diskursen bzw. Debatten großes Interesse erweckt. Deswegen ist ihre Analyse brandaktuell und gerechtfertigt.

1.2 Problemstellung

Die Findung einer stabilen und kohärenten Identität in der Postmoderne ist eine schwierige Aufgabe. Es wird zu einer Illusion, eine völlig vereinheitliche, vervollkommene und kohärente Identität zu haben (Hall 1999:396), weil postmoderne Identitäten sowohl zerstreut, dezentriert als auch fragmentiert sind, was von Stuart Hall als Zestreueung und Dezentrierung des Subjekts bezeichnet worden ist (ebd. 393). Instabilität und Fragmentierung liegen an den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen, die zum Verlust einer stabilen und sicheren Selbstwahrnehmung führen (ebd. 394). Die Welt modernisiert sich immer wieder und steht in ständiger Bewegung. In dieser Perspektive ist für Brüder die Vorstellung von Identität als menschliches Wesen entgleitet bzw. zusammengebrochen (vgl. Bruder 1995). Mit dem Verlust des Orientierungssinns werden Menschen einsamer, desorientier und selbstentfremdeter als zuvor. Andere Identitätsprobleme, vor denen Menschen häufig stehen, sind mit der Herkunft,

Erkrankung, Verfehlung oder sexuellen Orientierung verbunden. Von diesen Aspekten aus werden sie offen oder latent abgewertet, an den Rand gedrängt und diskriminiert (Conzen 2017: 111). Die Hautfarbe erweist sich zum Beispiel ohne Diagnose als bestimmtes Merkmal von Stigma, das sichtbar ist. Manchmal muss auf eine psychiatrische Diagnose zurückgegriffen werden, um einen Körperfehler herauszugreifen. Er wird zu einem Stigma gemacht, nachdem er offenbar geworden ist (ebd.). Auf die Stigmatisierten projizieren sich die nicht-stigmatisierten Menschen und bekommen unmittelbar eine negative Identität zugeschrieben (ebd.). Die aus der Stigmatisierung gewonnene Identität wird als beschädigte Identität betrachtet.

Die Darstellung beschädigter Identität ist bereits als eine soziologische Frage angeschnitten worden (Goffman 1967/2003, Länger 2009). Diese Identität entwickelt sich auf der Grundlage von Stigmata unter anderem Hautfarbe, Geschlecht und körperliche Abscheulichkeiten wie physischen Deformationen, Krankheiten wie HIV und steht in Spannung zur allgemein gesellschaftlichen Identität. Sie spiegelt die im Kontrast zu den gesellschaftlichen Normen stehenden Verhalten von Individuen wider. Die Betroffenen sind beispielsweise Homosexuelle und HIV-infizierte, die wegen ihrer Differenz zu der anderen stigmatisiert und ausgegrenzt werden.

Nun soll hier die Frage beschädigter Identität auf die Literatur übertragen werden. Das Ziel dieser Arbeit ist es, zu verdeutlichen, wie anhand des Debütromans der deutsch-ungarischen Autorin Terezias *Alle Tage* beschädigte Identitäten inszeniert werden. Terezia Mora ist eine deutsch-ungarische Übersetzerin und Autorin, die zu den renommiertesten Schriftstellerinnen der deutschsprachigen Literatur zählt. Als eine zweisprachige Autorin schrieb sie zahlreiche Erzählungen sowohl auf Deutsch als auch auf Ungarisch. Darunter hat man die erste Erzählung *Seltsame Materie*, die 1999 erschienen ist. Sie verfasste inzwischen den Debütroman *Alle Tage* (2004), *Der Einzige Mann auf dem Kontinent* (2009) und viele Poetikvorlesungen (Rock 2012). In einem Interview sagte Mora :„ *ich bin ein Teil der deutschen Literatur, so deutsch wie Kafka*“ (Literaturen 2005). Sie identifiziert sich mit Kafka, der auch ein Osteuropäer ist. Wie er ist Mora ursprünglich nicht deutsch, er gehörte zum Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn, war Tscheche. Sie schreiben auf deutsch, ohne sich als Deutsche verstehen zu müssen. Fafkas Texte sind so wichtig und einflussreich, dass sie in der deutschen Literaturgeschichte kanonisiert wurden. Die deutsche Sprache ersetzt die Nationalität und wird zu einem identifikatorischen Aspekt für beide osteuropäische Autoren. Literatur und Sprachen schaffen die Landesgrenzen ab. Die Tradition des Deutschseins als Sprachgemeinschaft hängt nicht von der Bindung an den

deutschen Boden und nationalen Grenzen ab. Ohne sich als Deutschstämmige zu verstehen sind sie Deutsche durch die Sprache, mit der sie schreiben und ihre Texte sind in die deutsche Literatur einzustufen (Hartmann 2021: 365). In Kafkas sowie Moras Texten ist die Thematik von Fremdheit von zentraler Bedeutung.

Mora gehört wie die japanische Schriftstellerin Yoko Tawada auch zu den Autoren der interkulturellen Literatur und ihre Texte sind nach Kraft (2011) in die „Literaturen ohne festen Wohnsitz“ einzustufen. In ihren Texten werden Aspekte der Migration, der Verortung, Entwurzelung, der Identitäts- und Herkunftsentwürfe und der Ein- und Ausgrenzung thematisiert. Es wird ein Bild des postmodernen Menschen vermittelt, der im Zuge der Globalisierung vor einer Identitäts herausforderung steht.

Der Debütroman *Alle Tage* ist ein Großstadt- und Transitroman, in dem die Geschichte eines mehrfach diskriminierten Protagonisten, aber Sprachgenie erzählt wird, der aus Osteuropa (nämlich aus dem ehemaligen Jugoslawien) nach Westeuropa (in eine westliche Großstadt) kommt. In sein Herkunftsland kann er nicht zurückkehren, weil dort Krieg geführt wird. Als Angehöriger einer sexuell ausgegrenzten (homosexuellen) und ethnischen (Sinta und Roma) Minderheit in Osteuropa findet Abel Nema kein Zuhause. Zudem gilt er als Deserteur, weil er nicht als Soldat dienen will, als der Krieg ausbricht. Er wird wegen seiner Desertion heimatlos. Er emigriert von seinem balkanischen Staat nach Westeuropa. Dort geht er von Stadt zu Stadt und lebt in der Fremde als eine Randfigur, obwohl er durch eine mit Mercedes geschlossene Scheinehe das Bleiberecht bzw. Aufenthaltsgenehmigung erhält. Trotz seiner außerordentlichen sprachlichen Begabungen ist er nie zu einer gelungenen Integration gelangt. Er lebt in einer totalen Freiheit und Diskretion (er hat keinen gültigen Reisepass).

1.3 Forschungsstand

1.3.1 Forschungsstand zur Identitätsfrage

Der Identitätsbegriff ist viel in der literaturwissenschaftlichen Forschung schon bekannt. Identität ist ein Konzept, das vielfältig ist und in den letzten Jahren als offen, veränderbar, von Umwelt und Beziehungen bestimmt begriffen wird. Es ist interdisziplinär, lässt mit vielen Bereichen verknüpfen und enthält damit viele Konnotationen. Deshalb zeigte sich deshalb in literaturwissenschaftlichen Diskursen ein verstärktes Interesse für die Identitätsfrage. Zwar gibt es viele Forschungen, die an der Identitätsfrage orientiert sind, aber die Wahl ist auf diese Arbeiten gefallen, weil sie sehr aktuell sind und gewissermaßen eine Verbindung mit der

angehenden Analyse (wie die Frage postmoderner Identitäten) haben. Identität ist hier als soziologisches Phänomen anzusehen. Fast alle drei Analysen benutzen aktuelle Ansätze wie Homi K. Bhabhas Theorie von drittem Raum und Mimikry. So konstatierte Brunner (2013) in Kleists Novelle *Die Verlobung in St. Domingo*, dass die Mimikry und die Anti-mimikry dem Identitätsbildungsprozess bei den Kolonisierten Figuren zugrunde liegen. Der Ausdruck „Mestizo“ verweist auf die grundsätzliche Unsicherheit der Kategorisierung ethnischer Zugehörigkeit, wo dieser Begriff sich auf das Vorhandensein von Tonis multiplen und hybriden Identitäten unter einem kolonialen Konflikt bezieht. Diese Hybridität deutet auf die Verwechslung der Rassenzugehörigkeitskategorien (schwarz /weiß oder ethnische Zugehörigkeit) hin. Die Maskerade bringt die Gefährdung der Identität mit sich. Deswegen wird auf die mehrfache Anti-mimikry zurückgegriffen, um die Identitätsgefährdung zu beherrschen. Für Brunner verkörpert (2013) die Erzählung von Kleist eine Vielzahl von oszillierenden Zuschreibungspraxen und die Verhaltensweisen einiger Figuren wie seltsame, bewusste und unbewusste Provenienz, die zwischen Rebellion und Unterwerfung wie nach Bhabhas Theorie einen dritten Raum (Raum des Aushandelns) stehen, einen Zwischenraum schafft.

Mimikry und Anti-mimikry haben zum Ziel, die Kolonisierten von fremder Herrschaft und Gewalt zu befreien.

Mitterer (2012) analysierte Identität anhand Waldenfels und Homi K. Bhabhas Ansatz in den Romanen die *Schuppenhaut* von *Brezsna* und *Netherland* von *Joseph O'Neill*. Ausgangspunkt der Analyse ist, dass postmoderne Identitäten hybride Konstrukte sind. Das Gemeinsame an beiden Romanen ist, dass das Fremdsein in Verbindung mit Identitätskonstitution thematisiert wird und auch binäre Oppositionen (schön/ hässlich, krank/gesund, reich/arm und einheimisch/ eingewandert) überwunden werden. Ziel ist es, einen dritten Raum wie auf Bhabha hin zu schaffen. Im Roman von *Brezsna* wie *Joseph O'Neill* wird auf die Homogenisierung der Identität verzichtet, welche die Differenz nicht gelten lässt. Trotzdem sind Besonderheiten zwischen diesen Romanen hervorzuheben. Das Besondere an erstem Roman ist nach Mitterer (2012), dass in erster Linie Identitätskonstitution mit dem facettenreichen und intersubjektiven Fremdsein inszeniert wird, wo das Fremde als Kranke ausgeschlossen wird. In weiterer Linie bildet sich aus der Differenz dieses binäre Weltbild heraus, womit abgebrochen wird. Vom zweiten Roman her wird Identität im Zuge von Migration konstituiert. Von Bedeutung sind eigene Erfahrungen und Geschichten des Eingewanderten (erzählte Identität). Identität, die als persönliches und individuelles Konstrukt gilt, entgeht den Begriffen von Fremdheit nicht. Im

Unterschied zum ersten Roman ist diese hiesige Fremdheit intrasubjektiv, weil sie als innerer und individueller Vorgang abläuft.

Zu dem Schluss ist Mitterer durch seine Analyse gekommen, dass die Konstitution postmoderner Identitäten vom Binarismus absieht und auf Hybridität gerichtet ist.

Elejo Musa und Mabel Onyemelukwe (2016) untersuchten mithilfe eines deskriptiven und psychoanalytischen Ansatzes die Identitätskrise bei Migrantenfiguren anhand von Sami Tchuks Romanen. Identität bezieht sich hier nicht auf das Herkunftsland oder das Blut, sondern auf die Beziehung zu den Anderen. Dabei wird zwischen Staatsangehörigkeit und Bürgerschaft unterschieden. Ausartet ist die Identitätskonstitution in eine Identitätskrise, wo die Figuren mit sich selbst oder mit dem neuen Milieu in Krise sind. Da werden eigene Werte bzw. eigene Identität in Abrede gestellt. Die Entterritorialisierung, die Entortung und die Verfremdung kennzeichnen die Identitätskrise bei vielen Migrantenfiguren. Die Meisten stehen zwischen zwei Welten und gehören weder in die Eine noch in die Andere.

1.3.2 Forschungsstand zum Roman „Alle Tage“

Zum Roman von Moras Roman finden sich bezüglich der Ortlosigkeit, der Verortung, der Identitätsentwürfe und Fremdheit mehrere sich an verschiedenen theoretischen Ansätzen orientierende Interpretationen.

Prosz (2010) macht eine erzähltheoretische Analyse von Identitätskonstruktion -und Dekonstruktion im Roman „*Alle Tage*“ von Terézia Mora. Die Identität von Abel Nema konstruiert sich durch die Vielfältigkeit der Erzählstimme. In den Erzählungen sind homodiegetische und heterodiegetische Erzähler häufig. Dabei spielen auch die Fokalisierungsmodi wie interne Fokalisierung und Nullfokalisierung eine wichtige Rolle. Jede Stimme ist konstitutiv für Abels Identität, denn seine Identität ist die Summe der Zuschreibungen der Erzähler und anderer Figuren. Trotzdem steht die Konstruktionsarbeit nur deshalb vor einer Erfolgslosigkeit, weil Abel Nema undefinierbar scheint. Dass der Hauptprotagonist von Osteuropa nach Westeuropa lebt, wird als Träger einer europäischen Kultur angesehen. Durch den Übersetzungsraum gewinnt er seine Identität sowie die europäische Identität, denn die Übersetzung ist eine Teilnahme am Grenzverkehr verschiedener Kulturen und Gestaltungsfaktor der eigenen Identität. Die Identität von Abel als Übersetzungsraum somit die europäische Identität wird dekonstruiert.

Kraft (2011) greift in seinem Aufsatz anhand des Romans *Alle Tage* von Terézia Mora die Frage der Migrationen als Faktor der Verortung des Hauptprotagonisten auf. Für Kraft ist Moras Roman wegen der Thematik der Migration und Fremdheit in die Literatur ohne festen Wohnsitz einzuordnen. Diese Literatur bezieht sich auf die SchriftstellerInnen mit multikulturellem oder Migrationshintergrund. Im Kern der Analyse steht die Unfähigkeit des Protagonisten Abel Nema. Die Migration ist eine Szene fortgesetzter Ortlosigkeit, der sich mühelos wandert, hat keine Möglichkeit, sich zu verorten. Die Ortlosigkeit von Abel resultiert aus der Staatenlosigkeit und intrapersonalen Fremdheit.

Biendarra (2011) nimmt eine erzähltheoretische Untersuchung von Traum als transnationales Konstrukt vor. Diese Analyse des transnationalen Traumas versteht sich als eine Untersuchung der Zurechtweisung des Hauptprotagonisten zwischen zwei Nationen. Im Herkunftsland ist das Trauma facettenreich. Es ist auf der Ebene der Person, des Staates und des Kollektivs. Abel Nema ist zuerst als von der Familie bzw. vom Vater und Ilias Bor schon in seiner Kindheit zurechtgewiesen. Das hiesige Trauma hat eine interpersonale Form. Danach ist das Trauma auf politischer bzw. nationaler Ebene viel entscheidender für die Orientierungslosigkeit des Helden. Aber es findet eine Erklärung in der geographischen Bewegung von Abel. Dass er den Militärdienst nicht antreten will und begibt sich in eine westeuropäische Metropole, hat deswegen zur Folge, dass er ausgebürgert wird. Der Mutter wird auch die Staatsangehörigkeit aberkannt. Der kommunistische Staat durch seine Repressionen ist für diese Traumata verantwortlich. Die andere große Dimension des Traumas verbindet sich mit dem Leben von Abel Nema in der Fremde. Es gibt zwar das Abtransportieren des Traumas von S. (Osteuropa) nach B. (Westeuropa), was ihm einen transnationalen Status zuschreibt, aber es beruht in Fremde auf dem Versuch nach der Identitätskonstitution und Integration in der Gastgesellschaft. Die Übernahme der Identitäten der anderen hat kaum dem Hauptprotagonisten Abel Nema eine Identität gegeben, bis eine Scheinehe mit Mercedes eingegangen wird. Das Trauma in der Fremde ist mit der räumlichen Mobilität und Deterritorialisierung zu verknüpfen. Der Mangel an festem Wohnsitz bei Nema ermöglicht keine Verortung. Die Mobilität findet in „paranational communities“ statt. Sie sind Gemeinden, die innerhalb nationaler Grenzen oder an der Nähe von Einheimischen des Gastlandes leben, aber sie sind kulturell und sprachlich von Letzteren distanziert. Manchmal werden sie zwischen Herkunfts- und Gastkultur verschmolzen. Das migrantische Trauma ist auch intrapersonal, weil es sich auf die physische Krise bzw. in dem Inneren der Figur von Kinga bezieht, die letztendlich Selbstmord begeht.

1.4 Themenauswahl / Relevanz

Die bisherigen Forschungen haben gezeigt, wie hoch das soziologische Interesse an beschädigter Identität gewesen ist. Sie ist einer Evolution unterlegen. Von den theoretischen Grundlagen des kanadischen Soziologen Goffman (1967/2003) zu der empirischen Studie (Studie über Alkoholiker und HIV-Kranke) von C. Länger (2009) ist sie ausschließlich als soziologisches Thema untersucht worden. Aus literaturwissenschaftlicher Perspektive hat sie weniger Interesse erweckt als aus soziologischer Sicht. Deswegen habe ich nach dem Lesen vieler Werke transnationaler Autor/innen mich für den Roman *Alle Tage* von Terezia Mora entschieden. In diesem Roman wird die krisenhafte Identitätsbildung des Hauptprotagonisten thematisiert. Das Besondere liegt daran, dass Abel Nema sprachlich entfremdet und räumlich entwurzelt ist. Er ist grundsätzlich fremd, d.h. fremd im Leben und fremd wohl auch sich selbst (Rettig 2016). Daneben sind Aufbau und Struktur des Romans so verwirrend, dass sie mit der Situation (ständige und ziellose Bewegung) des Helden verbunden werden könnten. Meine Auswahl lässt sich rechtfertigen, wie die Stigmatisierung literarisch hervorgehoben wird. Es wird darum gehen, zu analysieren, wie beschädigte Identitäten im ganzen Roman *Alle Tage* und besonders bei dem Protagonisten herausgearbeitet werden.

1.5 Themeneingrenzung

Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf die Frage nach Identität als soziologisches Konstrukt. Sie basiert auf dem struktural-psychoanalytischen Ansatz und soll beschädigte Identitäten bei dem Hauptprotagonisten des Romans aus kultur- und literaturwissenschaftlicher Sicht untersuchen. Orientieren soll sich die Analyse an beschädigter Identität auf individueller Ebene. Da individuelle Identität die Summe von personaler und sozialer Identität ist, ist es selbstverständlich, dass beschädigte Identität auch aus personaler und sozialer Seite (personale und soziale beschädigte Identität) besteht. Aufzeigt werden die Faktoren der beschädigten Identität wie die Stigmatisierung, die Diskriminierung und Ausgrenzung des Individuums durch seine Gesellschaft. Damit wird auf die krisen- und konflikthafte bzw. fehlende Identitätskonstruktion des homosexuellen und stummen Hauptprotagonisten, die wegen der Nicht-Bewältigung die Identitätslosigkeit bewirkt.

1.6 Forschungsfragen

In der Analyse von beschädigter Identität im literarischen Sinne kann man sich folgende Fragen stellen.

Welche Aspekte führen zu den Beschädigungen der Identität des Hauptprotagonisten im Roman *Alle Tage* von Mora?

Wie bewältigt er diese Beschädigungen ?

Entsteht aus der beschädigten Identität eine neue Form von Identität?

1.7 Forschungsziele

Diese Arbeit versteht sich als eine Analyse der Problematik beschädigter Identitäten aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Perspektive, d.h.

es soll festgestellt werden, welche Aspekte zu den Beschädigungen der Identität des Hauptprotagonisten im Roman *Alle Tage* von Mora führen.

Es soll untersucht werden, wie der Hauptprotagonist diese Bewältigungen bewältigt.

Es wird diskutiert, inwieweit aus der beschädigte Identität eine neue Form von Identität entsteht.

1.8 Methodische Vorgehensweise

Damit die verfolgten Ziele erreicht werden, werden Aspekte von Figur, Raum, Sprache und Kontext in der Analyse berücksichtigt. Die Figuren sollen sich im Sinne ihrer äußeren und inneren Eigenschaften, ihrer Reaktion- und Verhaltensweisen charakterisieren. Es soll untersucht werden, wie die Seelenzustände der Figuren und Stigmata auf die Interaktionsprozesse wirken. Dabei kommt auch der Verlauf der Interaktion zwischen Stigmatisierten und Nicht-Stigmatisierten in Frage. Danach soll die Rolle der Sprache erforscht werden, denn die Stigmatisierung einer Person ist nicht nur verhaltensorientiert, sondern auch sprachlich. Abwertende Stigmatermini werden in der Interaktion zwischen „Normalen“ und „Anormalen“ gebraucht und dienen dazu, die Grenze der sozialen Exklusion stigmatisierter Figuren zu setzen. Raum und Kontext sind in der Stigmatisierung von großer Bedeutung, weil Stigmata raum- und kontextgebunden oder abhängig sind. Die Bewertung als Stigma bzw. Stigmatisierung von andersartigen Personen hängt von gesellschaftlichen Normen und Prinzipien bzw. der symbolischen Ordnung ab. Zur Analyse der vier Aspekte wird auf theoretische Ansätze wie den struktural-psychoanalytischen Ansatz von Lacan und die interaktionistische Theorie zurückgegriffen.

1.9 Aufbau der Arbeit

Diese Arbeit gliedert sich in zwei Hauptteile mit mehreren Kapiteln und zwar den theoretischen und analytischen Teil. Der erste besteht aus vier Kapiteln. Im ersten Kapitel sollen die Begriffe wie Identität, individuelle und kollektive Identität erläutert werden. Fremdheit und Alterität werden mit dem Identitätskonzept in Verbindung gebracht. Im zweiten Kapitel werden der theoretische Ansatz zur Strukturalpsychoanalyse von Jacques Lacan sowie die Anwendungsmethode und die Grundlagen der Interaktionistischen Theorie diskutiert. Das dritte Kapitel befasst sich mit der Analyse bzw. Definition von Homosexualität, Identität und Subjektbegriff in der Psychoanalyse. Die Frage, wie die Homosexualität entsteht und wie sie von Psychoanalytikern beurteilt wird, ist von zentraler Bedeutung. Die Identität, das Subjekt und Identifikation werden aus psychoanalytischem Sichtpunkt untersucht. Im vierten Kapitel sollen Stigmatypologien nach Goffman und deren Einfluss auf die Identitäten beschrieben werden. Hinzu werden die Methoden von Stigmaumgang nach Goffman ausführlich dargestellt.

Im zweiten Teil soll es mit den fünf Kapiteln um die Analyse gehen. Das erste Kapitel wird der Romananalyse gewidmet. Die Struktur und der Inhalt sollen wiedergegeben und analysiert werden. Daran lässt sich die Analyse der Figuren des Romans als zweites Kapitel anschließen. Eine äußere und innere Charakterisierung des Protagonisten und der Nebenfiguren sowie die Beziehungen zwischen Figuren wird unternommen. Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der literarischen Analyse von beschädigter Identität im Roman. Die Stigmata und die stigmatisierten Figuren werden identifiziert und die Auswirkungen auf ihre Identitätskonstitution werden analysiert. Die von stigmatisierten Figuren verwendeten Methoden der Bewältigung der beschädigten Identität werden auch diskutiert. Im vierten Kapitel werden die Folgen der Nicht-bewältigung der Stigmata durch die Figuren dargestellt. Das fünfte untersucht inwiefern im ganzen Roman eine kollektive Identität anhand von Sprache und Geschichte rekonstituiert werden kann.

1.10 Begriffliche Annäherungen

1.10.1 Identität

Der Identitätsbegriff ist ein umstrittenes und vages, vielsichtiges Konzept, das sich nicht einfach definieren lässt und das auch selten definiert wird. Es ist keine leichte Aufgabe diesen Begriff in anderen Wörtern klar darzutun, weil Identität mehrdeutig ist.

„der Begriff ‚Identität‘ wird einfach; vielfach und selten definiert. Dies ist weniger

der Nachlässigkeit der jeweiligen Autoren zuzuschreiben als vielmehr dem

Phänomen der Identität als solchem, das sich nur schwer in Worten umreißen lässt“ (Wegener 2009: 40).

Außer der Mehrdeutigkeit des Identitätskonzept ist es ein fach -und kulturübergreifendes und zeitloses bzw. brandaktuelles Konzept. Es lässt sich mit vielen Fächern und Bereichen wie Politik, Medien, Philosophie, Soziologie, Literaturwissenschaft und Psychologie in Verbindung bringen. Seine Aktualität liegt darin, dass es ständig mit diesen immer aktuellen menschlichen Fächern verbunden wird. Daneben ist Identität ein unabschließbares Konstrukt:

„Identität ist ein vielfaltiger Begriff. In den Geisteswissenschaften und Sozialwissenschaften findet eine kaum zu überblickende Vielzahl miteinander verbobener philosophischer, sozialpsychologischer, soziologischer, politikwissenschaftlicher und anderer sozialwissenschaftlicher Theorien und Ansätze und Herangehensweisen an den Identitätsbegriff“ (Maxhausen 2010: 43).

Trotz der Mehrdeutigkeit und Vielsichtigkeit des Identitätsbegriffs ist kein Versuch ausgeschlossen, ihn zu definieren. Dafür gibt es viele unterschiedliche Definitionsversuche je nach dem Kontext, wo das Wort verwendet wird.

Das Wort „Identität“ stammt aus dem lateinischen Demonstrativpronomen *idem/eadem/ idem*, was ein und der/die/das-selbe heißen soll und verweist auf *is/ea/id*, auf „eben der/die/das“. Alltäglich bezieht es sich auf die Echtheit und bestätigt, dass eine Person oder ein Ding trotz des Zeitverlaufs identisch mit sich selbst (geblieben) ist, was deren oder dessen Identifizierung und Wiedererkennung erleichtert (Sturm in: Thabe 1999:27). Aus der Identität folgt das Prinzip der Gleichheit, vollkommene Gleichheit, das Gleichbleiben eines Dings bzw. einer Person.

Die etymologische Definition scheint unbegrenzt zu sein, insofern als sie vage und mehrdeutig ist. Sie kann auf Dinge und Tiere gleicher Natur, oder Menschen mit gleichen Eigenschaften verweisen. Auf der Ebene der Mathematik und der Logik findet sie Anwendung und Gebrauch, weil $A=A$ heißt, dass sie identisch sind und statisch sind. Sie legt auch einen wichtigen Aspekt der Identität beiseite. Es geht um diese Dynamik der Identität, sie ist wegen ihres interaktionistischen und interpersonalen Charakters ein wandelnder und unabschließbarer Prozess. Identität ist also ein dynamischer und vorläufiger Prozess, der aus der Ausbalancierung von Eigenerwartungen und Fremdansprüchen, in denen jeder Mensch befindet, abläuft (Schmidt in: Thabe 1999: 126).

Es kann nicht die Rede von Identität sein, ohne dass ihre prinzipielle Frage aufgehoben wird: „wer bin ich?“. Diese Frage hat zu einer Vielzahl Definitionsversuchen geführt. Ricken definiert Identität wie folgendes:

„Unter Identität (...) versteht man die Antwort auf die Frage, als wer sich jemand selbst versteht und von anderen erkannt und anerkannt wird“ (Ricken 2010: 130)

Für ihn definiert und versteht sich das Individuum zuerst als eine Identität. Sie ist die Art und Weise, wie es (das Individuum) sich versteht. Diese Identität wird durch das Andere verstärkt, denn sie ist von der sozialen Umgebung abhängig.

Weiterhin ist Identität ein Prozess der Selbst – und Fremdwahrnehmung¹. Die Selbstwahrnehmung ist die Art und Weise, wie man sich selber sieht oder versteht. Die Fremdwahrnehmung geht über die Sichtweise des Individuums selbst hinaus, sondern wie es die Anderen sehen oder betrachten. Selbst – und Fremdwahrnehmung bildet die Grundlage der Identität.

Identität ist interindividuell bzw. interpersonal, denn sie braucht das Andere. Sie will von dem anderen erkannt werden. Um als Identität zu bestehen, soll sie eine soziale Relevanz haben, es ist das Gleichbleiben des Individuums im Kontext von Anderen. Eigene Identität wird durch andere sowohl andere durch eigene gebildet. Identität gestaltet sich durch mit Abgrenzung oder Demarkation des Eigenen vom anderen. Identität ist inklusiv, aber diese Inklusion enthält eine Exklusion und Diskriminierung (Antweiler 2017: 441).

Identität hat zwar das Gleichbleiben im Blick, aber die Differenz als wichtiges Merkmal. Sie gründet sich nicht nur auf Ähnlichkeiten, sondern auch auf die Unterschiede. Identität zeigt uns, was wir sind und auch wir nicht sind. In diesem Sinne behauptet:

„meine Identität sagt mir nicht nur, wer und was ich bin, sie sagt mir auch, wer und was ich nicht bin“ (Davy in: Thabe 1999: 59).

Sie hat auch eine Orientierungs,- und Handlungsfunktion. Identität ist deswegen eine Form von Ordnung und vermittelt Orientierungs- und Handlungssicherheit.

¹ <https://xn--eyslden-evangelisch-s6b.de/lebenlive/leli74.htmv> (abgerufen am 25.8.2021).

Sie kann auch als das Bewusstsein, das das Individuum sich von sich selbst hat, angesehen werden. Dieses Bewusstsein ist, dass man sich seiner eigenen Charakterzüge, Fähigkeiten, Meinungen und insgesamt der Gefühle und Bewertungen bewusst ist (Wiswede 2004: 359).

Aufgrund der Schwierigkeit und Vielfalt von Definition des Identitätsbegriffs ist nicht leicht sich über eine Definition zu vertragen. Aber diese Analyse versteht sich nicht in diesem Sinne. Außerdem lässt sich Identität nach einigen Kriterien in eigene Kategorien beschreiben. Darunter hat man physische (Geschlecht, Hautfarbe, Fingerabdruck, Größe und Alter), soziale (Beruf, Gender und Nationalität) und psychologische (Intelligent, unabhängig und extravertiert) Kategorien klassifizieren. Wir haben berufliche Identität und Geschlechtsidentität als Beispiele.

In den Forschungen hat sich gezeigt, dass Identität sowohl individuell als auch kollektiv abgestuft sein kann.

Individuelle Identität

Sie ist auf das Individuum bezogen, sie ist eine Selbstkonzeption, Vorstellungen zu Ich, Selbst, Individuum und Person, insbesondere die erlebte Kontinuität. Das sind individuelle bzw. persönliche erfahrungsabhängige Vorstellungen wie Selbstwertgefühl, Selbstkontrolle. Diese Vorstellungen sind aus der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft zu übernehmen (Antweiler 2017: 441). Innerhalb der individuellen Identität befinden sich die personale Identität und die soziale Identität.

Unter personaler Identität wird der selbst-reflektive Prozess verstanden, wodurch ein Mensch oder eine Person selbst seine oder ihre Identität herstellt. Das kann real oder ideal sein. Dabei sind eigene Erfahrungen, Gefühle und Bestrebungen von Belang. Das Individuum definiert sich durch eigene Erfahrungen und identifiziert sich mit selbst. Diese Selbstidentifikation reicht nicht aus, weil man vielmehr sich im Vergleich zu oder in Relation mit den Anderen definiert. Identität wird daher zum Relationsbegriff, denn die Frage über „*wer bin ich?*“ ist nicht genug, sondern auch über „*wer bin ich hier im Vergleich zu dort?*“ oder „*wer bin ich hier im Vergleich zu damals?*“ oder „*Wie möchten mich andere sehen und wie würde ich mich gerne sehen?*“ oder „*Wer möchte ich in zehn Jahren im Vergleich zu heute sein?*“². Im Fall der personalen

² https://docplayer.org/cdn.ampproject.org/v/s/docplayer.org/amp/29996316-Selbst-identitaet-und-raumbezug-auf-der-grundlage-eines-aufsatzes-von-urs-fuhrer-fuer-die-enzyklopaedie-umweltpsychologie.html?amp_js_v=a6&_gsa=1&usqp=mq331AQKKAfQArABIACA%3D%3D#aoh=16299097123658&referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com&_tf=Source%2C%A0

Identität ist die Person das Subjekt der Identitätsbildung, die einer Person gehörenden Identität (Herd in Thabe: 1999: 77).

Die soziale Identität wird verstanden als die Summe von sozialen Reaktionen auf eigenes Verhalten sowie die äußeren personalen Merkmale des Individuums wie die sozialen Kategorisierungen, Rollenzuweisungen – und Erwartungen. Es liegt auf der Hand, dass die personale Identität die Weichen für die soziale Identität stellt. Man gehört zu einer Gruppe nach seinen personalen Merkmalen (Alter, Beruf und Geschlecht). Ein Lehrer oder ein Sportler ist Mitglied einer Lehrer – oder Sportlergruppe und identifiziert sich mit dieser Gruppe (ebd. Link). Die personale und soziale Identität macht die Identität des Individuums und sind damit untrennbar. Soziale Identität ist die der Teilhaberschaft an einer übergreifenden, gesamtheitlichen Identität, nur Teilhaber einer bereits bestehenden, vorgängigen, sie übergreifenden Identität.

Für Immerfall (2009: 335) ist die personale Identität nicht starr und ändert und entwickelt sich über Zeit, während die soziale Identität kontextabhängig und relational ist. Aus personaler und sozialer Identität entwickelt sich die Ich-Identität.

Kollektive Identität

Kollektive Identität bzw. Groupness (Schein 1985:69) ist sowie Identität ein umstrittener Begriff, der nicht einfach zu definieren ist (Snow 2001: 4). Sie bezieht sich weder auf eine Person, noch ihre soziale Rolle, sondern auf eine Gruppe. Diese Gruppe kann klein oder groß, besser ethnisch, kulturell und religiös sein (Rucht 1995: 11). Dabei kann die Rede von ethnischer, kultureller und religiöser Identität sein. Zudem berücksichtigt kollektive Identität viele Parameter wie Volk, Nation und Gemeinschaft. Sie wird bestimmt von zwei oder mehreren Personen, die sich ihrer Zugehörigkeit (Paar, Gruppe, Klasse, Ethnie und Nation) bewusst sind. Diese Zugehörigkeit wird durch das subjektive Wir- Gefühl verstärkt. Dieses Gefühl ist zugleich inklusiv – ermöglicht die Inklusion nach Innen- und exklusiv- die Ab- und Ausgrenzung der Anderen. Aus dieser Inklusion und Exklusion ergibt sich eine Art Interaktion zwischen „Wir“ und „die Anderen“, die sich auf die Differenz gründet (ebd.).

<https://www.docplayer.org/29996316-Selbst-identitaet-und-raumbezug-auf-der-grundlage-eines-aufsatzes-von-urs-fuhrer-fuer-die-enzyklopaedie-umweltpsychologie.html> (abgerufen am 25.8.2021).

Kollektive Identität hat eine historische, kulturelle Dimension, die durch das kollektive Gedächtnis gebildet wird. In diesem Zusammenhang wird sie anhand von Ursprungsmythen (Heldengeschichte), rituellen Praxen, Liedern, Denkmälern und Märschen erzählt, imaginiert und repräsentiert. Sie ist auch symbolisch, denn sie baut sich auf Ikonen und nationalen Symbolen wie der Flagge auf (Giesen/ Seyfert 2013: 39).

Trotz des Unterschieds zwischen individueller und kollektiver Identität gibt es eine Verklammerung zwischen beiden, denn sie hängen miteinander zusammen (Weidenfeld 1998: 18).

1.10.2 Fremdheit, Identität und Alterität

Das Wort fremd ist vieldeutig und seine Wiedergabe in andere Sprachen auch unterschiedliche Bedeutungen. Es stammt aus dem Adverb *fremidi*, was seine Wurzel *fram* im Altgermanischen hat und bedeutet *vorwärts*, weiter, von-weg. Im Griechischen heißt fremd ‚*xenos*‘ (Hogrebe 1993: 357 in Wierlacher). Im Englischen und Französischen wird das Konzept fremd jeweils in ‚*stranger*‘ und ‚*étranger*‘ wiedergegeben (Hofmann 2006:15). Auf eine räumliche bzw. lokal-deiktische Dimension des Fremden wird verwiesen. Ein Mensch, der einem anderen Ort, Land gehörig ist, ist uns fremd oder Personen, die aus einem anderen Kulturkreis und eine andere Sprache sprechen, sind als Fremde einzustufen. Dabei bezieht es sich auch auf das Unvertraute, Neue, Entfernte und Unbekannte (Hogrebe 1993: 357 in: Wierlacher).

Die Auseinandersetzung mit dem Konzept der Fremdheit gehört seit langem zu den größten Bezugspunkten der kultur-, literatur, sozialwissenschaftlichen Ansätzen. Was aus diesem Kontext immer aktuell macht, ist, dass sie viel in den Diskursen über soziokulturelle Phänomene wie Migration, Kulturtransfer und die globale Medialität im Bereich von Kommunikation und Information mit einbezogen wird (Müller-Funk 2016: 15).

Unter Einfluss soziokultureller Veränderungen haben sich Bedeutungen an das Wort „*Fremdheit*“ geknüpft, so dass es viel relativ und relational geworden ist. Es ist nicht objektiv und das, was man als fremd nennt, hat keine objektiven Eigenschaften. Fremdsein ist kontextabhängig und im Hinblick auf ein Objekt. A ist B fremd im Hinblick auf C (Hoffmann 2006:15). In diesem Sinne verteilt Waldenfels das Fremde auf viele Dimensionen: Fremdheit meiner selbst, Fremdheit des Anderen, Fremdheit anderer Ordnungen oder Fremdheit diesseits und jenseits einer jeden Ordnung (Waldenfels 2012:62).

Fremdheit meiner selbst bezieht sich auf das Individuum selbst. Der Mensch ist sich selbst fremd, weshalb er nicht in der Lage ist, psychischen Manifestationen bzw. unbewusste Vorgänge zu verstehen. Das Unbewusste ist das Unzugängliche und das Unbekannte in sich selbst, wozu wir keinen Zugang haben. Daher stellt Freud die These auf, wonach das Ich nicht Herr im eigenen Haus sei. Das Fremde wird hier als das verdrängte Eigene bezeichnet und Fremdheit ist intrasubjektiv. Sie hat nicht mit der Begegnung mit dem Anderen zu tun. Die Art der Fremdheit hat eine psychoanalytische Bedeutung (Hoffman 2006:19).

Fremdheit des Anderen ist intersubjektiv und ist die der Alterität. Unter dem Wort *Alterität* wird „*anders sein, alter ego oder auch alter ipse*“, d.h. Andersartigkeit und Verschiedenheit verstanden. Sie ist die personale Andersheit, die ‚*autrui*‘ im Französischen verraten soll (Waldenfels 2012: 62). Das Andere kann auf das Fremde verweisen, aber nicht zwangsläufig, denn anders ist das, was nicht eigen ist. Dieses Andere ist nicht immer aus dem eigenen Kulturkreis auszuschließen. Es kann eine andere Person sein als das Ich. In der Begegnung mit dem Eigenen gilt das Andere als ein Gegenbild, denn die eigene Identität wird in Abgrenzung vom Anderen konstituiert. Ohne die Alterität kann das Ich nicht gebildet werden. In dieser Abgrenzung nimmt das Fremde die negative Seite des Eigenen ein und lässt sich in Gegenbegriffspaaren wie das Andere vs. Eigene, Unbekannte vs. Bekannte, Deplatzierte vs. Beheimatete, Unverständliche vs. Verstehbare, Faszinierende vs. Banale, Exotische vs. Gewöhnliche, Unheimliche vs. Gewohnte vs. und Unvertraute vs. Vertraute auf (Schneider 2018: 234). Hinter der Alterität kann eine Entfremdung bzw. Alienität (*alienato*) des Eigenen vorkommen, wenn vor allem das Andere sich bedrohend erweist. Es soll auch betont werden, dass es ein Wechselverhältnis gibt zwischen Identität bzw. ‚*gleich sein*‘ und Alterität oder *anders sein*‘, weil die eine die andere umgekehrt voraussetzt. Zurückzuführen ist es auf Alterität, die auf zwei sich bedingenden Identitäten verweist (Raible 1998:5).

1.11 Theorien und Methodik

Die Strukturalpsychoanalyse von Lacan und die Interaktionistische Theorie werden in der Analyse verwendet werden.

1.11.1 Die Strukturalpsychoanalyse von Lacan

Die Auswahl dieser Methode liegt darin begründet, dass im Allgemeinen die psychischen Manifestationen, Identitäts- und Subjektbildungen zu den Hauptinteressegebieten der Psychoanalyse gehören. Im engeren Sinne kann diese Auswahl des Lacanschen strukturalpsychoanalytischen Ansatzes gerechtfertigt werden, insofern sie in den dekonstruktivistischen

und poststrukturalistischen Verfahren häufig benutzt wird und hier einen großen Einfluss entfaltet hat (Nünning 2010: 50).

In dieser Analyse wird wie beim Lacanschen struktural-psychoanalytischen Ansatz dem Zusammenhang zwischen Sprache und Konstitution des Subjekts eine große Bedeutung zugeschrieben. Durch die Sprache tritt es in die symbolische Ordnung ein und konstituiert sich. Jeder Mangel an Sprache ist dekonstruktiv. Das Subjekt unterliegt der Sprache und wird als ein dezentriertes Wesen betrachtet. Letztendlich untersucht der lacansche Ansatz die Dreikonstellation (Figur, Raum und Zeit), was auch in der angehenden Analyse ins Gewicht fällt. Es wird darum gehen, die Rolle dieser Konstellation und ihre Wirkung auf die Identitätsdekonstruktionsprozesse auf den Punkt zu bringen.

1.11.1.1 Allgemeines zur psychoanalytischen Literaturwissenschaft

In Anlehnung an die um 1890 von dem Gründungsvater Sigmund Freud (1856-1939) ins Leben gerufene Behandlungstherapie „die Psychoanalyse“ wurde die psychoanalytische Literaturwissenschaft entwickelt. Sie gehört mit empirischen Ansätzen zur Reihe von literaturpsychologischen Ansätzen, die die Literatur erforschen.

Im allgemeinen Sinne erforscht sie die Verbindung zwischen Psychologie und Literatur, während im engeren Sinne von einer Beziehung zwischen psychologischer Deutung und literaturwissenschaftlicher Interpretation ausgegangen wird.

Die Hermeneutik gilt als die Basis der psychoanalytischen Literaturwissenschaft. Wird sie mit Theorien, Modelle und Konzepte der Psychoanalyse kombiniert, spricht man von Tiefenhermeneutik.

Die Tiefenhermeneutik ist ein psychoanalytisch orientiertes Verfahren zur Analyse von literarischen Texten und anderen kulturellen Objektivationen. Es geht im Grunde genommen um die Analyse unbewusster und vorbewusster Motive. Handlungsmotive, Wunschstrukturen oder Verdrängungsprozesse können in der Darstellung der literarischen Figurenpsychologie gezeigt werden. Zum Beispiel lässt sich die Frage auf diese Weise untersuchen, warum eine Figur so denkt, ob sie phantasiert oder warum sie so agiert. Was steckt hinter den Verhaltensweisen und wie lassen sie sich erklären? (Jeßing/ Köhnen 2017: 246)

Die psychoanalytische Literaturwissenschaft arbeitet eine psychologische Funktion von Literatur heraus, denn sie fragt nach unbewussten Gefühlen wie Sehnsüchten, Trieben, Verlangen, Begehren, Abwehrmechanismen und ihre Gründe. Sie geht von der Annahme aus,

dass Fantasieerfüllung im Literarischen der Wunscherfüllung im „realen“ Leben entspricht. Die Begründer dieser Theorie benutzen unterschiedliche psychische Prozesse auf der Seite der Autoren und Leser, um verschiedene Fragestellungen zu untersuchen. Im Gegensatz zur empirischen Leserforschung ist die psychoanalytische Theorie vielmehr an der Interpretation von Texten interessiert als an Rezeptionsvorgängen (Winko/Tilmann 2013: 76).

Für Köppe und Winko (2013:64) gibt es einen gemeinsamen Nenner psychoanalytischer Literaturwissenschaft und zwar die unbewussten und psychischen Prozesse und ihrer Manifestationen in literarischen Texten.

Damit bezweckt diese Theorie, die Manifestationsformen des Unbewussten im literarischen Werk herauszuarbeiten, wobei der Schwerpunkt sowohl auf inhaltliche Aspekte und formale Merkmale der Texte selbst als auch auf die psychischen Strukturen und Prozesse gelegt wird, welche das Schreiben, Lesen und Interpretieren von literarischen Texten steuern (Nünning 2010: 51).

Die psychoanalytische Literaturwissenschaft ist keine einheitliche Theorie. Im Laufe der Zeit haben sich neben Freuds Modell wirkmächtige Varianten der Psychoanalyse entwickelt, die sich auf Freuds Grundannahmen gründen und sie zugleich revidieren wollen. Diese Varianten werden als ‚tiefenpsychologische‘ Zugänge zusammengefasst. Dazu zählen die analytische Psychoanalyse von Carl Gustav Jungs, Norman Hollands Rezeptionstheorie und die strukturelle Psychoanalyse von Jacques Lacan (ebd.).

1.11.1.2 Die strukturelle Psychoanalyse von Lacan

Einleitendes

Die strukturelle Psychoanalyse des französischen Philosophen Jacques Lacan ist eine Variante der Freud'schen klassischen Psychoanalyse. Als poststrukturalistischer Ansatz ist sie der wichtigste Ansatz seit den 1980 er Jahren für die Literaturwissenschaft.,

Sie baut sich zwar auf den Grundannahmen des Freud'schen Modells auf, aber trotzdem versucht sie diese Annahmen einigermaßen zu revidieren. Im deutschsprachigen Raum fand sie in der Mitte der 1980 er Jahre eine große Aufnahme, zumal sie in der interkulturellen Literaturwissenschaft als postrukturalistisches und dekonstruktivistisches Interpretationsverfahren benutzt wird (Winko/Köppe 2013: 76).

Da sie sich für die Macht- und Herrschaftsverhältnisse interessiert, wird sie auch in die Postkoloniale Theorie und in die feministische Literaturwissenschaft übernommen. Beide

Ansätze benutzen die Lacansche Theorie, um diese Dominanz und die vom Herrscher geschaffenen binären Oppositionen zu dekonstruieren.

Im Unterschied zu Freud verbindet Lacan die Psychoanalyse und die Linguistik. Er entfernt sich von Freuds Fokus auf biologische (Sexualität) Bezüge. Bei ihm wird der Akzent auf die sexuelle Entwicklung gelegt. Bei Lacan geht es darum, wie die Gesellschaft und ihre Struktur die Entwicklung des Individuums beeinflussen.

Die lacansche Psychoanalyse wird bezeichnet als eine Art von Reinterpretation Freuds im Lichte der Saussureschen Zeichentheorie. Im Zentrum seiner Theorie steht die Sprache, denn sie konstituiert das Subjekt und erlaubt ihm, in die symbolische Ordnung, d.h. die gesellschaftliche Welt einzutreten. Durch die Sprache werden auch gesellschaftliche Normen und Gesetze vermittelt. Zudem wird eine Beziehung zwischen dem Unbewussten und der Sprache etabliert, denn für ihn ist das Unbewusste strukturiert wie die Sprache. Das Unbewusste von Freud erfährt bei Lacan Veränderung und nimmt eine linguistische Dimension ein:

„das Unbewusste ist nicht mehr gleichsam einer verborgenen Hölle zuzuordnen, die es zu erkunden gälte, sondern es wird an der Oberfläche der Wörter, im Straucheln des Sagens greifbar“. (Dosse, Francois 1999: 186)

In der Konzeption des Lacanschen Unbewussten lässt sich die strukturalistische Denkweise widerspiegeln. Anschließend an Jakobsons Arbeiten (syntagmatische und paradigmatische Asche der Sprache) werden Linguistische Termini zur Beschreibung von Freuds Traummechanismen verwendet. Die Verschiebung wird von Lacan mit der Metonymie (der syntagmatischen sprachlichen Asche) gleichgesetzt, während die Verdichtung auf die gleiche Stelle mit der Metapher (die paradigmatische Asche der Sprache) gestellt wird.

Zeichentheorie

Lacan orientiert sich an dem Zeichenbegriff Saussures, wobei die scharfe Trennung zwischen Signifikanten und Signifikaten betont wird. Für ihn verweisen Signifikante nicht direkt auf Signifikate, sondern auf andere Signifikanten. Zwischen Signifikanten und Signifikaten gibt es keine feste Beziehung und die referentielle Funktion ist nur vermeintlich. Zeichen tragen keine stabile Bedeutung, sie ist vielmehr ein ‚Signifikanteneffekt‘ und auch willkürlich. Signifikate und Signifikante sind nicht auf die gleiche Stufe zu setzen, denn der Signifikant ist dem Signifikat überlegen (Winko/Köppe 2013: 76).

Das entwicklungspsychologische Modell

Das Lacansche entwicklungspsychologische Modell, das durch die Verbindung zwischen Sprache und Psyche charakterisiert wird, unterscheidet sich von Freuds Modell, das in fünf Phasen durchläuft und aus der oralen, analen, phallischen, Latenzphase und genitalen Phase besteht. Drei Phasen sind bei Lacan in der Entwicklung des Kindes zu beobachten.

Die vor-ödipale oder die bildliche Phase

Die erste Entwicklungsphase des Kindes ist diese bildliche Phase. Das Subjekt ist keine autonome Entität. Es ist noch kein Ich, kann sich nicht identifizieren bzw. von seiner Umwelt abgrenzen. Es sieht keinen Unterschied zwischen sich und den anderen, weil es keine Vorstellung von sich und damit auch von den anderen. Das Objekt (die Anderen) wird nur als ein untrennbares Teil von ihm angesehen (Barsky et al. 1997: 167). Bis dahin lebt es in einem narzisstischen Universum, wo die verschiedenen Objekte, denen es begegnet, wie sich Sterne bewegen, die erscheinen und wieder verschwinden. Zu diesem Zeitpunkt erfasst das Kind sein Spiegelbild als Bild seiner und sieht nicht nur in sich selbst, sondern es sieht in seiner Umwelt (vgl. Perner 2010:8).

Das Spiegelstadium

Das Spiegelstadium ist die zweite Phase in der Subjektsentwicklung. In seinem Text *„Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion“* (1949) misst Lacan dieser Phase eine große Bedeutung bei. Zu dieser Phase ist das Kind zwischen 6. und 18. Monaten alt und sein Ich wird gebildet (ebd. 94). Sie ist die Identifizierungsphase für das Subjekt mit dem Spiegelbild. Der Identifizierung mit dem Spiegelbild wird von Lacan eine gestalterische, umwandelnde Wirkung zugeschrieben. Sie ist eine Metamorphose des Subjekts, die sich nicht auf die physiologische Entwicklung, sondern darauf auswirkt, dass bei ihm eine psychische Struktur hervorgebracht wird (vgl. Perner 2010:9). Dabei fällt der primäre Narzissmus auf. Die Identifizierung mit dem Spiegelbild führt zur Entstehung der *„Imago“*, die die Beziehung zwischen der Innenwelt (dem Organismus) und Umwelt (der Realität) etabliert (ebd.). Lacan definiert das Spiegelstadium als *„einen libidinösen und bzw. affektiven Dynamismus, durch den das Subjekt sich ursprünglich mit der virtuellen Gestalt seines eigenen Körpers“* (Braun: 2009:30). Das Kind fängt damit an, sich von der Umwelt oder den Anderen abzugrenzen und erkennt somit, dass es einen Unterschied zwischen seinem Spiegelbild und ihm gibt. Dieser Prozess, wodurch das Subjekt sich identifiziert und von seinem Bild unterscheiden kann, begleitet es in seinem ganzen Leben. Er trägt auch dazu bei, dass das sich als autonome und vollständige fühlendes Subjekt einen ontologischen Status erhält (Barsky et al. 1997: 167). Das Kind formuliert sich ein starkes und

gutes Bild von sich selbst und entwickelt ein Gefühl für sein ‚Ich‘ und das Andere. Das Ich zerfällt in ein ‚Ich‘, das sich später vom ‚Ich‘ inspiriert, was das Kind in den Spiegel und vom Außen wahrnimmt („je“) und das zum sozialen ‚Ich‘(je) und zum imaginären ‚Ich‘ (moi) wird. Die Konstellation zwischen Ich (je) und Ich (moi) führt zur symbolischen Phase (Winko/ Köppe 2013:).

Die symbolische bzw. phallische Ordnung

Die symbolische Ordnung ist dem Eingang des Phallus inhärent. Er ist die dritte Instanz (Instanz des Verbots), die für das Prinzip des Gesetzes steht. Er ist nur nicht der Vater als Person, sondern auch vertritt die Institutionen und die Mutter. Er verbietet den Inzest sowie andere Verhaltensweisen, die in der Gesellschaft als Tabu angesehen werden. Daraus lassen die Unterdrückung von Inzestlüssen und die Unterscheidung zwischen Geschlechtern ableiten. Sie ist eine konfliktreiche Phase, in der das Kind mit dem Phallus bzw. Vater steht, was an die Freud'sche ödipale Phase erinnert. Der Ödipuskomplex bei Lacan wird geprägt durch den Kind-Mutter Dyade, sie ist eine paradiesische Verschmelzungsbeziehung zwischen Kind (Subjekt) und Mutter (Objekt). Der Eingang des Phallus in die symbolische Ordnung setzt dem Ödipuskomplex ein Ende, denn der Vater spielt eine kastrierende Rolle. Die Lösung für den Ödipuskomplex ist die Kastration durch den Vater. Der Kastrationskomplex ist die Ablösung des Kindes vom Ding und Begehren der Mutter durch den Vater. Da geht es von einer imaginären Beziehung zu einer symbolischen Beziehung über. Das Auftreten des Vaters entspricht dem Moment, wo die Beziehung zwischen Signifikanten und Signifikat problematisch wird (Barsky et al. 1997: 168). Er ist der erste, mit dem das Kind sich eine Identität in der Differenz schaffen kann. Er ist der „*privilegierte oder primäre Signifikant*“. Diese Phase ist auch die der Konfrontation des Subjekts mit der Außenwelt und seine Beziehung zum anderen ist besonders sprachorientiert. Es kommt zur Sprache und nimmt dabei von den gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen und Macht Kenntnis, die die symbolische Ordnung bestimmen. Das Kind lernt diese Macht als ‚**Gesetz des Vaters**‘ kennen (Winko/Köppe 2013: 73).

1.11.1.3 *Drei Bereiche im Entwicklungsmodell*

Im Unterschied zu der von Freuds entworfenen psychischen Struktur wie das Es, das Ich und das Über-Ich spricht Lacan vom Imaginären, Realen und Symbolischen. Sie sind sowohl als psychisch als auch semiotisch einzustufen (ebd. 78).

Das Imaginäre ist die Ordnung der Bilder bzw. das Bildhafte. Mit „Illusion“ ist auch gemeint, die Ordnung des Körperbildes, insofern sie eine Illusion erzeugen. Es ist narzisstisch. Die Einheit stiftender Funktion des Körperbildes entspricht dem Unbewussten. Es beginnt in der vor-ödipalen Phase und besteht aus Phantasmen, Bildern, die für die Selbstidentifikation und die Täuschung konstitutiv sind (ebd.). Das Ich entwickelt sich in der Andersartigkeit, vor allem in der Erfahrung des Anderen, denn es gibt eine Projektion des Bildes der Ganzheit auf andere, die uns ähnlich sind (Morgenroth 2016: 137).

Das Symbolische geht mit der Phase der diskursiven Ordnung (durch Sprache oder Diskurse vermittelt) einher, d.h. die gesellschaftlichen Normen und Konventionen (Nünning 2010: 54). Der Ödipuskomplex tritt als Eingang des Subjekts in die symbolische Ordnung auf (ebd.). Das Kind findet sich vor einer vorgegebenen sprachlichen Struktur, die einer gesellschaftlichen Ordnung, einer Reihe von Verboten, die Weg zum Unbewussten (dem Imaginären) und dem Realen verstellen und verhindern (Morgenroth 2016: 137).

Das Reale unterscheidet sich von der Realität oder Wirklichkeit. Es kann weder durch Bilder noch durch Sprache dargestellt werden. Das entgeht dem menschlichen Verständnis. Dazu könnten die extreme Angst und die Freude gehören. Es verschwindet in der Phase des Imaginären und Symbolischen (ebd.).

Die Entwicklung dieser drei Register hängt mit Sprache, dem Begehren und Unbewussten zusammen.

Sprache: sie vermittelt die in Kraft stehende Ordnung in der Gesellschaft (die herrschenden gesellschaftlichen Normen und Geschlechterrollen). Sie ist imaginär bzw. sie ist die Ebene der Signifikante sowie die der Signifikate (Winko/ Köppe 2013: 78).

Das Begehren ist die unbewusste Haltung einer Person und bezeichnet menschliche unbewusste Aktivitäten wie Fühlen und Sprechen, womit eine dynamische Beziehung gemeint wird. Unter dem Begehren ist „*eine potentiell unendliche Bewegung von einem Signifikanten zum Nächsten*“ (Eagleton nach ebd.: 79).

Bei der literarischen Adaptation des Lacanschen Modells wurde die These aufgestellt, dass **das Unbewusste aufgebaut sei wie eine Sprache** und ist Sprache des Begehrens (Morgenroth 2016: 135). Bilder aus dem Unbewussten bezeugen die Sprachstruktur. Linguistische, rhetorische und psychoanalytische Begriffe werden kombiniert, sodass sprachliche und literarische Strukturen erfasst werden wie psychische Strukturen und zwar in Anlehnung an

Jakobson Arbeiten zur paradigmatischen und syntagmatischen Ordnung der Sprache. Das Unbewusste besteht wie die Sprache aus Signifikanten ohne festgelegte Signifikate, es wird auch anhand von Mechanismen des metaphorischen ‚Verdichtens‘ (Frz. *condensation*) und des metonymischen ‚Verschiebens‘ (Frz. *deplacement*) artikuliert. Die Verdichtung (Metapher) ist die Komprimierung von Themenkomplexen oder Bilderbereichen zu einem Bild und die Verschiebung (Metonymie genannt) hat die Aufgabe, den Inhalt des Traums von einem verräterischen Objekt auf ein anderes und unverdächtiges zu übertragen (Winko/Köppe 2013: 79).

1.11.1.4 Methode und Anwendung

Die strukturelle Psychoanalyse von Jacques Lacan soll dazu dienen, einen Text literarisch zu deuten. Wichtige Aspekte der Textdeutung befinden sich in den Schlüsselbegriffen der Psychoanalyse. Lacan stellt die Sprache in den Vordergrund seiner Theorie. Sie bildet und verortet das Subjekt in die Symbolische Ordnung. Durch sie nimmt das Subjekt von Kenntnis von den Normen und Prinzipien der Gesellschaft und identifiziert sich mit dem Anderen. In Anschließung an Saussures Konzepte der Zeichentheorie wird der Signifikant von Lacan übernommen als der Hüter der symbolischen Ordnung, der als Phallus genannt wird.

Das Unbewusste ist nach Lacan wie die Sprache strukturiert. Durch dieses Leitmotiv werden psychische Abwehrmechanismen des Traums wie die Verdichtung oder Verdrängung und die Verschiebung durch linguistische Termini wie Metapher und Metonymie ausgedrückt.

Die strukturelle Psychoanalyse von Lacan ist ein poststrukturalistischer Ansatz, der von der von der Analyse der Instanzen des Autors und des Lesers abweicht. Der Text soll also ins Zentrum dieser Analyse gesetzt werden.

Es soll darauf eingegangen werden, wie diese Schlüsselaspekte in meiner Interpretation in die Praxis umgesetzt werden können. In der Analyse wird es darum gehen, die Instanzen des literarischen Textes wie die Dreikonstellation Figur-Zeit-Raum, in Verbindung mit der Sprache und symbolischen Ordnung zu analysieren. Prinzipiell muss das

Die Figurencharakterisierung: Figuren sollen aus der Innen – und Außenperspektive charakterisiert werden. Die Innenperspektive vermittelt die Gefühle und den Seelenzustand der Figuren. Aus der Außenperspektive heraus werden nicht nur die physikalischen Eigenschaften wie die Größe, das Geschlecht, sondern auch die pathologischen Verhaltensweisen wie Geistesranke oder auch Schwerhörige und individuelle Charakterfehler wie Homosexualität

und Alkoholismus, die sichtbar oder unsichtbar sind, dargestellt. Wie diese Stigmata die Identitätsbildung der Figuren beeinflussen, soll verdeutlicht werden. Es muss untersucht werden, wie das Begehren sich bei den Figuren manifestiert.

Figurenkonstellation nimmt Bezug auf die Beziehungen, die Figuren zu den anderen unterhalten. Sie können angespannt oder freundlich sein. In der Beziehung gilt das Sprechen als wichtiges Instrument zur Selbstverwirklichung des Subjekts. Wie Lacan es behauptet, kann nur das Subjekt sich bilden, nur wenn es zu den anderen Subjekten steht und dafür braucht es Sprache. In der Figurenkonstellation ist auch die Rollenverteilung von Belang, in dem Ausmaß, dass man wissen kann, wer der Phallus ist und wie er auf die soziale Ordnung und die sexuelle Orientierung der Kinderfiguren wirkt. Gezeigt werden soll wie in der psychoanalytischen Aufstellung, welche Figur die Subjektrolle erfüllt und welche das Objekt des Begehrens ist. Ausgehend von Jakobsons syntagmatischer und paradigmatischer Asche, die Lacan in seine Theorie eingeführt hat, wird versucht, die Figurenbeziehungen durch beide Aschen zu erklären.

Die Zeit – und Raumdarstellung: die Dyade von Zeit und Raum spielen eine verankernde Rolle im Erzählen. Sie dienen dazu, das Erzählen zu verankern und einen realen Charakter zu verleihen. Zeit und Raum sind auch Identifikationsaspekte, wodurch die Figuren sich beziehen. Die Räume werden in diesem Kontext als Orte der Bewegungen der Figuren angesehen. In jedem Raum gibt es eine symbolische Ordnung, die unterschiedlich ist von der eines anderen Raums. Bei den beweglichen Figuren kann die symbolische Ordnung bequem oder unbequem für die Integration sein. Die zeitliche Dimension kommt hier als wichtiges Kriterium zur Analyse der Nichtidentitätsbildung. Es gibt keinen konkreten Zeitbezug im Text von Mora. Deswegen soll analysiert werden, wie der Nicht-Zeitbezug zur Situation von Identitätslosigkeit beiträgt.

Die Symbolik ist auf die Sprache, die Stilmittel, die Figuren und jeweilige Handlungen ästhetisch darstellen. Stilfiguren wie Vergleiche, Hyperbel werden auf ihren Verwendungskontext hin gedeutet. Auffallend sind die Termini, die zur Bezeichnung der Andersartigkeiten der Figuren verwendet werden. Es heißt, von welcher Natur sind sie. Sie können stigmatisierend oder auch ausgrenzend sein.

1.11.2 Die Interaktionistische Theorie

Definition

Der Begriff „*Interaktionismus*“ stammt aus dem Lateinischen „*interactio*“, was Wechselwirkung bedeutet (Witz 2005). Er bezeichnet die Sichtweise, wonach menschliches

Erleben und Verhalten nicht mit Persönlichkeitsmerkmalen oder Situationsmerkmalen allein erklärt werden kann, sondern durch das Zusammenwirken bzw. durch die Interaktion beider (ebd.). Der Interaktionismus ist als Reaktion auf die situationistische Kritik (Situationismus) und am Eigenschaftsmodell (Eigenschaften, Persönlichkeit) entstanden. Grundannahme ist, dass Merkmale der Person den Einfluss der Situation und Merkmale der Situation den Einfluss einer Persönlichkeit einer Person auf deren Erleben und Verhalten moderieren (Moderatorvariable). Zur Erklärung unterschiedlicher Person- und Situationsinteraktionen werden Wirkmechanismen vorgeschlagen. 1) Reaktive Interaktion besteht darin, dass Menschen eine objektive identische Situation aufgrund ihrer unterschiedlichen Persönlichkeit unterschiedlich wahrnehmen und deshalb unterschiedlich reagieren. 2) Die evokative Interaktion besagt, dass Menschen unterschiedlich aufgrund ihrer Persönlichkeit bei Mitmenschen unterschiedliche Reaktionen auslösen, die das Verhalten der Akteure in spezifischer Weise beeinflussen. 3) Von provaktiver Interaktion ist die Rede, wenn Akteure aufgrund ihrer Persönlichkeit bester Situationen gezielt aufsuchen und sich somit unterschiedlichen Situationseinflüssen aussetzen. 4) Mit manipulativer Interaktion wird gemeint, dass Menschen Situationen (Umwelt und Kontexte) abhängig von ihrer Persönlichkeit in spezifischer Weise gestalten (ebd.).

Grundlagen dieser Theorie

Die interaktionistische Theorie gehört zu den Entwicklungstheorien. Sie geht davon aus, dass es einen wechselwirkenden Zusammenhang zwischen dem Menschen und seiner Umwelt gibt. Sie stehen in permanentem Austausch, wobei sie sich gegenseitig beeinflussen können. Sie sind zu aktiv und werden in Veränderung begriffen³.

Grundlage dieser Theorie ist, dass das sich entwickelnde Subjekt und die Entwicklungsumgebung als aktiv aufgefasst werden können (Dittmar 2006). Die Entwicklung ist als eine wechselseitige Anpassung von Individuum und Umwelt zu beschreiben. Wichtig ist, dass der Mensch und Umwelt ein Gesamtsystem bilden, das einander durch Wechselwirkungen bedingt. Die Entwicklung des Individuums hängt von sich selbst und der Umgebung ab, in der es sich befindet. Damit diese Entwicklung des Menschen von statten geht, braucht man Interaktion (ebd.).

Der Interaktionismus ist innerhalb der Soziologie und Psychologie eine Persönlichkeitstheorie (Stangl 2022a). Grundlage ist, menschliches Erleben und Verhalten lassen sich aus der Verbindung von Persönlichkeit und Situation betrachten. Das menschliche Verhalten ist das

³ <https://moodle.evh.de/mod/book/view.php?id=5546&chapterid=103> (abgerufen am 23. 6. 2022).

Ergebnis des Zusammenspiels, der Interaktion und Merkmalen der Situation, in der sich eine Person gerade befindet. Person und Situation sind gegenseitig wirkend (ebd.).

In der Sozialpsychologie ist der Interaktionismus wichtig, wenn es darum geht, zu untersuchen, wie bestimmte Lebenssituationen bzw. Aufgaben individuelle Verhaltensreaktion hervorrufen. Individuen haben den Vorzug für bestimmte Situationen, in denen sie interagieren können, wobei sie soziale Beziehungen bzw. Kontakte suchen, was aktiv ihre soziale Umwelt beeinflussen (ebd.).

Der Symbolische Interaktionismus

Der symbolische Interaktionismus ist weder soziologisch noch psychologisch. Er ist der Zusammenschritt aus beiden Bereichen (Stangl 2022b). Handeln, Gesellschaft und Individuum sind die Schnittpunkte. Anders gesagt baut er sich sowohl auf dem Individuum als auch auf seinem Handeln in der Gesellschaft. Die Interaktion ist die Grundlage des menschlichen Verhaltens und Erlebens. Sie ist möglich durch die Kombination von Persönlichkeit und Situation. Relevant ist der symbolische Interaktionismus für das Verhältnis zwischen Identität und Interaktion. Es wird ein enger Zusammenhang von Aufbau und Wandel der Individualität, konformer und nonkonformer Interaktionsbeteiligung und Interaktionskompetenz von Individuen beschrieben (Stangl 2022a).

Die Vertreter des modernen Interaktionismus sind Norman S. Endler und David Magnusson. Sie unterscheiden zwei Varianten des Interaktionismus: das mechanische und dynamische Modell. Nach dem ersten, das eine unidirektionale Konzeption hat, verläuft die Interaktion nach der Ursache und Wirkung. Umwelt und Eigenschaft, ihre Kombination bestimmen die Verhaltensweisen des Menschen (ebd.).

Zeichen sind im symbolischen Interaktionismus wichtig, denn Menschen verwenden sie in ihren Interaktion. Die Identifikation der Symbole und Zeichen ist schwierig, weil sie manchmal voneinander zu unterscheiden sind oder werden als Synonyme verwendet.

Die Begründer des symbolischen Interaktionismus sind der amerikanische Soziologe Georg Herbert Mead und Herbert Blumer. Er zeigt die Bedeutung der symbolischen Interaktion für die Konstitution des Selbst und die Gesellschaft auf. Der Mensch lebt nicht nur in einer natürlichen Umwelt, sondern einer Umwelt, die einen symbolischen Charakter hat (Stangl 2022b).

Zentraler Untersuchungsgegenstand des symbolischen Interaktionismus sind symbolisch vermittelte Interaktionsprozesse. Menschliche Beziehungen sind Wechselbeziehungen von zwei oder mehreren Menschen, die sich durch ihr Verhalten aufeinander beziehen. Es gibt unterschiedliche Kanäle der Interaktion: verbal-sprachlich und körper-sprachlich mit der Sprache, Tonfall, Mimik oder Gestik. Der Austausch setzt in der Interaktion ein Vorwissen seines Gegenübers und voraussehbare Reaktionen aus, während symbolische Aktivitäten und Mitteilungen in der Wahrnehmung des Interaktionspartners auf bestimmte Erwartungen treffen, die nur verstanden werden können, wenn der andere sie interpretieren kann (ebd.). Der symbolische Interaktionismus hat eine doppelte Funktion: er ist ein elementarer Bestandteil der sozialen Praxis aller Interaktionspartner, die ihr Verhalten permanent wechselseitig deuten müssen, und sie ist zum anderen auch eine wissenschaftliche Methode, die Interaktionsprozesse soziologisch untersuchen kann (ebd.)

Es gibt drei Prämissen des symbolischen Interaktionismus (Mead nach Stangl 2022b):

- Menschen handeln den Objekten ihrer Umwelt gegenüber auf Grund der Bedeutungen, die diese für sie haben.
- Die Bedeutung dieser Objekten entsteht in speziellen Interaktionen, welche die Menschen eingehen.
- Diese Bedeutungen der Objekte werden von Menschen im Rahmen ihrer Auseinandersetzung mit diesen Objekten in einem interpretativen Prozess benützt und auch verändert. (Stangl 2022b).

Neben Mead gibt es den kanadischen Soziologen Erwin Goffman als Vertreter des symbolischen Interaktionismus. Im Zentrum stehen die symbolisierenden Interaktionen, denn das menschliche Sozialverhalten läuft mittels Gebärden und verbalen oder nonverbalen Gesten ab. Symbole haben eine kulturelle Dimension (Stangl 2022b). Sie haben einen großen Stellenwert in der Theorie von Mead, weil sie für die Interaktionspartner zum Träger von Bedeutungen sind (ebd.). Neben den Symbolen sind auch die Absichten des Interaktionspartners wichtig. Durch die erkannte Absicht gelangt man zur Bedeutung von Symbolen, die für Sozialhandeln und Interaktionen von Bedeutung sind. Dass man Symbole kennt, kann man den anderen kennen, seine Handlungen identifizieren und Beziehungen zu den Interaktionspartnern herstellen. Um abgestimmt wie der andere zu reagieren, muss man Empathie aufbringen : „*die zu vollziehende Handlung in ihrer Handlung für den anderen einschätzen*“. Folglich hat man **die Vorwegnahme der Reaktion des anderen**. Jeder muss

deswegen in der Lage sich mit den Augen des anderen zu sehen und dessen Handlungen und Gedanken vorwegzunehmen (Stangl 2022b). Von der Annahme gehen Menschen, dass Sprachliche Äußerungen eine vom anderen intendierte und daher verstehbare und gemeinsame Bedeutung haben enthalten. In dieser Hinsicht kommt Mead zum Begriff des role-taking, was also das Sichhineinversetzen in die Rolle bzw. Position des jeweiligen Interaktionspartners.

Die interaktionistische Theorie soll dazu dienen, die Interaktionsprozesse zwischen den Figuren zu beschreiben. Wie die innere Dimension bzw. der seelische Zustand auf ihre Interaktionen Einfluss nehmen kann, soll auch diskutiert werden. Es soll dadurch erläutert werden, wie Stigmata die Interaktion beeinflussen. Es geht darum, wie die Beziehungen (Figurenkonstellation) zwischen Stigmatisierten und Nicht-stigmatisierten verlaufen. Die Interaktion zwischen Figuren besonders dem Hauptprotagonisten und seiner Umwelt sowie das Zusammenwirken zwischen beiden soll analysiert werden.

2 RAHMENBEGRIFFE IN DER PSYCHOANALYSE VON LACAN

2.1 Homosexualität und Perversion in der Psychoanalyse

Homosexualität ist eine gestrittene Fragestellung in der Psychoanalyse. Vor Lacan haben sich Psychoanalytiker wie Freud, Anna Freud und Klein Stellung dazu bezogen. Im Gegensatz zu seinen zeitgenössischen Sexologen hat Freud die Homosexualität nicht als Fehlverhalten in der Gesellschaft und der Sexualität. Die Homosexuellen wurden nicht als gesetzes – und naturwidrige Menschen angesehen. Er lehnte jede Stigmatisierungsform, die auf der kulturellen Entartung basiert ist. Homosexuell zu sein, ist eine Wahl des Subjekts (Roudinesco 2002:9). Für Freud ist es nicht ausgeschlossen, dass die Entstehung homosexueller Neigung bei dem Subjekt seinem Körper innewohnt. Da das tragische Begehren das Subjekt im Allgemeinen kennzeichnet, ist der Homosexuelle ein tragischeres Individuum, denn es wird von der bürgerlichen Gesellschaft verachtet. Der Homosexuelle ist auch gespalten und die Kultur braucht ihn, weil er der Inbegriff der Sublime sein könnte. Homosexualität ist die Folge einer Kindheitsfixierung der Mutter und die Enttäuschung des Kindes durch den Vater. Freud unterscheidet zwischen männlicher und weiblicher Homosexualität. Erstere tritt nach der Pubertätsphase auf, wenn in der Kindheit das Kind und seine Mutter stark gebunden sind. Es verzichtet nicht auf sie, sondern identifiziert sich zu ihr und wandelt sich in seine Mutter. Es sucht auch Objekte, die es wie seine Mutter lieben kann (ebd.10).

Die Nachfolger von Freud Anna Freud und Klein halten Homosexualität für eine mentale Krankheit und eine masochistische Perversion (ebd..11).

Lacan sieht hingegen davon ab, die Homosexualität als eine mentale Krankheit zu behandeln. Für ihn ist zwar Homosexualität keine sexuelle Orientierung, aber sie galt in der klassischen Psychoanalyse als eine paradigmatische Form der Perversion.

Sie wird bei Lacan als eine Form der perversen Struktur bezeichnet. Die Perversion gilt als universell und ist der Natur der Menschen innewohnend. Die Homosexualität weicht von der vom Ödipuskomplex eingeführten heterosexuellen Norm ab. Diese etablierte Norm ist nicht naturgegeben, sondern normativ. Das Inzestverbot und der Frauentausch machen beispielsweise die Gesellschaft und Zivilisation normativ (Lacan nach Braun 2013: 190).

Der Homosexuelle denkt vielmehr von einem der Mutter als von dem Vater vorherrschenden Gesetz. Die Mutter macht das Gesetz, nicht der Vater:

„es ist die Mutter, die in einem entscheidenden Moment dem Vater das Gesetz gemacht. Das heißt ganz präzise, dass in dem Moment, in dem die untersagende Intervention des Vaters das Subjekt in die Auflösungsphase seines Verhältnisses zum Objekt des Begehrens der Mutter hätte

einführen und an der Wurzel jede Möglichkeit für es, sich mit dem Phallus zu identifizieren, abschneiden sollen, das Subjekt im Gegenteil in der Struktur der Mutter die Stütze, den Rückhalt findet, der macht, dass diese nicht Statt findet“ (ebd.).

Die Mutter macht in einem wichtigen Augenblick das Gesetz an Stelle des Vaters. Er soll die Auflösung des Verhältnisses des Subjekts vom Objekt des Begehrens ermöglichen und die Möglichkeit abschneiden, dass das Subjekt sich mit ihm identifiziert. Es begibt sich aber, dass das Subjekt bei der Mutter Rückhalt findet und die Ablösung nicht mehr stattfindet.

Dass die Mutter dem Vater das Gesetz macht, überschreitet das Gesetz. In der Homosexualität läuft der Ödipuskomplex durch, aber er ist schlecht gelöst und umgekehrt. An Stelle des Vaters wirkt die Mutter kastrierend und mit ihr identifiziert sich der Homosexuelle.

Wie Freud spricht Lacan von weiblicher und männlicher Homosexualität (Roudinesco 2002:19). Die weibliche Homosexualität ist auf die Hysterie und die sexuelle Rivalität, währenddessen sich die männliche Homosexualität als wichtig für die soziale Ordnung erweist.

Zudem schließt Lacan die Möglichkeit aus, dass Homosexuelle wieder zu Normalen werden können. Die Lacansche Position ist ausdrücklich nicht gegen die Homosexualität, aber hinter seiner Auffassung steckt eine Gegenposition, denn Homosexuelle sind nicht-normale Menschen (ebd.20).

2.2 Subjektsbegriff, Identität und Nicht-Identität in der Psychoanalyse von Jacques Lacan

2.2.1 Identität des Subjekts

In der Psychoanalyse ergibt sich Identität nicht wie in den Sozialwissenschaften aus den gesellschaftlichen Zusammenhängen und sozialen Normen und Forderungen, die an das Individuum gestellt werden. Hier ist nicht die Rede von pluraler Identität in Form von „Wir-Identität“, sondern von personaler bzw. singulärer Identität. Im Gegensatz dazu beruht die Wir-Identität auf die Inklusion und Exklusion der anderen. Der Bezugspunkt der singulären Identität ist das „Ich“. Dieses Ich ist nicht das Ich des Narzissmus (frz. moi) oder hat nichts mit der sozialen Identifikation zu tun. Vielmehr orientiert sich Identität am Symptom, das immer singulär ist (Leguil 2018:2).

Während im allgemeinen Sinne Identität auf die prinzipielle Frage „*wer bin ich?*“ zurückzuführen ist, richtet sie sich in der Lacanschen Psychoanalyse auf die Frage: „*wer*

spricht?“. Die Identität des Subjekts wird durch seine Sprache und Sprechen bestimmt. Sie ist nicht etwas Festes in sich selbst, sondern braucht das Andere, zu dem das Subjekt in sprachlicher Beziehung steht. Durch die Sprache tritt es in die symbolische Ordnung ein, die sein Wesen und seine Identität ausgestaltet. Das Unbewusste ist der Gründungspunkt der Identität, was das Produkt des anderen ist. Das Unbewusste Identität ist der Diskurs des Anderen (Lacan 1966: 264). So ist das Individuum von dem Anderen abhängig. In diesem Fall ist es entfremdetes Subjekt, das zwischen dem Anderen und seinem Ich gespalten. Es ist folglich ohne Beziehung zu dem anderen leer. Sein Ich braucht das Andere. Die Identifizierung bezieht die Sprache und das Sprechen mit ein, denn sie betrifft das sprechende Ich. Durch die Sprecherfahrung kann es zur Selbstbefragung, was zur Identitätsauflösung führt. In dieser Hinsicht behauptet Alain Miller, dass es keine Identität hinter bei dem Subjekt und seinem Reden gibt. Deswegen: „*das Ich ist ein anderer*“, was im Französischen „*le moi n'est pas le je*“ heißt. (Bühler 2009:255). In den Worten des französischen Surrealisten Arthur Rimbaud drückt Lacan aus, dass das Ich von einem anderen abhängt. Das andere hilft dem sprechenden Ich dabei, sich von der Illusion über sich selbst abzuwenden. Sie ist intersubjektiv und transindividuell.

Das Subjekt hängt von intersubjektiver Beziehung ab. Identität ist hier nicht wie in der Etymologie auf die Gleichheit bezogen. $A = A$, heißt, dass A und A identisch nicht sind, sondern sie sind verschieden. Sie sind zwei Signifikanten, die nicht identisch sind. Der Buchstabe schließt selbst eine Identität aus und folglich wird der Signifikant im Differenzverhältnis zu den anderen Signifikanten bestimmt. Deswegen wird behauptet „*die Identität ist somit die (der) Differenz selbst: die reine Negativität*“ (Braun 2010: 26).

2.2.2 Identität und Identifikation

Identität müsste auf die Identifizierung zurückdeuten. Zwar haben beide Wörter die gleiche Herkunft „*indem*“, was dasselbe heißen. Sie beziehen auf die Selbigkeit. Das ist das, was das eine mit dem anderen identisch oder mit sich selbst macht. Die Identifizierung entstammt dem Wort „*metipsissimum*“. Es geht darum, dass man mit sich selbst identisch ist bzw. es handelt sich um eine Art der Verdoppelung des Selbst (Causse 2018:106).

Die Identifizierung ist keine Form der Identität, denn sie gewährleistet keine Identität. Sie ist der Aufgabenbereich der Psychoanalyse, währenddessen Identität vielmehr in den Bereich der Sozialwissenschaften fällt. Der Grund dafür ist, dass in der Psychoanalyse das Ziel es nicht ist, das Individuum als Mitglied einer ein- und ausgrenzenden Gesellschaft zu beschreiben, sondern

es besteht darin, die Identifizierung und ihre Mechanismen, die mit Lacanschen Registern (Das Symbolische, Reale und Imaginäre) verbunden sind, zu charakterisieren.

Der Prozess der Identifizierung schafft in der Tat keine Identität, er ist ohne Identität. Er ist auch die Nicht-Identität der Identität. In anderen Worten entzieht sich dieser Prozess der Identität.

Lacan unterscheidet zwischen primärer bzw. imaginärer und symbolischer Identifizierung.

Imaginäre Identifizierung

Im Spiegelstadium identifiziert sich das Subjekt mit seinem Bild im Spiegel, wobei es ein Bild jubulatorisch aufnimmt. Es betrachtet auch seinen Körper als eine Einheit (Imago bzw. Gestalt), die Beziehung mit der Realität (Umwelt) gesetzt wird. Damit kommt es zur Umbildung des Subjekts. Durch diese Identifizierung mit dem Bild formt sich das Ich-Ideal aus. Diese Übernahme des Spiegelbildes gilt als eine ideale Verkörperung des Ichs. Sie notwendig für die Bildung des Selbst Die imaginäre Identifizierung im Spiegelstadium hat eine Ich-Bildungsfunktion (Braun 2010: 30).

Symbolische Identifizierung

Die symbolische Identifizierung ist die Identifizierung, die für die Stellung des Subjekts konstitutiv ist. Das im Spiegelstadium gebildete Ich identifiziert sich mit dem großen Anderen. Ohne ihn können seine Bildung und Verortung nicht in die symbolische Ordnung stattfinden. Der große Andere von Lacan ist nicht dem realen konkreten Gegenüber bzw. dem anderen verwechseln, in dem Sinne, wo er als Ort des Sprechens des Subjekts ist. Die Stellung des Subjekts wird auf dem Feld des Anderen konstituiert, indem es sich wie der Punkt des Erblickens im Raum des Anderen sieht. Im Sinne der beiden Identifizierungen werden zwei Formen des Narzissmus von Lacan unterschieden: die erste Ebene liegt auf dem realen Bild bzw. die imaginäre Identifizierung mit dem Körper. Die zweite Ebene ist die der symbolischen Identifizierung bzw. die Identifizierung mit dem Anderen:

„Die narzisstische Identifizierung- das Wort Identifizierung ist, undifferenziert, unbrauchbar, diejenige des zweiten Narzissmus, ist die Identifizierung mit dem anderen, die im Normalfall dem Menschen erlaubt, sein imaginäres und libidinöses Verhältnis zur Welt überhaupt präzise zu situieren. Das ist es, was ihm erlaubt, sein Sein an seinem Platz zu sehen und zu strukturieren in Funktion und seiner Welt. [...] Das Subjekt sieht sein Sein in einer Reflexion in Bezug auf den anderen, das heißt in Bezug auf das Ich-Ideal“. (ebd.)

Unärer Zug

Lacan entwickelt aus Freuds Rede von einzigem Zug den **Unären Zug**. Für den Vater der Psychoanalyse ist der einzige Zug auf die ödipale regressive Identifizierung mit dem verlorenen Liebes- bzw. Hassobjekt zu verweisen. Sie ist die zweite Identifizierung, die mit der geliebten oder ungeliebten nur einen einzigen Zug gemacht wird. Von Freuds Rede vom einzigen Zug entwickelt Lacan die Konzeption des „*traitre unaire*“, einzelnen Zug (Nemitz 2015).

Die Identifizierung mit einem unären Zug ist nicht die ödipale Identifizierung, sondern die primäre bei Lacan. Er ist der Punkt, an dem Intersubjektivität errichtet wird. Lacan setzt die primäre Identifizierung mit der Identifizierung mit dem unären bzw. einzelnen Zug gleich (ebd.). Der unäre Zug ist nicht die vereinigende Einheit, er ist die absolute Differenz, die auf das inhaltsleere Verschiedensein reduzierte Differenz, die ins Reale eingetreten ist. Sie ist aber klein. Deswegen ist jede Übersetzung von *traite unaire* durch Einzigkeit falsch. Durch die Übernahme des **Unären Zugs**, durch die Konstituierung einer kleinen Differenz entsteht das Ichideal. Aus der Identifizierung mit dem *traite unitaire* entsteht das Ichideal (ebd.).

2.2.3 Die Spaltung und Dezentrierung des Subjekts

Die Subjektstellung ist schon zu einem Schlüsselbegriff in der wissenschaftlichen Forschung und im menschlichen Denken geworden. Sie ist ein Erkenntnisinteresse der Psychoanalyse, des Existenzialismus, des Essenzialismus und des Strukturalismus geworden. Von Descartes über Freud und Sartres zu Lacan hat man sich immer danach gefragt, welche Stellung das Subjekt einnimmt. Es ist diskutiert worden, ob es zentriert oder dezentriert sein soll.

Nach dem existenzialistischen Denken wird das Subjekt durch sein Handeln vorausgesetzt. Das Dasein geht dem ursprünglichen menschlichen Wesen voraus, wobei im Existenzialismus das Subjekt der Existenz vorausgeht. Im anti-humanistischen Denken des Strukturalismus verliert der Mensch seine schöpferische Rolle und muss sich der Struktur unterwerfen. Das Subjekt wird also aus seiner zentralen und selbstbestimmten Position verdrängt und ausgeklammert (Franke 2004: 1).

In der Psychoanalyse hat sich Freud mit dem Subjekt und dessen Stellung auseinandergesetzt. Entgegen Descartes Auffassung von Subjekt als freiem und vernünftigem Wesen sieht Freuds These im Menschen ein nicht-einheitliches Wesen. Die bekannte Formel von Descartes *cogito ergo sum*: „*ich denke, also bin ich*“ verleiht dem denkenden Subjekt eine Seinsgewissheit. Seine Existenz wird durch seine Denkfähigkeit bestimmt. Durch das Denken hat man eine gewisse

Sicherheit, dass man ist. Bei Freud verliert das Subjekt seine zentrierte Position als „*Herr im eigenen Haus*“ und wird in eine Triade von Es, Ich und Über-Ich aufgespalten. Das Es ist die Triebwelt des Individuums, während das Über-Ich die Normen vertritt und das Ich die vermittelnde Instanz zwischen den beiden ist. Das Subjekt hängt von gesellschaftlichen Normen und Gesetzen und kann seine ganze Triebwelt bzw. seine Handlungen nicht kontrollieren und verstehen (ebd.).

Bevor darauf eingegangen wird, wie das Subjekt in der Psychoanalyse von Lacan betrachtet wird, soll ein Überblick darüber gegeben werden, wie es sich konstituiert. Die Bildung des Subjekts geht weder psychologisch noch entwicklungstheoretisch vor. Sie ergibt sich aus dem Eintritt des Menschen in die symbolische Ordnung. Dabei kommen die kulturellen, politischen, ökonomischen, familialen, pädagogischen Bedingungen, unter die das Subjekt unterworfen ist. Sie ist synchron, weshalb nur das Weltverhältnis zu einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit zu berücksichtigen ist. Da die Sprache grundsätzlich für den Eingang in die Gesellschaft ist, geht Lacan davon aus, dass der Mensch durch das Sprechen definiert wird. Sprache ist also die Bedingung der Subjektivität. Das Subjekt ist ein Ich, wenn es spricht (Braun 2010: 91). Die Lacansche Auffassung des Subjekts beruht auf Descartes Formel „*cogito ergo sum*“, die er zugleich in Frage stellt. Er formulierte anhand dessen eine erwidende Formel: „*ich denke, wo ich nicht bin, also bin ich, wo ich nicht denken*“. (Lacan nach Braun 2010: 103). Die erste Kritik an der Fassung von Descartes ist die Unbestimmtheit des Ichs. Es ist nicht identifizierbar, denn man weiß nicht auf wen, was es bezogen ist (ebd.). Die zweite Kritik orientiert sich daran, dass das Denken nicht unbedingt die Grundlage für die Seinsbildung setzen muss, es sei denn, dass es mit der Sprache verknüpft wird: „*das Denken begründet das Sein nur dadurch, dass es sich in das Sprechen verknötet*“ (ebd.106). *Cogito* kann keine Seins- oder Selbstgewissheit sichern. Zwar ist die Sprache für das Ich konstitutiv, aber sie teilt und spaltet das Subjekt. Es wird durch eine Spaltung (*refente*) und eine Teilung (*division*) geprägt. Das gespaltene, abgesperrte oder auch durchgestrichene Subjekt wird durch das \$ symbolisiert. Die Subjektspaltung erfolgt durch die Unterwerfung des Subjekts unter die Sprache bzw. die Einwirkung der Sprache. Das S steht für das Subjekt, der Schrägstrich für die Markierungen des Subjekts durch den Signifikanten. Deswegen ist das Subjekt vom Signifikanten gespalten. Diese Spaltung ist nicht nur durch das Sprechen, sondern auch im Sprechen produziert. Ein abgesperrtes oder ausgesperrtes Subjekt hat keinen Zugang zu einem Teil von sich selbst, durch den es selbst konstituiert wird. Dieser unzugängliche Teil ist das Unbewusste. Das Subjekt ist zwischen dem Teil, der ihm zugänglich ist und dem Teil, der ihm unzugänglich ist (Nemitz

2013). Die Spaltung des Subjekts wird von Lacan auf die zwischen Ausgesagtem und dem Äußerungsvorgang übertragen. Das Ausgesagte deutet auf den bewussten Teil hin, wo der Sprecher das Sprechen durch sein Ichideal zu kontrollieren glaubt, während der Äußerungsvorgang das Sprechen des Unbewussten in Symptomen, Träumen, Versprechen und Fehlleistungen darstellt. Dadurch versucht das Subjekt wiederzufinden, was es durch die einwirkende Sprache verloren hat. Lacan kommt zu einem Schluss, dass die Spaltung des Subjekts die Spaltung zwischen dem Anspruch bzw. Ausgesagtem und Begehren bzw. dem Äußerungsvorgang gleichstellt (Nemitz 2016).

Die Idee der Einheit des Subjekts entpuppt sich als imaginär, weil es zwischen Sprache und Signifikant gespalten. Es bildet sich durch Sprache und steht unter ihrer Unterwerfung.

3 IDENTITÄT UND STIGMATA

In den Sozialwissenschaften ist Identität der Schnittpunkt zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen Individualität und Sozialität. Bei Erwin Goffman ist sie ein interaktionistisches Konstrukt zu verstehen. Sie lässt sich durch Kommunikation bzw. Interaktion des Individuums mit anderen oder seiner Gesellschaft bilden. Dabei wird Identität bei Goffman in persönliche und soziale Identität untergliedert.

3.1 Identität nach Goffman

3.1.1 Persönliche Identität

Die persönliche Identität nach Goffman ist auf das Individuum bzw. auf seine individuellen Aspekte bezogen. Damit werden positive Kennzeichen oder Identitätsaufhänger und einzigartige Kombination der Lebensgeschichte des Individuums. Mit der persönlichen Identität wird dann angenommen, dass das Individuum von den anderen differenziert werden kann. Dieses Differenziertsein beruht auf einer Liste von sozialen und biographischen Fakten. Es sind persönliche Kennzeichen wie Handschrift, der Name, die Ausweisnummer, die Geburtsurkunde, die Photographie. Einige lassen sich verändern, aber gesetzlich beispielsweise der Name. Hinzu kommen unveränderte Lebensdaten, wie im Leben des Individuums bleiben. Dazu gehören die Beendigung der Schule, die Heirat und das Verlassen des Elternhauses durch das Individuum. Die persönliche Identität hat etwas mit der Identifizierung zu tun, weil das Individuum sich mit einer Staatsregierung identifiziert. Es soll sich gesetzlich registrieren und offiziell sowie seine Ausweisdokumente anerkannt werden (Goffman 2003: 35-36).

3.1.2 Soziale Identität

Die soziale Identität ist die zweite Kategorie der Identität nach Goffman. Sie entsteht aus der Kategorisierung durch soziale Einrichtungen. Diese Kategorisierung der Mitglieder der Gesellschaft ist so stark, als empfinde man sie als natürlich. Deswegen wird sie zu einer Norm. Trifft man auf ersten Blick auf ein Fremdes, dann versucht man ohne gewisse Kenntnis über es, seine soziale Kategorie, Eigenschaften oder soziale Identität zu antizipieren (ebd. 4). Soziale Identität resultiert aus den ans Andere bzw. Fremde gestellten Forderungen und Erwartungen. Das Individuum ist also, wie es auftritt (eigene Eigenschaft) und was an es als Forderung oder Erwartung gestellt wird. Da ist zwischen virtueller sozialer Identität und aktueller sozialer Identität zu unterscheiden. Die eine ist die Charakterisierung des Individuums durch die anderen, während die andere vorgibt, was das Individuum selbst als Charaktereigenschaft beweist (ebd.). Es soll darauf hingedeutet werden, dass die Außencharakterisierung oder die erwartete Identität und die tatsächliche Identität des Individuums immer nicht übereinstimmen. Es kann sein, dass man nicht der genaueren Gruppenkategorie nicht zugeordnet wird und dieser Fehler gehört korrigiert. Eine vermeintliche Frau erweist sich als ein Mann, sowie ein Arzt als Pflegekraft (Engelhardt 2010: 126).

3.1.3 Ich- Identität

Anschließend an Erikson definiert Goffman (2003: 65) die Ich-Identität als das subjektive Empfinden seiner eigenen Situation und seiner eigenen Kontinuität und Eigenart, das Individuum als Resultat seiner verschiedenen sozialen Erfahrungen erwirbt. Die Ich-Identität ist eine subjektive Angelegenheit des Individuums, die es sich nicht durch persönliche und soziale Identifizierung, sondern auch freilich und zwar durch eigene Erfahrungen und Empfinden schaffen kann.

Goffman resümiert die Rolle der Identitäten wie folgendes. Soziale Identität ist wichtig für die Stigmatisierung und die persönliche Identität ermöglicht das Erkennen der Informationskontrolle im Stigmamanagement. Die Ich-Identität erlaubt, die Empfindung des Individuums über sein Stigma und Management und führt uns dazu, den Verhaltensregeln, die ihm hinsichtlich dieser Dinge gegeben werden, besondere Aufmerksamkeit zu widmen (ebd. 65).

3.2 Stigma und Ausformung beschädigter Identität

Das Wort „Stigma“ ist im Altgriechischen zu finden. Es stand für ein körperliches Zeichen, das benutzt wurde, um das nicht dem normalen Zustand entsprechenden Ungewöhnliche oder Schlechte zu übermitteln. Dieses Zeichen trägt das betroffene Individuum im Körper und erlaubt, ihn als Sklave, Verbrecher und Verräter zu identifizieren (Goffman 2003:4).

Goffman, der zwischen virtueller und aktueller sozialer Identität unterscheidet, geht davon aus, dass es eine Diskrepanz zwischen beiden sozialen Identität gibt. Die Eigenschaft des Individuums kann manchmal unterschiedlicher oder wenig wünschwerter sein die an es gestellte Erwartung. Das ordentliche Individuum wird zu einem herabgewürdigten und beeinträchtigten Wesen (ebd. 5). Das Stigma spielt eine diskredierbare Rolle. Als Beispiele von stigmatisierten bzw. diskredierbaren Individuen haben wir Versager und Außenseiter.

Goffman erwähnt dabei drei krass verschiedene Stigmatypen. Es gibt erstens Abscheulichkeiten des Körpers, welche die physischen Deformationen sind. Es sind fallweise die Blinden, die Schwerhörigen und Behinderte zu nennen. Zweitens gibt es individuelle Charakterfehler wie Willensschwäche, beherrschende oder natürliche Leidenschaften (tückische und starre Meinungen und Unehrenhaftigkeit). Die einzustufenden Charaktereigenschaften sind zum Beispiel Homosexualität, Geistesverwirrung, Gefängnishaft, Sucht, Alkoholismus, Arbeitslosigkeit, Selbstmordversuche und radikales politisches Verhalten. Dazu gehören die Geistesbehinderten, Homosexuellen und Alkoholiker. Drittens haben wir die phylogenetischen

Stigmata, die sich auf überindividuelle Aspekte wie Rasse, Nation, Religion sowie Unterklassestatus (ebd. 4-5). Solche Stigmata werden von Geschlecht zu Geschlecht überliefert.

Stigmata sind gesellschafts- und kulturbedingt, weil einige Eigenschaften und Verhaltensweisen in einer Kultur als normabweichend angesehen werden, während sie in einer anderen Kultur den Erwartungen entsprechen und zur Normalität werden. Im Laufe der gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen können einige Stigmata (Homosexualität und das Geschiedensein) zu Normen überwechseln (vgl. Engelhardt 2010:130). Die Stigmatisierung ist eine Art Herabwürdigung des Individuums durch die anderen wegen seiner Andersartigkeiten.

Die Stigmatisierung braucht die soziale Identität als Bezugspunkt und letztere wird viel betroffen. Man ist stigmatisiert, wenn seine tatsächliche Identität (Eigenschaften des Individuums) in Spannung oder Diskrepanz zur erwarteten sozialen Identität steht. Ist diese Diskrepanz bekannt und offensichtlich, dann ist die soziale Identität des Individuums beschädigt. Die Folge der beschädigten Identität ist es, das Individuum von der Gesellschaft und von sich selbst zu trennen. Das diskreditierte Individuum lebt in einer nicht akzeptierenden Welt (Goffman 2003:14).

Die Diskrepanz zwischen virtueller und aktueller sozialer Identität kann in der Interaktion den anderen Individuen bekannt und sichtbar sein. In diesem Fall ist das Individuum diskreditiert. Ein offensichtlicher Blinder kann nicht ohne Hilfe eine Straße überqueren oder kann nichts sehen. Aber wenn diese Diskrepanz in der Interaktion unbemerkt und unbekannt bleibt, ist das Individuum in jenem Fall diskreditierbar (ebd. 27). Seine Hemmung ist ohne Erkennen und wirkt wenig auf seine Leistungsfähigkeit. Sie bleibt den Normalen und anderen Stigmatisierten unklar und zweideutig. Ein Blinder, der bekannt wird, wenn er erst am Computer sitzt.

Nach Goffman (2003) ist die Visibilität die Wahrnehmbarkeit bzw. die Evidenz. Sie ist ein entscheidender Faktor im Umgang mit dem Stigma (ebd.30). Die Visibilität wird von drei Punkten unterschieden: vom Bescheidwissen über das Attribut, von seiner Auffälligkeit und seinem wahrgenommenen Herd. Der erste Punkt besteht darin, dass durch die Sichtbarkeit des Stigmas des Individuums eine irgendwelche Kontaktaufnahme mit anderen ein Wissen über sein Stigma gibt. Auf den zweiten Punkt hin führt die unmittelbare Wahrnehmbarkeit des Stigmas zur Frage danach, wie es den Interaktionsverlauf gefährdet. Fällt bei gesellschaftlicher Zusammenkunft ein auf einem Rollenstuhl sitzender Mensch auf, kann sein Fehler unwichtiger sein als ein wenig behinderter Konferenzteilnehmer, der einen Fehler begangen hat. Er wird

viel beeinflusst und die Fehler werden nicht auf die gleiche Weise beurteilt. Der wahrgenommene Herd wird aufgefasst als die von Normalen entwickelten Vorstellungen. Sie können objektiv oder nicht objektiv begründet werden. Aufgrund dessen kann das Individuum in der Lebensaktivität disqualifiziert werden. Die Hässlichkeit bedroht zum Beispiel das Vergnügen desjenigen, der als hässlich betrachtet wird. Stigmata beeinträchtigen soziale Interaktion, wenn die anderen schon über die Lage des Individuums wissen und nicht darauf hindeuten wollen oder wenn das Individuum selbst versucht, sie geheimzuhalten. Je wahrnehmbarer das Stigma ist, desto ausgegrenzter ist das Individuum, was auf seine Chancen benachteiligte Auswirkungen haben kann (ebd. 31).

Meine Analyse zieht die Stigmatypen und ihre Rolle in den Ausformungen beschädigter Identität in Betracht. Es soll gezeigt werden, wie beschädigte Identität literarisch inszeniert wird und wie der Hauptprotagonist sie zu bewältigen versucht.

3.3 Umgang mit Stigma

Die soziale Identität ist eine Voraussetzung für die Stigmatisierung. Sie erfolgt, wenn es eine Diskrepanz zwischen virtueller sozialer Identität und aktueller sozialer Identität gibt. Die soziale Identität ist beschädigt, denn sie steht in Spannung zu der sozialen Erwartung und das Individuum versucht, diese Spannung zu beseitigen. Im alltäglichen Leben entwickeln manche Menschen Umgangsmethoden mit Stigmatisierten. Mit Geisteskranken in den Nervenheilstätten gehen sie tolerant um. Gesichtsverunstaltete werden von der unmittelbaren Umgebung mit Gelassenheit behandelt. Es werden auch Schulen für Blinde und Stumme gebaut, wo sie einen Instrukteur haben (Goffman 2003: 33). Nicht jedes Mal, dass Stigmatisierte mit Toleranz und gelassen behandelt werden. Sie werden herabgestuft, diskriminiert und ihre Lebenschancen werden immer geringer (ebd. 6).

Goffman (2003) schlägt in Hinblick auf die persönliche und soziale Identität Umgangspunkte vor : der Spannungsmanagement und der Informationsmanagement.

Der Spannungsmanagement und soziale Identität: er wird benutzt, wenn die soziale Identität des Individuums vom Stigma betroffen wird. Es steht eine Diskrepanz zwischen virtueller und aktueller sozialer Identität klar und die diskreditierte Person (mit sichtbarem Stigma) versucht die Spannung zwischen aktueller und virtueller sozialer Identität zu managen. Seine soziale Identität ist eine beschädigte Identität, verursacht Spannungen zur allgemein erwarteten, und also werden die Beteiligten versuchen, die Spannungen zu reduzieren bzw. abzubauen.

Der Informationsmanagement und persönliche Identität: das Individuum trägt in sich eine den anderen Interaktionsteilnehmern unsichtbare stigmatisierte Andersartigkeit. Das diskredierbare Individuum hat keine Spannung zu managen, sondern hat eine Information zu managen. Es geht darum, ob das Individuum die Information für sich behalten oder den anderen mitteilen soll. Es wird hierhin zwischen unsichtbarem und der stigmatisierten Person unbekanntem Stigma und der Person bekanntem, aber den anderen unsichtbarem Stigma unterschieden. Goffman (2003:45) entwirft dafür Techniken wie das Täuschen der Bewältigung. Erstens handelt sich es darum, dass das Individuum unsichtbare Stigmata wie Frigidität, Impotenz und Sterilität verbirgt. Mit manchen Stigmata wie bei Prostituierten, Dieben, Homosexuellen, Bettlern und Rauschgiftsüchtigen tendieren sie dazu, einer Personenklasse, einer Polizei ihren Fehler zu verheimlichen, während sie den Kunden, Artgenossen und Verbindungsmännern ihr Stigma enthüllen (ebd.). Zweitens kommt es vor, dass das Individuum, dessen Stigma immer unsichtbar ist, gezwungen ist, den Vertrauten seine Lage anzuvertrauen oder sich schuldig zu fühlen. Die Täuschung ist also eine Technik der Bewältigung und kann absichtlich oder unabsichtlich gemacht werden (ebd.46).

Beschädigte Ich-Identität und Gruppenausrichtung: die beschädigte Ich-Identität wird durch In-Group und Out-Group- Ausrichtungen“ gebildet. Soziale und persönliche Identifizierung minimieren die Beschädigungen der sozialen und persönlichen Identität. Das stigmatisierte Individuum, das auf die Normen stößt, versucht sich an Seinesgleichen zu orientieren (In-Group) und weicht von den anderen ab (Out-Group) (ebd.69-70).

3.4 Stigma und Interaktion

Die menschliche Persönlichkeit wird durch die Interaktion mit seiner Umwelt erschaffen. Das Verhalten des Menschen hängt meistens von seinem Umfeld und seinen Beziehungen zu den anderen ab.

Das Stigma ist relational und intersubjektiv, stellt die sozialen Beziehungen dar. Goffman geht schon davon aus, dass Menschen, die als stigmatisiert betrachtet werden, werden „*von vollständiger sozialer Akzeptierung ausgeschlossen*“ (Goffman 2003: 3). Es prägt die Interaktion zwischen den Stigmatisierten und Nicht-stigmatisierten, sie ist aber trotzdem nicht so offen und positiv. Das Stigma beeinträchtigt die Interaktion. Stigmatisierte sind unerwünschte Figuren und die „*Normalen*“ betrachten als nicht menschlich.

Stigmata bedrohen die Identität des Nicht-stigmatisierten. Deswegen benutzt er die Identitätsstrategien wie Ablehnung, Interaktionsvermeidung und soziale Isolierung. Der

Stigmatisierte wird abgelehnt, nicht als vollwertiger Interaktionspartner anerkannt und isoliert (Hohmeier 2005). Stigmata regulieren auch die Interaktion bzw. den sozialen Verkehr zwischen den Gruppen der Gesellschaft, insbesondere zwischen Mehrheit und Minderheit. Stigmaträger verlieren Berufschancen, Berufsrollen und Daseinschancen (ebd.), denn von ihnen wird nachgesagt, dass sie arbeitsunfähig sind. Sie können auch Kontakte zu den sogenannten *Normalen* verlieren. Nach dem Entwerden des Stigmas gibt es einen Rückzug der anderen. Agressionen prägen die Interaktion zwischen den Stigmatisierten und Nicht-stigmatisierten. Letztere haben aggressive Verhaltensweisen, weil es Bedenken gibt, dass das Stigma ihre Identität bedrohen. Manchmal sind die Nicht-stigmatisierten mächtiger als die Stigmaträger. Da werden sie angegriffen und zu Sündenböcken der Probleme der nicht-stigmatisierten Menschen. Ein beispielloser Fall mit den Juden ist unter Nationalsozialismus bekannt. Juden wurde die Verantwortung aller wirtschaftlichen, sozialen und politischen Krisen zugeschrieben, was ihnen zum Verhängnis wurde.

Auf die Stigmatisierten können sich die Nicht-stigmatisierten projizieren, um sich zu bilden, weil sie als Kontrastgruppen für die Nicht-stigmatisierten dienen. Die Normkonformität der anderen wird durch das Vorhandensein der Stigmatisierten verstärkt. Von ihnen können sich Normalen abgrenzen. Man ist normal, weil es einen nicht-normalen bzw. stigmatisierten Mann bzw. Menschen gibt. Die Stigmaträger dienen nach Hoheimer als Instrument zur Befestigung der Herrschaftsfunktion der anderen (ebd.). In der Interaktion ist Stigmatisierten eine Inferiorität zugeschrieben und ihre Identität ist diskreditiert.

Stigma beeinflusst die Identität des Nicht-stigmatisierten und beeinflusst die Interaktion. Dieser Zusammenhang soll dazu dienen, kurz die Interaktion zwischen dem stigmatisierten Hauptprotagonisten und den normalen Figuren zu erläutern.

4 ANALYTISCHER TEIL

4.1 Inhalt und innere Struktur des Romans

4.1.1 Überblick und Zusammenfassung

Der Roman *Alle Tage* von der deutsch-ungarischen Autorin Terezia Mora wurde 2004 veröffentlicht. Als ihr Debütroman wurde er von der gesamten Literaturkritik als ein besonderes Geschöpf empfangen. Für die deutsche Autorin Elke Heidenreich „*es ist eine Kostbarkeit, dieses Buch, es ist ganz etwas Besonderes!*“ sowie Volker Weidermann bei der Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung betrachtet dieses Buch als „*ein wahres Wunderbuch*“ (siehe Klappentext). Für den Rezensenten Adrian gilt der Roman als ein „*strahlend intelligenter, souverän konstruierter Großstadtroman voller Gewalt und vergeblicher Liebe- denn Nema wird geliebt, auch wenn es ihm nicht hilft - und alles in allem "einer der ambitioniertesten und eigensinnigsten, (...) der komplexesten und schönsten deutschsprachigen Romane der jüngsten Zeit.*“ Jandl fügte hinzu, dass er ein „*düster schillerndes Buch, poetisch und gelehrt*“ sei ⁴

Der Titel *Alle Tage* bedeutet für die Autorin Mora den Alltag. Es geht um Krieg im Alltag sowie Alltag im Krieg. Es heißt im Grunde genommen unser Leben (vgl. Vollmer 2019: 149). Der Krieg wird als Leitmotiv des ganzen Romans und des Alltags der Figuren dargestellt. Krieg und Panik stiften den Weltzustand.

Aus dem thematischen Blick sind nach den Kritikern unzählige Themen aus diesem Roman herauszulesen. Existentielle Unsicherheit und Fremdheit, Heimat, die Spuren, die Auswirkungen der globalisierten Welt und großer Metropolen sowie Identitäts- und Ortslosigkeit liegen Moras Roman zugrunde (siehe Link).

Im Roman *Alle Tage* (2004) geht es um die Geschichte des jungen slawischen und zehnsprachigen Übersetzers Abel Nema, der als Genie „*das geheime Genie*“ betrachtet wird. Er sieht aus:

„*ein höflicher, stiller, gutaussehender Mensch. Und gleichzeitig ist nichts in Ordnung mit ihm. Wenn man das auch nicht näher benennen kann. Etwas ist verdächtig. Die Art, wie er höflich, still und gutaussehend ist. Aber vielleicht ist das so, wenn man hochbegabt ist.*“ (AT, 13)

Der Protagonist ist eine enigmatische Figur, die zwischen Sein und Nicht-Sein steht:

⁴ <https://www.perlentaucher.de/buch/terezia-mora/alle-tage.html> (abgerufen am 11.1.2022)

„In der Welt leben und nicht in der Welt leben. So einer ist er.“ (ebd, 14).

Er emigriert von seiner europäischen Heimat (vermeintlich Jugoslawien) über Ungarn als Transitraum in eine wohl deutsche bzw. westeuropäische Metropole bzw. Großstadt, die B. heißt. Höchstwahrscheinlich ist er das unglücklichste Individuum, denn er muss sich mit dem eines Morgens spurlosen und endgültigen Verschwindens seines Vaters abfinden, als er noch jung war. Abel und seine Mutter Mira begeben sich auf dessen Suche, was aber vergeblich ist. Die Familie Nemas, eine slawische Familie muss die Seite des Vaters bzw. der Vergangenheit umblättern. In der Schule lernt der junge Nema Ilias Bor kennen, bis er sich in ihn verliebt. Von der Bekanntschaft mit Ilias sind in dem Helden homoneurotische Neigungen gewachsen. Als Nema ihm seine Liebe bekannt macht, stößt er auf seine Ablehnung, was sein zweiter Rückschlag nach dem Verschwinden ist:

„Ich liebe dich

Ich weiß, sagte Ilija ohne Verzögerung, sachlich, wie er immer alles sagte. So fuhr er fort. Er wisse es, und er lehne es ab. Er empfinde sogar etwas körperlichen Ekel, wenn er daran denke. Deswegen werde er gleich nach dem Abitur Stadt und Land verlassen. Er werde im Ausland studieren und keinen Kontakt zu Abel halten“ (AT, 28-29).

Während eines Aufenthaltes bei einer der zwölf ehemaligen Geliebten Bora seines Vaters zieht sich Abel Nema eine schwere Gasverletzung zu, verliert sein Gleichgewicht; er wird stumm. Im Krankenhaus ist er wunderbar genesen und ist erstaunlich mit außerordentlichen geistlichen Fähigkeiten ausgestattet, sodass er sich viel einfach einprägen kann. Beim Ausgehen aus dem Krankenhaus erfährt er von der Mutter per Telefon, dass ein Krieg bevorstehe und er deswegen eine Einberufung vom Staat erhalten habe.

Von Ungarn an ergreift er unter Anweisungen seiner Mutter die Flucht nach Westeuropa. Dort kommt er in eine hybride Riesenstadt B. an, wo er Kontakt zu Professor Tibor aufnimmt. Das Problem des Emigranten ist, dass er nicht in die Botschaft seines Heimatlandes gehen darf, weil er als Deserteur gilt. Trotzdem hilft ihn die sechszwanzigjährige Assistentin von Tibor und Geliebte Mercedes (Mutter von Oumar), die ihn auf ersten Blick faszinierend sieht. Er trifft weiterhin auf Konstantin Toti, der ihn für eine Weile in den Wohnkomplex „die Bastille“ untergebracht hat. Wie jeder Emigrant steht Nema vor Sprach- und Papierproblemen. Ersteres hat ihm der Professor im Sprachlabor bei der Lösung geholfen. Theoretisch kann er zehn Sprachen, aber in der Praxis spricht er kaum (AT, 13). Zudem bekommt er ein Stipendium für

Hochbegabte, wodurch er eine Doktorarbeit in der komparatistischen Linguistik schreibt. In der Zwischenzeit erfährt er von der Mutter, dass der wohl gestorbene Ilias am Leben sei.

In der Fremde leidet er unter Heimweh, weil er nicht mehr in seine Heimat zurückkehren. Sie ist zerfallen, neue Staaten (drei bis fünf) haben sich an Ort und Stelle des ehemaligen Vielvölkerstaates bildet. Seine Familie außerhalb des Vaters erhält keine Staatsangehörigkeit, weil sie zur ethnischen Minderheit des Landes (Sinti und Roma) gehört. Schon in der Heimat steht die Familie am Rande der Gesellschaft und wird daher diskriminiert.

Um sich Papiere zu besorgen geht er eine Scheinehe mit Mercedes ein:

„Im Wesentlichen, sagt sie, sei es eine Scheinehe. Das sind ihre Worte: Im Wesentlichen. Eine Scheinehe. Womit er beide seiner Probleme gelöst hätte“ (AT, 14)

Abel wird zu Omars Sprachlehrer und Betreuer, Eine Tiefe Beziehung baut er zu Omar auf, so dass sie einander vertraut und eng aneinandergelassen werden. Er verliebt sich in den jungen Knaben verliebt. Aber er muss sich später von ihm wegen seiner homoerotischen Orientierung fernhalten. Er versucht, seine homosexuellen Neigungen mit dem jungen Knaben Diakon zu befriedigen.

Außerdem lernt er Thanos, den Besitzer der Klapsmühle kennen, der eine väterliche Rolle spielt. Er gibt ihm ein illegales Dachgeschoss und hilft ihm mit Geld bei Bedarf. Seine Klapsmühle ist ein Ort der Gewalt, die Nema mehrmals heimgesucht ist. In der hybriden Riesenstadt, wo Fremde leben, schließt sich Abel an der Musikergruppe an, die nach einem Konzert ein Verbrechen begangen hat. Kinga „Hexe“, Mitglied der Gruppe, die viel Kontakt mit Abel hatte, begeht Selbstmord wegen psychologischer Depressionen.

Der irgendwo viel zurückgewiesene Held hat keinen festen Wohnsitz, er pendelt zwischen verschiedenen Städten. Er ist schlechthin Übersetzer, nicht nur sprachlich, sondern auch kulturell. Trotz seines Intergrationsversuches bleibt er am Rande der Gesellschaft und ist als ob er nicht in der Welt lebte.

Einige Jahre nach der Scheinehe mit Mercedes versucht sie, sich von ihm scheiden zu lassen. In der Gastgesellschaft werden ihm illegale Sachen wie Drogenhandel und Vergewaltigungen angeschuldigt. Wegen Angst vor dem Gerichtstermin versinkt Abel in eine Überdosis, es erfolgen ein imaginäres Treffen mit dem Vater und gibt Eingeständnisse über seine schwule Identität. Die Rahmengeschichte endet mit einem Angriff an Nema, der seine Sprechfähigkeit verliert.

4.1.2 Innere Ordnung des Romans

Der Roman *Alle Tage* besteht nach der Nummerierung aus sieben Kapiteln, aber de facto sind sie zehn, weil drei Kapiteln unnummeriert sind. Besonders enthält der Roman zwei einleitende und zusammenfassende Kapiteln, die sich unter zahlreichen Unterkapiteln untergliedern lassen. Meistens stehen sie nicht in einer linearen bzw. chronologischen Reihenfolge, die Erzählform ist gemischt sowie die Erzählperspektive und Erzählungen sind untereinander eingeschoben. Im Roman stehen das Leben, das Sterben, die Heirat mit Mercedes und die nach vierjähriger Heirat erfolgte Scheidung im Mittelpunkt. Sie werden in kleinen Geschichten erzählt (Kunisch nach Kraft 2011: 183). Die großen und kleinen Themen sind aber Sprache, Kommunikation, Bewegung, die Möglichkeit von Verharren an Orten, die Integration in Gruppen und Gesellschaften, Identitäten, Rollenspiel und Krieg (Mora 2015: 61). Im Roman ist das synthetisierende Verfahren zu vermerken. Es geht darum, mit einer oder zwei Beobachtungen im Umfeld anzufangen. Zu Beginn der Erzählung wird eine Figur mit interessantem Detail aus seinem Leben („die Manövergruppe hat keine Nachsichtgeräte“, „meine Aufenthaltsberechtigung läuft ab“), dann wird Schritt für Schritt eine Thematik daraus gebaut. Die Ereignisse, die am Anfang erzählt worden sind, wird man nur nach Jahren ihre Zusammenhänge herausfinden bzw. beobachten (ebd. 74). Der Roman hat zwei 0-betitelte Kapiteln JETZT (AT, 9-50) und 0-AUSGANG (AT, 413-430). In einem Unterkapitel gibt schon der Erzähler einen Überblick von dem an, was passieren wird. Darunter hat man das Leben des Helden in der Fremde, seine Heirat und Scheidung. In den nächsten Kapiteln entdeckt man Stück für Stück, Schritt für Schritt, nicht nur die Motive seiner Flucht, sondern auch sein vergangenes Leben, eine detaillierte Darstellung von außen nach innen und des einleitenden Kapitels.

Der Beginn der Erzählung ist durch Deiktika auf Zeit und Ort bezogen:

„nennen wir die Zeit jetzt, nennen wir den Ort. Beschreiben wir beides wie folgt“ (AT,9).

Die Verwendung des Präsens zeigt, dass alles in der Gegenwart stehen sollte, damit alles hier und jetzt unmittelbar ist. Damit wird Bezug auf permanente Gegenwart genommen, die auf derselben Seite einige Sätze später unterbrochen wird, als die drei Frauen den Helden einen Vogel aussehend neben einem Mülleimer fanden (ebd.). Es geht nicht nur um die Gegenwart, sondern auch um den Realismus. Der Bezug Hier und Jetzt wird Poetik des *hic und nun* genannt, die die Erhaltung von Gegenwärtigkeit gewährleistet. Die gegenwärtige Welt wird dadurch

realistisch dargestellt. Das Besondere daran ist, dass Realismus und Gegenwärtigkeit zusammenfallen:

„Es geht um die realistische Darstellung des jeweilig gegenwärtigen „Zustand[s] der Welt“ im doppelten Sinne – als Präsentation und Repräsentation des hic et nunc. Zielt Mora somit darauf, dass der Roman „[sich] durch die Lektüre immer wieder selbst [aktualisiert]“ (Taylor 2013: 14)

Die Poetik des hic und nun zeigt und stellt die Verflechtung von Gegenwärtigkeit und Realismus durch die Deixis von Zeit (Jetzt) und Raum (Hier) dar.

„Meine These besteht darin, dass Moras Poetik des hic et nunc nicht nur die „Gegenwärtigkeit“ des Erzählten gewährleistet, sondern auch Ansätze eines für die Gegenwartsliteratur geeigneten Modus des Realismus bietet. Dieser Realismus erweist sich als Fortsetzung und Reorientierung eines älteren klassischen Realismus, der moderne und postmoderne Fragen der Textualität, Darstellbarkeit und Referentialität insofern weiterentwickelt, als er eine aufs Minimum der realistischen Referenz reduzierte Erzählung hervorbringt „(ebd. 15).

In der Gegenwart bleibt die Erzählung der Realität näher, bis wir in die Vergangenheit mit einem Präteritum bzw. Perfekt zurückgehen:

„Der Mann habe auch irgendwie wie ein Vogel ausgesehen, oder eine Fledermaus, aber eine riesige, wie er da hing, seine schwarzen Mantelflügel zuckten manchmal im Wind“ (AT, 9).

Durch den „wir“ ist der Erzähler anfangs im Unterkapitel „Vögel“ plural. Es geht nicht um einen heterodiegetischen Erzähler oder einen Ich-Erzähler. Die fehlende singuläre Erzählstimme erleichtert dem Leser die Identifikation des Erzählers nicht. Schon er steht vor der Unidentifizierbarkeit der erzählenden Instanz:

„durch den Meta-Gestus des „Nennen wir“ wird jene Selbstreflexivität und Distanz gewonnen, die sonst durch Nachträglichkeit ermöglicht wird, ohne dass die Erzählung nachträglich kommen muss“ (Taylor 2013:14).

Das Wochenende vor und die Woche der Scheidung sind der Brandpunkt der ersten Kapitelzählungen, das auch in Binnengeschichten erzählt wird. Im ersten Unterkapitel „Vögel“ beginnt das Wochenende und enthält zwei Geschichten: 1) drei Frauen finden die Hauptfigur Abel Nema kopfüber auf einem verwahten Platz, in einem Müllereimer, in dem er wie ein Vogel schreit. Er ist schwer verletzt, er wird ins Krankenhaus eingewiesen, seine Frau Mercedes tritt für das erste Mal in die Geschichten auf. Im zweiten Unterkapitel „Chöre“ treffen sich

beide im Scheidungstermin, aber sie können sich nicht scheiden, weil Abel Nema keine Papiere mehr hat. Das Vorhandensein eines heterodiegetischen Erzählers ist zu stark, zumal er die reflektierende Instanz der musikalischen Stimmung: „*Do-o-na no-o-bis pa-a-cem*“ (AT, 12-15). 2) Von der Scheidung ist der Erzähler zu dem Tag der Heirat zurückgekommen, eine Art von Rückwendung (ebd. 16). Im Wochenende vor der Scheidung erhält Abel einen Anruf von seiner Mutter, die ihm erzählt, dass Ilias am Leben sei. Der Erzähler verschwindet nicht total und eine Art von direkter Figurenrede fasst zwischen seiner Mutter Mira und ihm Fuß. Zu beobachten sind Gesprächszenen und Dialoge (AT 22-23). Dass die Mutter bestätigt, Ilias sei am Leben, macht so, dass der Erzähler den Leser auf die Beziehung zwischen beiden Figuren aufmerksam macht. Es besteht eine kurze Rückblende im Kopf von Abel, der sich an ihre Vergangenheit zurückzubesinnen, versucht. Zwischen Telefonieren und gewaltigen Verletzungen von Abel und Mercedes Treffen mit Freunden ist das Wochenende vor der Scheidung abgelaufen (AT, 9-50). Die Erzählungen über das Wochenende sind gemischt, es gibt keine feste Logik. Sie verlaufen zwischen Rückblenden und Vorwegnahme. Das 0- Kapitel hat eine einleitende und wegweisende Funktion. Nach eigenem Verständnis kann aber dieser Roman in zwei Hauptteile aufgeteilt werden. Das erste Teil befasst sich mit der Geschichte der Kindheit des Hauptprotagonisten in seiner osteuropäischen Heimat. Im zweiten Teil wird über sein Leben in der westeuropäischen Metropole, seine Heirat und Scheidung erzählt.

Erstes Teil

Es geht hier um die Geschichten der Abels Kindheit und Leben in der osteuropäischen Heimat. Abels Kindheit ist von vielen Ereignissen geprägt worden. 1) der Vater verschwindet eines Morgens spurlos, 2) Abel und Ilias lieben sich zuerst, dann hassen sie sich, 3) in Osteuropa erlebt Abels Land den kalten Krieg, 4). Abel geht auf der Suche nach seinem Vater in Ungarn, er verweilt bei Bora. Er zieht sich während seines Aufenthaltes eine schwere Gasverletzung zu, die ihn hätte töten können. Im Krankenhaus wachsen in ihm wunderbare geistliche Fähigkeiten, die ihm erlauben, mehrere Sprachen ohne weiteres zu erlernen und zu bemeistern. 5) Abel, der eine Einberufung vom Staat bekommen hat, flieht auf Ablehnung der Mutter hin vor dem ausbrechenden Bürgerkrieg nach Westeuropa (AT, 53-75). Das erste Kapitel ist eine Rückwendung vom einleitenden Kapitel null. Der Erzähler geht von einem passierenden zu einem verlaufenen Ereignis. Das passierende Ereignis ist im Präsens mit einem Zeitbezug: „jetzt“ verbunden (AT 9).

In diesem einleitenden Kapitel ist eine Leerzeile zu bemerken. Der Erzähler beschreibt zunächst eine Situation, in der Abel Nema von drei Frauen kopfüber gefunden worden ist, dann springt er ohne Kapitelanfang zum Beschreiben des Äußeren derselben Figur (AT,10).

Zweites Teil

Es ist das größte Teil der Kapitelordnung, die vom Kapitel zwei „*Der Besucher*“ bis acht „*Delirium*“ geht. Es entspricht dem Leben, der Heirat und Scheidung Abel Nemas in Berlin als Fremder. Hier geben uns unzählige Erzähler durch Analepse, Prolepse und Binnengeschichten über das Leben Abels Nema als ortloser Fremder. Das Unterkapitel „Speisung I. Konstantin“ ist eine Prolepse. Anstatt von der Ankunft direkt zu sprechen, überspringt der Erzähler zu Abels zukünftige Beziehung mit Konstantin. Nachher kommt er wieder zur Ankunft und Aufnahme durch Professor Tibor (eine Analepse). 1) Abels Ankunft und Aufnahme in Berlin bei Tibors, Treffen mit Mercedes und Konstantin werden mit einer binnengeschichtlichen Rückblende der Kindheit des Helden mit seinem Freund Ilias begleitet. 2) Abel trifft sich mit der Musikerbande, versucht, seine sexuelle Neigung zu befriedigen. Der Erzähler im Kapitel drei und vier wechselt zwischen Präsens (Gegenwart) und Präteritum (Vergangenheit) über. 3) Eheschließung von Mercedes mit Nema entspricht dem Kapitel fünf, ein Rückgriff auf Omars und Mercedes Kindheit: eine Rückblende (AT, 249-50). Weiterhin tritt ein intradiegetisch-homodiegetischer Erzähler mit der Binnenerzählung „*Das Leben in den Bergen und auf hoher See*“ (AT, 287) auf: Kinga, Mitglied der Musikerbande erzählt eine fiktive Geschichte ihrer Vorfahren. Eine Leerstelle wird zwischen der Binnenerzählung und der Tatsache, dass der Erzähler zum Auszug von Abel Nema kommt. 4) Abels soll vor einem Gericht stehen. Um dem Gerichtstermin auszuweichen steckt er in einer Überdosis. 5) Im unnummerierten Kapitel acht „*Delirium*“ unter Drogeneinfluss und in einem Schlaf wird Abel Nema selbst zum autodiegetischen Erzähler und unternimmt eine Art Vergangenheitsbewältigung. Mit einem „Ich“ erzählt er von einem imaginären Wiedertreffen mit dem verschwundenen Vater sowie der Familie und macht Eingeständnisse über seine wahre Identität (Ortloser, Schwule und Identitätslosigkeit). Die Erzählung wird meist im Präsens und manchmal in Dialog-, und Gesprächszenen zwischen Abel, seinem Vater und den zwölf Geliebten wiedergegeben. Eine analeptische Binnengeschichte erzählt Abel in der Zwischenzeit; es handelt sich um Ilias trauriges Ende und dessen Frau. (AT, 339-409). Für Kraft ist dieser Kapitel Zentrum: *Delirium* ein Sonderfall und Kontrapunkt zu den anderen Kapiteln, Form und Inhalt sind raffiniert verbunden. Neben Zeit- und Ortlosigkeit in dieser Geschichte wird die Lücke zwischen den Präsenszeiten der Rahmenerzählung behoben (Kraft 2011: 185). Dieses Kapitel ist das einzige, in dem die

Identität der Hauptfigur nicht mehr auf die Anderen angewiesen ist, sondern sie für das erste Mal zu Wort kommt. In den anderen Kapiteln reden nur die Anderen, die Nebenfiguren und der Erzähler. Eine Darstellung von innen wird gemacht, Abel spricht in der Ich-Form und macht Eingeständnisse über sein Inneres. Eine Einschränkung gibt es aber, weil er unter Drogeneinfluss steht und spricht (Mora 2015: 77).

Die innere Ordnung des Romans ist nicht linear, chronologisch und kontinuierlich wie die Ereignisse der Welt, die sich für die Erzählweise verwirren (Mora 2016: 45). Der Inhalt beeinflusst die Form und umgekehrt, weil formale Probleme auch inhaltliche Probleme sind (ebd. 60). Die Kompliziertheit des Aufbaus und die Uordnung in der Erzählweise widerspiegeln den Weltzustand und das Alltagsleben. In einem Interview mit Kulturmagazin äußert sich Mora dazu:

„Ich habe mich bei Alle Tage dafür entschieden mich (also: den Text) nicht einfach zu geben, sondern ein Äquivalent für die hohe Kompliziertheit des Lebens in Sprache und Aufbau zu finden“ (Kulturmagazin 2018).

Kennzeichnend für den Roman sind die Dialoge und Gesprächszenen, die besonders verlaufen, und zwar der Erzähler kommt mit sich selbst, mit den Figuren und Figuren untereinander ins Gespräch, nicht nur wenn sie aufeinandertreffen. Ihre Bewusstseinsströme können sich berühren, das, was sie aussprechen (in einer anderen Situation ausgesprochen haben), und auch das, was sie nicht aussprechen, unabhängig davon, ob sie gerade zusammen sind oder nicht: der eine evoziert den anderen, und schon steht er im Dialog mit ihm, während gleichzeitig etwas in der Außenwelt und im Erzählen passiert, und auch das fließt mit ein (Mora 2015: 61). Dass eine Figur den Hauptprotagonisten evoziert, kommt auf die Beziehung, die sie zu ihm hat, an. Erik, der Rivale von Abel betrachtet ihn für *„einen ahnungslosen Idioten und Händler von Substanzen“* (AT, 383), Konstantin aber, sagt von ihm, er sei *„Mensch ohne Menschheit“* (AT, 119).

Der Roman hat eine besondere Form, die weder chronologisch noch linear ist.

4.2 Charakterisierung der Figuren

Die Figurenanalyse soll von innen bis außen die Figuren charakterisieren. Diese Spuren der Stigmata sollen dabei sowie ihre Einflüsse auf die Verhaltensweisen der Figuren analysiert werden. Die Rolle die Traumata in den Beziehungen von Figuren spielen, soll analysiert werden.

4.2.1 Die Hauptfigur

Äußere Charakterisierung

Zu Beginn des Romans befindet sich der blutig verletzte Abel Nema auf einem verwahrlosten Platz, in einem Mülleimer. In jenem Augenblick hatte er das Aussehen eines Vogels:

„Der Mann habe auch irgendwie wie ein Vogel ausgesehen, oder eine Fledermaus, aber eine riesige, wie er da hing, seine schwarzen Mantelflügel zuckten manchmal im Wind“ (AT, 9).

Im Vorbeigehen am Mülleimer finden ihn drei Frauen:

„An einem Sonntagmorgen zu Herbstbeginn fanden drei Arbeiterinnen auf einem verwahrlosten Spielplatz im Bahnhofsbezirk den Übersetzer Abel Nema kopfüber von einem Klettergerüst baumelnd. Seine Füße mit silbernem Klebeband umwickelt, ein langer schwarzer Trenchcoat bedeckte seinen Kopf. Er schaukelte leicht im morgendlichen“ (AT, 10).

Körperlich sieht Abel wie folgendes aus. Er ist sehr groß, mit dünnem Gewicht. Seine Arme, der Kopf, der Rumpf und die Beine sind schmal. Er hat schwarzes Haar, längliches Gesicht und Wangen. Seine Augen sind schmal, mit Tränensäcken beginnend. Die Stirn ist hoch, der Haaransatz ist herzförmig, das Augenbraue ist links tief, während das Augenbraue rechts hochgezogen ist. Das Gesicht ist ein mit den Jahren zunehmend asymmetrisch gewordenes Gesicht mit einer wachen rechten und einer schlafenden linken Seite. Er sieht nicht schlecht aus, er hat neben den abheilenden älteren Blessuren eine neue Verletzung, nach dem von einer kriminellen Bande blutig geschlagen worden ist.

Er ist durch sein schönes Aussehen eine faszinierende Figur. Die Frauenfiguren, die auf ihn treffen, interessieren sich für ihn, fühlen sich von ihm verführt. Bora, eine der zwölften Geliebten seines Vaters fühlt sich von ihm verführt und denkt an Sex mit ihm (AT, 65). Bei derselben Figur hat sich Abel eine Gasverletzung zugezogen, die ihn momentan verstummt hat (AT, 71). Von außen ist alles normal und scheint, als habe er kein bestimmtes Geschlecht (AT, 328).

Innere Charakterisierung

Abel Nema ist eine halbherzige, gleichgültige und empfindungslose Figur, die kein Interesse an den anderen Figuren hat. Sie empfindet kein Mitleid für die anderen. Was bei Interesse erweckt, ist die Sprache:

„Wobei ich persönlich denke, seine eigentliche, und zwar ohne dass er auch nur das Geringste dafür tut. Man macht sich Gedanken über ihn und ärgert sich hinterher, weil sich herausstellt, dass er einem die ganze Zeit, während man auf ihn eingeredet hat, nur auf den Mund geschaut hat, als besäße allein die Art und Weise, wie man die Frikative bildet, Wichtigkeit für ihn. Der ganze Rest, die Welt, mit Mann und Maus, interessiert nicht die Bohne“ (AT, 14).

Abel Nema ist eine widersprüchliche Figur, die zwischen Normalität und Abnormalität steht. Seine Persönlichkeit ist so doppeldeutig, dass man sich fragt, ob alles bei normal sei:

„Ist alles in Ordnung mit ihm. Ein höflicher, stiller, gutaussehender Mensch. Und gleichzeitig ist nichts in Ordnung mit ihm“ (AT, 13).

Er ist eine hochbegabte Figur, die mit außerordentlichen intellektuellen Fähigkeiten ausgestattet ist. Er kennt und lehrt zehn Sprachen, aber im Alltag spricht er kaum:

„Ein Mensch mit bemerkenswerten Talenten, zehn Jahre, zehn Sprachen, gelernt und gelehrt“ (AT,15).

Er ist ortlos, seine Sprechweise verbindet ihn weder mit einem Ort noch mit seiner Herkunft. Er ist frei wie seine Sprechweise, sein Akzent; er ist also herkunftslos:

„deswegen ist alles, was er sagt, so, wie soll ich sagen, ohne Ort, so klar, wie man es noch nie gehört hat, kein Akzent, kein Dialekt, nichts- er spricht wie einer, der nirgends kommt“ (AT, 10).

Abel Nema ist eine traumatisierte Figur, weil er nicht nur die Traumata des Zerfallens der Heimat, sondern auch innere Traumata erlebt. Man hat das Zurechtweisen durch seinen Freund Ilias, was er nie wird überwinden können, weil er große Sehnsucht nach Ilias hatte:

„Dann war´s wieder still und plötzlich überfiel Abel diese Sehnsucht, und er sagte in die Stille hinein:

Ich liebe dich

Ich weiß, sagte Ilias ohne Verzögerung, sachlich, wie er immer alles sagte. So fuhr er fort. Er wisse es, und er lehne es ab. Er empfinde sogar etwas körperlichen Ekel, wenn er daran denke. Deswegen werde er gleich nach dem Abitur Stadt und Land verlassen. Er werde im Ausland studieren und keinen Kontakt zu Abel halten“ (AT, 29-30).

Wegen der verfehlten Liebesbeziehung wird jede Art von Beziehung zwischen beiden abgebrochen. Der zweite Grund ist das spurlose Verschwinden des Vaters in der Natur, ohne dass er wieder Kontakt zu ihm aufnimmt:

„Am letzten Unterrichtstag des dreizehnten Jahres, acht Stunden vor Beginn der Sommerferien, stand Andor Nema früh auf, verließ, darauf achtend, dass er weder seine Frau noch seinen Sohn weckte, die Wohnung und kam nicht mehr“ (AT, 25).

Ihm fehlt es väterliche Liebe, wonach er längst gestrebt hat. Hinzu kommen die Traumata der fehlenden Integration und der Sitzlosigkeit in der Fremde. Die zerfallene Heimat, die erzwungene Trennung vom Vater und verfehlte Liebe mit Ilias sowie inner- und außergrenzliche Bewegungen sind konstitutiv für Traumata und denen wird eine transnationale Dimension zugesprochen (Biendarra, 2011).

Abel Nema ist ein facettenreicher und existentieller Fremder, er ist der nach dem Verfall der alten Heimat neu entstandenen gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung fremd, er ist nicht von dieser postkriegserischen Gesellschaftsordnung anerkannt. Das weist einen auf die etymologische Betrachtung des Fremden als dasjenige, das aus einem anderen Kulturkreis stammt bzw. nicht zum eigenen Kulturkreis gehört, hin. Der Held von Mora ist nicht mehr zum neu etablierten politischen Kreis zugehörig. Die zweite Dimension von Fremdheit ist Fremdheit an Sich selbst bzw. intrapersonale Fremdheit. Mora gesteht selbst zu, dass ihr Held Abel Nema von Anfang bis zum Ende an sich fremd sei (vgl. Kraft 2011:196).

Der Hauptprotagonist ist ein Heimatsloser und Entterritorialisierter. Im Herkunftsland wird er zurückgeworfen, weil er als Deserteur gilt. Er gibt der Einberufung in den Militärdienst nicht statt. Sein Heimatsland ist zersplittert in drei bis fünf Länder, keines dieser Länder wollen ihm eine Staatsbürgerschaft gewähren. Er ist heimatlos wie seine Mutter Mira. Er kann nicht mehr nach Osteuropa:

„Die Sache ist simpel, sagte Abel. Der Staat, in den er geboren worden sei und den er vor fast zehn Jahren verlassen habe, sei in der Zwischenzeit in drei bis fünf neue Staaten gespalten worden. Und keiner dieser fünf sei der Meinung, jemandem wie ihm eine Staatsbürgerschaft schuldig zu sein. Dasselbe gelte für seine Mutter, die nur zur Minderheit gehöre und ebenfalls keinen Pass bekomme. Er könne hier nicht von dort weg. Man telefoniere. Einen Vater gäbe es auch, dieser besäße sogar die Bürgerschaft eines sechsten, also unabhängigen Nachbarstaates, allerdings sei er vor nicht ganz zwanzig Jahren verschwunden und sei seitdem unauffindbar.

Ach so, und da er selbst einer Einberufung nicht Folge geleistet habe, gelte er bis auf weiteres als Deserteur“ (AT, 269).

Wegen der Desertion ist er auch deterritorialisiert und kann aus diesem Grund sich nicht in die Botschaft bzw. die Vertretung seines Landes:

„Zu Ihrer Botschaft können Sie aus objektiven Gründen nicht. Ich sehe doch richtig, dass Sie Deserteur sind? (Braver Junge). Auf die Gnade von Fremden angewiesen, das sind Sie“ (AT, 98).

Abgesehen vom Staatszerfall als einer territorialen Entität gibt es auch den Verlust des Gefühls der Zugehörigkeit und Sicherheit, das an unserem Helden fehlt. Weil die Fremde das Ort der Gewalt und eines Unterweltlebens ist. Seine homosexuelle Neigung kann er auch nicht in der Fremde befriedigen, denn andere Figuren wie Mercedes Sohn Omar halten sich ihm fern (AT, 328). Der junge Danko, mit dem er eine Nacht verbringt, verschwindet eines Morgens mit seinem Laptop und kommt nicht mehr wieder.

Er ist eine hoffnungslose und enttäuschte Figur. Der Enttäuschungsgrad hat am Tag der Heirat mit Mercedes einen Höhepunkt erreicht, so dass man schon auf ersten Blick bemerken kann. In seinem Gesicht und von der Stimme her ist die Desolation sichtbar:

„Aber die Stimme war noch die, überhaupt das Einzige an ihm, das dem Eindruck der allgemeinen und zunehmenden Desolation immer entgegenstand“ (AT, 18).

Die Figur selbst gibt zu, dass sein Talent im Bereich der Sprachen, seine Möglichkeiten nicht gerettet haben. Trotzdem ist er verloren: *„trotzdem bin ich verloren“ (AT, 406)*. Daneben ist er unglücklich und verzweifelt:

„Eines Tages ist der talentierte Mensch, der ich bin, einfach verzweifelt“ (AT, 407).

Abel erlebt Gewalt, Schlägereien in der Klapsmühle und verliert das Bewusstsein:

*„Die Tanzenden rissen Thanos die Toga von der Schulter, sie fiel in Abels Gesicht, oder nein, in den Nacken, sein Kopf hing inzwischen nach unten. Thanos zog die Toga weg, hockte sich hin, die Lederhose quietschte, er nahm den hängenden Kopf in die Hände. Große schwarze Pupillen, taumelnd, Holunderbeeren in einem rötlichen Sud. Nicht sterben, nur nicht sterben. Er stirbt schon nicht von einem bisschen Süßstoff.
Was...?
Das war doch nur ein ehrlicher Scherz, mehr nicht, ich weiß auch nicht, was er hat.*

Meinen besten Stammkunden umzubringen, rate ich dir nicht. Absichtlich oder nicht, er hielt Abel mit den Händen die Ohren zu. Das ist gut, dachte Abel und verlor das Bewusstsein“. (AT, 33)

Der Held ist eine einsame und gegenüber den anderen Figuren zurückhaltende Figur. Er hat zwar Kontakt zu anderen, aber er ist misstrauisch und trennt sich immer von den Freunden. Das Leben in der Einsamkeit gefällt ihm und ist in seiner Persönlichkeit durchdrungen. Er verlässt später die Figuren, die er kennengelernt hat. Bei seiner Ankunft in der westlichen Metrople bringt ihn Konstantin unter, den er verlässt (AT,129) und zieht nach Kingania zu den Musikern Kinga, Andre, Kontra und Janda um. Von Kingania aus geht er ins Bahnhofsviertel, wo er einsam lebt. Die Metapher „*einsamer Wolf*“ auf der Seite 371 des Romans bezeichnet den Helden nicht nur als eine einsame Figur, sondern als eine Figur, die seine homosexuellen Bedürfnisse auf Biegen und Brechen mit Kindern befriedigen will. Als schwule Figur stößt die Stillung auf die Ablehnung der Figuren: Ilias wirft ihn zurück, als sie Kinder waren und Danko geht mit Abels Sachen weg. Die verfehlte Liebesbeziehung mit Ilias und Danko erklärt zum Teil die enttäuschte Stimmung des Helden. Der Wille von Abel Nema einsam zu sein, macht aus ihm eine Randfigur:

„dass er nichts anderes wollte, als um jeden Preis einsam zu sein, eine Randfigur, in nichts wirklich eintreten“ (AT,328-9).

Abel Nema ist ein geheimes Genie, wird aber als der langweiligste und gelangweiligteste Mensch auf der Welt bezeichnet. Er ist sehr zurückhaltend, die sich selten mit den anderen unterhält (AT, 100).

Er ist stumm, kommt selten zum Ausdruck. Redewendung: „*stumm wie ein Fisch*“ bezeichnet seine Stummheit (AT,280).

Meistens bekommt die Figur von Abel Nema Eigenschaften von den anderen Figuren zugeschrieben. Jede Figur beurteilt ihn je nach deren Willen und Eindruck, den er ihnen hinterlässt. Das Gefühl spielt insofern auch eine Rolle, als jede den Helden abhängig von eigenem Gefühl wahrnimmt. Die bestehende Relation zwischen dem Hauptprotagonisten und anderen Figuren wirkt auf die Charakterisierung des Helden. In der Wahrheit ist Abel kaum charakterisierbar und identifizierbar, weil er eine zwielichtige Persönlichkeit hat (AT, 368).

Der Held ist ein freier Landesstreicher und Wanderer (AT, 134). Er wandert von Land zu Land, von Stadt zu Stadt. Er führt ein Dasein in der Freiheit und in der totalen Diskretion und

Heimliche. Sein freies Leben in einer ganzen Namenlosigkeit und Anonymität stößt auf die Grenzen und Regeln wie Papiere macht aus ihm eine nicht-existente Figur. Die Zeichen des Nicht-Vorhandenseins sind unter anderem das Leben in der Illegalität und Papierlosigkeit:

„ich klage und ich fordere nicht, wie es sonst die Art von Leuten in meiner Situation ist. Ich habe mich darauf verlegt zu lernen. Von der begrenzten Unveränderlichkeit einer Kindheit in den Provinzen der Diktatur in die allumfassende Vorläufigkeit der absoluten Freiheit eines Lebens ohne gültige Dokumente geraten und somit auf mich selbst und dem, was sich daraus ableiten lässt, zurückgeworfen, schien es mir der einzig gangbare Weg zu sein: sich auf nichts anderes als auf die Kultivierung und Ausweitung meines Talents zu konzentrieren und für den obskuren Rest nicht verantwortlich zu sein“. (AT,402-3).

4.2.2 Die Figur von Ilias Bor

Ilia Bor ist Abels Freund. Sein Vater war Verwalter im Gastspielhaus, seine Mutter Klavierlehrerin (S.28). Von außen sieht er wie folgendes aus:

„Ilias war schmal, nicht besonders groß, aber auch nicht schwächlich. Manchmal, wenn sie an der Kreuzung standen, kratzte er sich an der Nase. Das Brillengestell klapperte. Die Haare glänzten feucht. Er hatte schöne Hände“. (S.29)

Nachdem Ilias wieder zum Vorschein gekommen war, hat er anderes so ausgesehen, als sei er ein Mönch geworden:

" Er habe einen Bart gehabt wie ein Mönch". (S.23)

Ilias war für tot erklärt, bis die Mutter Abels diesen Fehler korrigierte:

" Diesmal sagt sie, ginge es um was anderes.

Sie sagt, sie habe Ilias gesehen.

Wen?

Deinen Freund Ilia.

Hm, sagt Abel und setzt sich im Stuhl zurecht.

Er sagt seiner Mutter, Ilias vor einem Jahr für tot erklärt worden sei.

Ich weiß, sagt Mira. Das war ein Irrtum". (S.22-23)

Er ist eine liebevolle, altkluge, überhebliche und hingabevolle Figur, die zwischen Glauben und Nichtglauben, Hingabe und Skepsis gespalten ist. Er beschreibt seinen Seelenzustand, macht ein Selbstbekenntnis:

„Manchmal, sagte Ilija, bin ich von Liebe und Hingabe ganz erfüllt. So ganz und gar, dass ich gar nichts anderes mehr bin als diese auch nur Sekunden. Ich tauche auf und sehe: Es waren nur wenige Sekunden. Bevor ich auftauche, sehe ich mich von außen. Ich sehe mich in Ekstase und erkenne es als Pose. In diesem Moment, wenn ich es als Pose erkenne, bin ich von der Hingabe zur Skepsis gewechselt, also vom Glauben zum Nichtglauben. Wenn ich mich in der Skepsis befinde, und das tue ich häufig, erscheine ich mir in meiner vorherigen Hingabe, mit allem, was dazugehört an ganz klar abergläubischen Ritualen, die ich allein oder mit anderen zusammen ausführe, als lächerlich und dumm. Wenn ich im Glauben bin, und auch das bin ich ziemlich häufig, scheine ich mir in meiner Skepsis abscheulich und dumm. Das sind meine beiden Zustände. Entweder der eine oder der andere, und manchmal auch beide zusammen“ (AT, 24).

Ilias hat im Gegensatz zu Abel ein Selbstbild, ein Selbstkonzept von sich entwickelt. Durch die Selbstwahrnehmung bildet sich zum einen aus eigenem Seelenzustand und zum anderen aus der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe. Das Selbst wird dem Zeitwandel unterworfen (Fox 2021). Die betroffene Figur hat selbst zugestanden, dass seine Gefühle wechselnd sind; Hingabe wechselt zur Skepsis sowie Glauben zum Nichtglauben über:

„In diesem Moment, wenn ich es als Pose erkenne, bin ich von der Hingabe zur Skepsis gewechselt, also vom Glauben zum Nichtglauben“ (AT, 24).

Durch die Selbstwahrnehmung konstituiert sich Ilias eine eigene singuläre Identität. Dieses Selbstkonzept bzw. Selbstwahrnehmung bildet sich zum einen aus eigenem Seelenzustand und zum anderen aus der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe sowie aus der diachronen Lebensgeschichte des Individuums (Grotek /Norkowska 2018:12).

Er ist auch ein frommer Junger, der keinen anderen Gedanken hatte als Gott. Er ist später tätig als Arzt. Als Sinti und Roma hat er wie sein Freund Abel keine Heimat mehr. Er ist unfähig zu lieben. Aus diesem Grund scheitert seine Beziehung mit Abel Nema (AT,408). Ilias Geschichte wird Kapitel-0, Kapitel 1 und im unnummerierten Kapitel „**Zentrum. Delirium**“ erzählt. In der Rahmenerzählung von JETZT gibt der Erzähler dem Leser zu verstehen, dass Abel, der im unnummerierten Kapitel für tot erklärt wurde, noch am Leben sei. Auf seine Kindheit mit Abel in der analeptischen Binnengeschichte des Unterkapitels Gottesurteile (24-30) wird zurückgeblickt. In der analeptischen Rahmenerzählung „Gottsucher“ erfahren wir viel vom Erzähler über Ilias Beziehung mit Abel. Im letzten unnummerierte Kapitel sagt uns ein autodiegetischer Erzähler, dass Ilias Frau niedergestochen wurde und Ilias zwei Tage später stirbt.

4.2.3 Die Figur von Mercedes

Die Figur von Mercedes sieht wie folgt aus:

Körperlich ist sie eine kleine Frau. Sie sieht wie ein erschrockenes und hübsches Kind aus (AT, 49). Sie hat große schwarze Augen, kurzes, schwarzes Haar, aufschimmerndes Bärtlein (AT, 90). Sie trug ein schmales schwarzes Kleid mit einem weißen Kleid und einen Strauß Margeriten in der Hand (AT 10). Sie ist eine alleinerziehende Mutter; ihr Scheinehemann ist Abel Nema (AT, 305). Omar ist ihr Kind, ihre Eltern sind Alegre und Miriam. Sie mag weder Pärke noch Bars (AT, 41).

Sie genießt bei den anderen ein Bild von Retterin, weil sie ihm erlaubt, durch die Scheinehe Papiere zu bekommen. Durch eine Hyperbel wird dieses Bild vermittelt:

„unsere Freundin hat eine Art Genie oder was aus dem Transsylvanien oder wo geheiratet, die sie aus dem Feuer oder so ähnlich gerettet hat.“ (AT, 13).

Diese Hyperbel zeigt, inwieweit das Problem von Abel nicht auf ein Papierproblem begrenzt ist. Den Eindruck hat man, als sei das Leben des Hauptprotagonisten in Gefahr, der ohne die Hilfe von Mercedes sterben könnte. Sie ist eine Retterin, dieses über ein Individuum vermittelte Bild beschränkt sich nicht auf die einzelne Person von Mercedes, sondern auch weitet sich auf das Bild vom westlichen Teil Europas aus, das eine Mission von Retterin zu vollziehen glaubt. Westeuropa ist Hilfsgeber, freundlich mit Fremden und Osteuropa, dessen Bild und Identität Abel Nema zu verteidigen hat. Außerdem wird sie vorgestellt als eine höfliche, feine, gebildete, verständliche und tolerante Frau (AT, 258). Dieses Bild von Mercedes als tolerante und gebildete Frau, auch alleinerziehende Mutter könnte diese These verteidigen, wonach die westeuropäische Gesellschaft offen ist für Fremde und Frauen übernehmen in dieser Gesellschaft eine selbstständige Rolle.

Mercedes ist Eriks und Tatjanas Freundin. Sie ist Tibor Assistentin und ehemalige Lebensgefährtin (AT, 13). Sie ist Lehrerin (AT, 251).

4.2.4 Die Figur von Tibor

Die später verstorbene Figur von Tibor ist:

„ein vergilbter Greis, ein Gesicht wie eine Tropfsteinhöhle, die Haut hing ihm in Zapfen von den Augen. Er war so hässlich, wie er klug war, und so eitel auch“ (AT, 250).

Er ist emeritierter und alter Professor in Berlin (AT,87). Sein erstes Auftreten ist im einleitenden Kapitel. Er ist derjenige, der Abel bei der Lösung des Sprachproblems geholfen hat (AT, 13). Er sieht wie folgendes aus:

„Tibor hat ein knochiges Gesicht, eine Haut, als wäre sie windgegerbt, dabei sitzt er die meiste Zeit an einem dieser Tische. Die geblichen Oberlider fallbreite Vorhänge über den Augen. Die Stimme heiser von Tabak und wie nach tiefem Schlaf. Spricht alles zögernd aus. Nah am Verstummen. Vor jeder Frage eine Pause“ (ebd. 88).

Tibor ist ein ehemaliger Flüchtling wie Abel Nema aus Osteuropa nach Berlin. Er gesteht, dass er vor fünfzig Jahren fliehen musste. Er kann nicht mehr dorthin zurückgehen (ebd.).

Tibor ist eine seltsame und eine einsame Figur, die in einer Krise steht. Er ist nicht sozial engagiert und steht im Widerspruch zu den anderen Figuren, hat keine Lust mehr, im Kontakt mit der Gesellschaft zu treten. Er erlebt eine Identitätskrise und eine Depression. Er hat zudem ein selbstverachtendes Verhalten:

„Er hatte gerade die Lust an der Gesellschaft, wie überhaupt an allem, verloren. Die Krise der Fünfzigjährigen. Oder eine von Anfang an in Wartestellung stehende Depression. Immer in der zweiten Reihe. Steht da, wartet geduldig, wenn man hinschaut, zwinkert sie einem diskret zu“ (AT,123).

Die Figur von Tibor kann sich zum Teil mit der Hauptfigur des Romans „Der Steppenwolf“ (1927) von Hesse Harry Haller beziehen lassen. Er ist wie Tibor eine seltsame und einsame Figur, die wegen des gesellschaftlichen Wandels die Lust an der Gesellschaft verloren hat. Was Tibor anbelangt, ist der Grund seines Verhaltens zwar nicht explizit geklärt worden, aber es könnte darin liegen, dass sein Leben einen Wandel und Umwälzungen (seine Flucht von Osteuropa nach Westeuropa) erlebt hat.

Als er jung war, war er faszinierend und verführerisch. Er war gut bei Frauen angekommen und sie verliebten sich in ihn, aber je älter er wird, desto hässlicher wird er auch. Er ist auch ein sehr kluger Kopf:

„Es fing damit an, dass Tibor nach einer Pause von fast fünfundzwanzig Jahren wieder unter seiner Hässlichkeit zu leiden begann. Er verachtete sich dafür. Er war ein kluger, ein sehr kluger Kopf, und er wirkte auf Frauen. Sie verliebten sich in ihn. Sie taten alles für ihn“ (AT, 123).

Tibor ist den anderen Figuren wie Studenten gegenüber gleichgültig, er kann auch sie nicht auseinander zu halten. Wegen der Angst vor dem Tod Annas bleibt er seinem Arbeitszimmer verhaftet:

„Er hatte einfach die Lust verloren. Seine Studenten interessierten ihn nicht, ehrlich gesagt, fiel es ihm schwer, sie auseinander zu halten. Das ist nicht gerade löblich, andererseits war unkündbar, und man hörte, seine zweite Frau, diese Anna, sei rezitiv geworden (die Brust), also behelligte man ihn nicht mehr als nötig. Anna tänzelte lächelnd durch ihre gemeinsamen Räume, unnötig, es schwerer zu machen, als es schon ist. Doch er war von seiner Angst vor ihrem Tod so überwältigt, dass er kaum mehr sein Arbeitszimmer verließ“ (ebd. 124).

Er ist kinderfeindlich, denn Kinder gehen ihm auf die Nerven. Er lehnte alles ab.

Tibors Gefährtin Mercedes hat ein Kind, das Omar heißt. Der Alte ist ein Freund der Familie von Mercedes. Sie treffen sich ab und zu:

„Alte Freunde, unter ihnen Mercedes' Eltern- die allerdings nur selten kamen; Miriam konnte Tibor, ehrlich gesagt, nicht erst, seitdem ihr Enkelkind nicht willkommen war, nicht leiden, und Alegre sah nicht ein, wieso er allein etc.-, die erträglichen Kollegen, einpaar ehemalige Lieblingsstudenten. Einmal im Monat kann sich auch der Hausherr zusammenreißen, einpaar Stunden dabei sein, diskutieren, sogar plaudern wie ein normaler Mensch“ (ebd. 125).

4.2.5 Die Figur von Omar

Omar ist das einzige Kind im zweiten Teil der Erzählung. Es ist ein 1,30m groß, sein Körper ist schlank. Die Hautfarbe ist Milchkafee, die Kopfform ist Ei. Omar hat einen Geburtsfehler: sein linkes Auge fehlt. Wenn man ihn fragt, wo sein linkes Auge ist, antwortet er:

„, wenn man ihn fragt, wo er sein linkes Auge gelassen habe, antwortet er: ich habe es hingegeben für Weisheit“ (AT, 39).

Er ist sechs, schön und klug. Sein schönes Aussehen wird vom Erzähler mit der Sonne verglichen: *„schön und klug wie die Sonne“ (AT, 125)*. Genannt wird er der heimliche Star der geselligen Zusammenkünfte (ebd.).

Er ist nicht nur schön und klug, sondern auch eine höfliche und weise Kinderfigur (AT, 43). Ihm ist Wohnen egal, aber er mag Pärke besuchen (AT, 38). Omars Vater ist Amar, sein Name bedeutet Lösung, Ausweg und Mittel (AT, 250). Er geht in eine Privatschule.

Die Kinderfigur Omar ist der Einbegriff einer Entwicklungsfigur, die seinem Alter voraus ist. Als ein sehr kluges und liebevolles Kind ist es bei den anderen sehr beliebt.

4.2.6 Die Figurengruppen: die Musikergruppe

Sie besteht aus Männerfiguren Andre, Janda, Kontra und aus einer Frauenfigur, die Kinga heißt. Ihr Name heißt die Kämpferin (AT, 136). Sie wohnen in Anarchia Kingania in Hotels und machen Konzerts. Aber ihr Leben verläuft in einer totalen Illegalität, sie sind auch Randfiguren wie Abel. Sie sind in Gewalttaten, Straßenschlägereien und Drogenverbrauch verstrickt:

„wir leben alle am Rande des Nichts“ (AT, 149).

Kinga kommt aus einem Land, wo Diktatur herrscht (AT, 145-6). Sie ist enttäuscht über die Perspektivlosigkeit und Zukunftslosigkeit, in der sie sich in der Fremde befindet. Sie hätte eine hoffnungsvolle Zukunft gehabt, wenn sie in ihrer Heimat gewesen wäre. In der Fremde muss sie sich von ihrem Körper und als sexuelles Instrumente leben. Kinga fühlt sich ihrer sprachlichen Identität beraubt, die Einzige, die sie vom Vaterland mitgebracht hatte:

„Zu Hause wäre ich Lehrerin, Tagelöhner der Nation, meine Nachmittage wären nicht anders als jetzt. Der Körper, pflegte sie zu sagen, ist heute mein einziges Kapital. Meiner Muttersprache beraubt, spiele ich nur noch als Ackergaul und Sexualobjekt eine Rolle“

(AT, 146)

Nach einem tödlichen Schlag eines jungen Mannes durch die Bande gerät Kinga in eine psychische Depression. Sie verliert allmählich die Selbstkontrolle, wird immer süchtiger für Tabak und Drogen:

„Ihr Mund stank nach Tabak“ (AT, 298).

Sie verliert den Verstand, heulte wie eine Wölfin und wird auf die anderen böser (AT, 292). Ihr Gesundheitszustand verschlimmert sich. Durch die dreimalige Wiederholung des Satzes *„alles geht abwärts“* (AT, 291-2) zeigt uns der Erzähler, wie schlimmer er wird. Die Depression bedrückt so, dass sie sich das Leben genommen hat, obwohl sie unter Versicherung und Behandlung eines Arztes stand:

„kurz darauf heiratete sie einen feinen, älteren homosexuellen Herrn, bei dem sie putzen ging und der ihr das schon früher angeboten hatte. Bekleider in einem großen Kaufhaus, Sammler hässlicher Möbel mit Holzschnitzereien. Er habe ein Zimmer bei sich für sie eingerichtet, sie könne da wohnen, wenn sie wolle, sie müsse es aber nicht“ und „sie habe jetzt auch eine

Versicherung, sagte Andre, ein Arzt habe ihr Medikamente verschrieben, in wenigen Wochen wird sich ein entsprechendes Depot im Körper gebildet haben. Bevor es soweit war, sprang sie aus der Küche, auf die abgewandte Seite des Hauses, in den Kopf“ (AT, 355).

Die mentale Depression durch die Ermordung des Jungen sowie der durch politische Instabilität bewirkte Pessimismus führen zu Kingas Selbstmord.

Die Figurenbeschreibung erläutert die inneren und äußeren Eigenschaften der Figuren und die Konstellation soll die Rolle dieser Eigenschaften in den Beziehungen von Figuren zueinander.

4.3 Figurenkonstellation

4.3.1 Abel Nemas libidinöse Beziehung zu Ilias Bor

Abel und Ilias Bor sind Kindheitsfreunde. Sie lernen sich in der Schule nach dem Verschwinden des Vaters von Abel Nema: *„das Schuljahr fing an, und Abel lernte Ilias kennen“ (AT,26)*. Sie sind in derselben Schule gewesen, verbrachten die meiste Zeit zusammen und spielten:

„Ilias und Abel verbrachten die Zeit zwischen Schulschluss und Einbruch der Dunkelheit auf der Straße. Das Spiel hieß: Gottesurteile. Ilias hatte es sich ausgedacht“ (AT, 28).

Sie wanderten sich durch die Straßen und waren als Schwule bekannt:

„Abel ging mit seinem Freund, wohin dieser dachte, geschickt zu werden, durch sämtliche Straßen der Stadt. Abel schwieg die meiste Zeit, Ilias redete: über Gott und sich und eventuell über die Welt. Sie waren stadtweit bekannt als die Grufties, die Intelligenzen und die Schwulen“ (ebd.).

Zusammen schafften sie das Abitur (AT, 54). Das letzte Mal, sie sich gesehen haben, ist am Vorabend des bevorstehenden Bürgerkriegs gewesen.

Der Hauptprotagonist drückt seinem besten Freund seine sexuellen Neigungen aus, Ilias wird zum Objekt des Begehrens seines Freundes. Er ist aber nicht damit einverstanden und weist ihn zurück, indem er Nema allein auf der Straße lässt:

„Dann war’s wieder still und plötzlich überfiel Abel diese Sehnsucht, und er sagte in die Stille hinein:

Ich liebe dich.

*Ich weiß, sagte Ilias ohne Verzögerung, sachlich, wie er immer alles sagte. So fuhr er fort. Er wisse es, und er lehne es ab. Er empfinde sogar etwas körperlichen Ekel, wenn er daran denke
„(AT, 29).*

Die Beziehung zwischen den beiden Jungen fängt mit einer Liebe an, aber endet durch einen Hass:

„zuerst lieben sich zwei wie selbstverständlich, dann hassen sie ebenso, und der Übergang von dem einen Zustand in den Zustand währt so kurz wie der Augenblick, ihn zu begreifen, und fällt- das ist das eigentlich Schmerzliche- keiner der Seiten besonders schwer. Sagte: ich liebe dich, sagte: ich dich aber nicht, ging davon, irrte umher, stieg auf einen Berg, kam wieder herunter, fiel, stand auf, trat ein Fenster ein, ging nach Hause, zog die Türen des Wandschranks zu, legte sich hin“ (AT, 57).

Seine Kindheitsbeziehung zu seinem Kindheitsfreund sowie das Scheitern des ersten Liebesbeziehungsversuchs prägen ihn entscheidend seinen Werdegang, psychische Entwicklungen und Bewusstseinsausgestaltung. Im Laufe seines fortgehenden Lebens lässt sein Unbewusstsein diesen Satz auftauchen: *„manchmal bin ich von Liebe und Hingabe ganz erfüllt“* (AT, 24-89).

Später wird Abel ein gleichgültiges Gefühl Ilias gegenüber haben, wenn die Mutter Mira ihn anruft und sagt, dass Ilias immer noch am Leben sei (AT, 23).

4.3.2 Die triadische Beziehung zwischen Abel Nema, Andor Nema und Mira

Andor Nema ist der Vater des Hauptprotagonisten, hatte zwölf Geliebte. Sie lebten in einer osteuropäischen Stadt. Mira ist Abels Mutter, die Eltern waren Lehrer:

„Drei von vier Jahreszeiten verbrachte man in der Schule, im Sommer lud Andor Nema Ehefrau Mira und Sohn in ein himmelblaues Auto, und dann fuhr man kreuz und quer, soweit es eben ging“ (AT, 24-5).

Andor ist ein halber Ungar, Zigeuner, ein Zugereister, Stimmenimitator und Abenteurer. Er trägt das Blut sämtlicher Minderheiten der Region (AT 61-2). Er behauptet, er sei das Symbol der Minderheiten in Osteuropa bzw. hat ihre Identitäten auf dem Rücken.

Es gab im Auto Streitigkeiten zwischen Abels Eltern, weil sie sich vor allem auf die Musiktypen nicht verständigten. Später verschwindet Andor spurlos eines Morgens:

„Am letzten Unterrichtstag des dreizehnten Jahres, acht Stunden vor Beginn der Sommerferien, stand Andor Nema früh auf, verließ, darauf achtend, dass er weder seine Frau noch seinen Sohn weckte, die Wohnung und kam nicht mehr wieder“ (AT, 25).

Mira und Abel begeben sich auf dessen Suche, sie ist trotzdem vergebens geblieben. Er kommt nicht mehr zu Hause. Deswegen entscheidet seine Frau Mira seine Fotos wegzuwerfen und sein Auto zu verramschen. Das Ziel ist es, sich alle mit Andor verbundenen Erinnerungen aus dem Kopf schlagen. Mira glaubt, sich von diesem Bastard einfach zu trennen. Alles, was an ihn erinnern lässt, wird zerstört. Das Verschwinden Andors wird von der Familie (Abels Großmutter) als eine Feigheit und Unverantwortlichkeit betrachtet. Die Familie besteht nach seinem spurlosen Verschwinden aus seiner Mutter, Frau Mira und seinem Sohn Abel. Die Enttäuschung und die Unordnung sind plötzlich über die Familie hereingebrochen, denn niemand war auf sein Verschwinden gefasst. Auch der Familie fehlt es einen Vater, der dafür aufkommen sollte. Deswegen verbietet Mira, dass über ihn kein Wort ausgegangen sein sollte: „*damnatio memoriae*“ (AT, 26).

Es lässt sich ein interessantes Verhältnis zwischen dem frühen Verschwinden von Andor und der Begegnung mit Ilias Bor etablieren. Das sind aufeinanderfolgende Ereignisse, die Persönlichkeit des Helden gestaltet haben: „*Das Schuljahr fängt an, und Abel lernte Ilija kennen*“ (ebd.).

Die Anwesenheit Andor bezeichnet die Anwesenheit eines Phallus, eines Signifikanten bzw. Aufrechterhalters der symbolischen Ordnung. Er hat die Rolle, Gesetz und Ordnung zu schützen. Vorher erfolgt ein Ödipuskomplex, eine Rivalität zwischen dem Kind und seinem Vater, wobei beide Subjekte nach demselben Begehrensobjekt, das die Mutter ist, streben. Der Vater wird zum Rivalen seines Kindes, das eine libidinöse Beziehung mit der Mutter unterhält. Aus Angst vor Bestrafung des Vaters unterdrückt das Kind sein Begehren für Mutter (Nünning 2013:53). Diese Phase entspricht dem Spiegelstadium, das sich als „*einen libidinösen und bzw. affektiven Dynamismus, durch den das Subjekt sich ursprünglich mit der virtuellen Gestalt seines eigenen Körpers*“ definieren lässt (Braun: 2010:30). Das Kind wird zu einem Ich. Der Übergang vom Spiegelstadium zur symbolischen Phase wird durch die Trennung bzw. Ablösung der symbiotischen Beziehung des Kindes von seinem Begehrensobjekt geprägt. Hier geht es um einen Kastrationskomplex. In der Situation von Abel sind die Ödipus- und Kastrationskomplexe schlecht gelöst worden, weil das frühe Verschwinden seines Vaters die Vollziehung dieser Prozesse gehemmt hat. Er gibt seiner Frau Mira seine Rolle des Signifikanten, des Hüters des Gesetzes auf. Die Mutter von Abel Nema vertritt nachher die Funktion des Signifikanten. Die schlechte Ablösung beider Komplexe durch die Abwesenheit von Andor hat zur Entstehung homosexueller Zuneigungen bei dem Hauptprotagonisten geführt. Abel wächst in einer Umgebung auf, in der Frauen das Sagen haben. Für Lacan wächst

das homosexuelle Individuum mit dem Gedanken auf, wonach er nicht der Vater, sondern die Mutter das Gesetz macht (ebd. 190). Die Mutter Mira vertritt seit dem Verschwinden Andors für unsere homosexuelle Hauptfigur den Signifikanten. Miras Beziehung mit ihrem Kind war eine imaginäre und symbolische Beziehung, denn sie war nicht nur sein Sehnsuchtsobjekt, aber auch als eine Hüterin für Ordnung und Gesetz.

Andor Nema ist der erste Phallus, mit Abel Nema sich auseinandergesetzt hat. Als er verschwindet, ersetzt ihn die Mutter und wirkt als eine phallische Instanz. Für sie ist das Verschwinden ihres Mannes die Gelegenheit, eine phallische Funktion in der Familie zu übernehmen. Deswegen fordert sie die anderen Figuren wie ihre Mutter und ihren Kind dazu auf, nicht mehr von ihrem Mann zu sprechen, denn er ist nicht nur die Erinnerung der Feigheit und Unverantwortlichkeit, sondern auch die der Männerdominanz bzw. der Dominanz des Phallus. Die Mutter ist die einzige Instanz, die nicht durch andere ersetzt worden ist. Abels Beziehung zu ihr ist eine syntagmatische, aber auch symbolische Beziehung. Die Vaterfigur Andor ist eine nicht-idealisierte Figur, sein Bild ist destruiert.

4.3.3 Abel Nemas libidinöse und paradigmatische Beziehung zu Omar

Abel ist Omars Stiefvater, Französisch- und Russischlehrer. Auf Empfehlung von Mercedes sollte Abel sich um ihn kümmern, von der Schule abholen. Dabei bauen beide eine starke Beziehung: „*wir sind verwandte Seelen*“ (AT, 316). Da Omar an Geschichten interessiert ist, erzählt sie ihm Abel (AT, 317). Sie unterhalten sich auf Russisch, beide sind an Fremdsprachen interessiert. Omar und Abel vertrauen einander an. Die Hauptfigur sagt eines Tages dem kleinen Omar, dass Ilias die einzige Person ist, die er je geliebt hat. Im Gegenzug erzählt ihm Omar alles, was in der Familie geschieht. In der Zwischenzeit ist eine gewisse Intimität zwischen dem Stiefvater und Schwiegersohn entstanden.

Durch Wortwandel haben Abel und Omar eine gemeinsame Sprache: „*Tonetidi, Tossisse*“ (AT, 321). Sie besteht aus verdrehten Wörtern wie „*Tonetidi- Tossise*“, das in normaler Sprachform „*Idiot- so ist es*“ heißt. Sie steht als Schild. Diese gemeinsame Sprache bezeugt das Vertrauen und die Vertrautheit, die beide Figuren ineinander haben (Mora 2016: 98). Diese simple Integration von Abel bei Omar wird bedingt durch seine Höflichkeit und Interessen an Fremdsprachen. Abel gilt als ein Maßstab für den Kleinen. Die Beziehung zwischen beiden Figuren ist der imaginären Kindheitsbeziehung zwischen Abel und Ilias ähnlich: Omar erinnert Abel an Ilias, so dass der Held dem Kleinen behauptete: „*ich liebe dich*“ (AT, 299). Der Kleine ist angesehen als ein Begehrenobjekt auf der gleichen Stufe wie Ilias: „*ich liebe dich*“ sagte

Abel zu Ilias (AT, 29). Diesen Knabelust will Abel mit ihm stillen. Der Übergang von Ilias zu Omar beweist insofern eine Art paradigmatische Beziehung, als Abel versucht, den Verlust seines Kindheitsfreundes durch das Vorhandensein des jungen Omar auszugleichen.

Zwischen Schäffter (1991) entwickelten vier Modi des Fremderlebens: das Fremde als Gegenbild, das Fremde als Ergänzung, als Komplementarität und Resonanzboden entspricht Fremdheit als Ergänzung der Relation zwischen Abel und Omar. Nach dieser Kategorie spielt das Fremde eine selbsterfahrende Rolle für das Eigene, in dem Ausmaß, dass es einem hilft, Lücken und Fehler zu korrigieren.

Das Fremde dient auch

„zum Lernumfeld für wandernde Scholaren, Handwerksgesellen und Abenteurer und der fremdländische Lehrer zum gefragten Experten fremder Künste oder zur archetypischen Verkündigungsgestalt von Geheimwissen und schockierend Unerwartetem“ (ebd. 23).

Der fremde Abel Nema wird nicht von allen Figuren zwangsläufig als radikaler und ausgegrenzter Fremder betrachtet, sondern eine fremdartige Figur, die durch sein mehrsprachiges Genie viel den einheimischen Figuren mitbringt. Er unterrichtet den Kleinen auf Französisch- und Russisch. Dadurch gelingt es ihm, bei Omar in Vertrautes überzugehen. Die Auffassung, wonach das Fremde eine Gefahr ist, wird hier abgebaut und dekonstruiert, denn es spielt eine ergänzende Rolle und ohne es kann das Ich sich nicht konstituieren. Diese interkulturelle Begegnung mit dem kleinen Omar führt zu einer interkulturellen Konstellation, es entsteht ein Austausch zwischen ihnen, was für Omar nützlich ist, er lernt Fremdsprachen - und Kulturen durch Abel Nema und der Hauptprotagonist erweitert mit dessen Hilfe seinen kulturellen Horizont. Der kleine Omar identifiziert sich mit dem fremden und mehrsprachigen Abel Nema. Durch seine außerordentlichen Sprachkenntnisse und Intelligenz ist er eine identifikatorische und idealisierte Figur. Er übernimmt die Rolle eines imaginären Vaters für den Kleinen.

Trotz der engen Beziehung zwischen beiden Figuren wird wegen seiner homosexuellen Orientierung wird Abel von Mercedes aufgefordert, sich von dem Kind zu entfernen, um ihn nicht zu missbrauchen und auch seine Entwicklung nicht zu verhindern.

4.3.4 Abel Nemas Beziehung zu Erik, Mercedes und Tatjana

Erik ist ein alter Freund Mercedes, kleiner Verleger von Texten zur Zeitgeschichte. Er hat bei sich eingeladen. Wie Mercedes ist ein ehemaliger Student Tibors. Maya ist seine Frau, sie haben

zwei Töchter (AT, 40-1). Wie Tatjana kann er Abel nicht leiden. Erik ist auf ihn eifersüchtig. Deswegen versucht er Mercedes, die Scheinehefrau von Abel Nema, davon zu überzeugen, indem Abel nicht wirklich sei, was man ihm nachsagt:

„Wie ist das möglich? Was ist das? Pech, Unfähigkeit, Fatalismus, Lüge? Was sagt die Erfahrung? Die Erfahrung sagt, dass es meistens die nicht existenten Werke sind, die ungesichert bleiben, um dann durch Fremdeinwirkung verloren zu gehen. Hat jemals jemand eine einzige Zeile von diesem gelesen? Wurde der Laptop wirklich gestohlen? Wo hat er ihn gekauft, wie viel gekostet? Kann er überhaupt all diese Sprachen? Wer kann das schon nachprüfen?“ (AT, 303).

Alle diese Fragen haben zum Ziel, das Bedenken bei Mercedes über ihren Scheinehemann entstehen zu lassen. Wegen Mangel an Beweisen hat Erik bei ihr nicht Gehör gefunden (AT, 304). Diese Fragesätze zeigen die psychischen Unruhen bei dem Opponenten Erik.

Die gespannte Beziehung zwischen Abel und Erik drückt eine imaginäre Nebenbuhlerschaft, die dem Ödipus- und Kastrationskomplex ähnlich sein könnte. Der Textverleger sieht in dem halbfremden Emigranten einen Rivalen, weil sein Auftritt Eriks Machtchancen verringert. Vor seinem Eintritt in die Gruppe war Erik der einzige Mann der Gruppe; also Machtsbesitzer und genießt seine symbiotische Beziehung zu Mercedes und Tatjana. Abel kommt an und bricht nicht nur das volle Genießen der Beziehung zu den Frauenfiguren, sondern auch diese imaginäre Machtstellung von Erik ab, indem er sich Mercedes leistet. Schwer ist es aber, vom Ödipuskomplex oder Kastrationskomplex zu sprechen, weil beide junge Männer nicht Kinder sind. Zudem erfolgen beide Komplexe nur zwischen Vater-Kind-Mutter. Hiergegen gibt es eine Nachahmung beider Komplexe, insofern als alles erscheint, dass unbewusste physische Manifestationen der Vergangenheit bei der Figur immer auftauchen. Wie Sohn und Vater haben beide dasselbe Begehrensobjekt, das Mercedes ist. Abel muss die Beschimpfungen seines Rivalen in Kauf nehmen. Erik hält seinen Nebenbuhler für einen arroganten, ignoranten Typ (AT, 323) und einen ahnungslosen Idioten und Händler von Substanzen, der seine Frau Maya begehren will, was nicht wahr ist, weil Abel ein Schwuler ist (AT, 383). Nachdem Abel und Mercedes sich voneinander scheiden lassen, nutzt Erik die Situation aus, sein Begehren nach Mercedes zufriedenzustellen, wobei er um ihre Hand anhält. Seinen Heiratsantrag weist sie von der Hand (AT, 421).

Der Textverleger ist Chauvinist, er kann Fremde nicht leiden. In ihm existiert eine Art „Fremdeln“, die Angst vor fremden Leuten. Das zurückweisende Verhalten den Fremden

gegenüber lässt sich dadurch rechtfertigen, dass das Fremde als Gefahr angesehen wird. Diese Idee wächst schon im Individuum als Kind in der ersten Auseinandersetzung mit anderen (Familie bzw. Brüder, Eltern) und zwar durch Gewalt und Unterwerfung, der das Kind im Familienkreis unterliegt. Sie spaltet es zwischen bedinglosem Gehorsam und Anfälligkeit für Ideologien ab (Oberzaucher-Tölke 2017: 4). Mit dem Sozialisationsprozess wird dieser Hass exteriorisiert und der fremde Blick wird nicht mehr auf Brüder und Schwestern, sondern auf Menschen aus fremdem Kreis. Obschon die Erzähler im Roman nichts von Eriks Kindheit erzählt haben, ist es möglich, sein Verhalten auf psychoanalytische Grundlage zu übertragen. Von da aus lässt sich seine Vergangenheit rekonstituieren. In seinem Umgang mit der Gesellschaft tauchen immer wieder Traumata der damaligen frühen Fremden auf (ebd.). Er hat andere als Fremden beispielsweise unseren „*par excellence et essence*“ fremden Helden Abel Nema identifiziert, der ihn beängstigen und gefährden könnte.

Mercedes will Abel mit Papieren helfen, weil er keine gültigen Dokumente hatte. Sie gehen eine Scheinehe ein, die vier Jahre lang dauert bis zur Scheidung. Zu Beginn ihres Treffens sieht sie ihn faszinierend, höflich und als normal. Mercedes hat in sich eine Sehnsucht nach Liebe, die mit Abel stillen wollte, aber er ist ein impotenter Schwuler. Sie drückt jedes Mal ihre Enttäuschung von Abel aus:

„Jeder hat sein Talent, sagte Mercedes. Meins ist es, das Unmögliche zu lieben“ (AT, 328).

Sie ist sehr enttäuscht und behauptete:

„Tatsache ist: Ich habe mich da von Anfang an in etwas hineingesteigert und mich in jemanden verliebt, von dem ich doch ahnte, dass er nichts anderes wollte, als um jeden Preis einsam zu sein, eine Randfigur, in nichts wirklich eintreten. Seine zehn Sprachen hat er auch nur gelernt, um einsamer sein zu können, als mit drei, fünf oder sieben“ (AT, 328-9).

Liebe ist einseitig und Mercedes lässt deswegen sich von ihm scheiden. Tatjana ermutigt ihre alte Freundin zur Scheidung. (AT, 330).

4.3.5 Mercedes Beziehung zu Omar und Abel

Abel hat Mercedes, die Mutter von Omar geheiratet, wird zu Omars Stiefvater und kümmert sich um ihn. Der Hauptprotagonist wird zum imaginären Vater des Kindes und ersetzt seinen verschwundenen Vater. Zwar spielt er eine väterliche Rolle, er ist aber ein machtloser Vater, weil Mercedes die entscheidende Instanz ist.

Sie ist eine phallische Frauenfigur. Sie ist eine alleinerziehende Mutter, hat sich früh von Omars Vater getrennt. Sie lebt als freie und entscheidende Figur. Obwohl der Großvater Alegria inzwischen noch lebendig ist, wirkt sie kastrierend auf ihr Kind Omar. Mercedes ersetzt den Vater ihres Sohnes und spielt dabei die Rolle einer phallischen Instanz, denn sie entscheidet sich für alles, was ihr Sohn tun soll. Trotz der Ehe mit dem Hauptprotagonisten ändert sich ihr phallisches Rollenverhalten nicht. Sie leitet die Prinzipien und Normen in der Familie und wirkt als Männerinstanz. Sie kontrolliert das Begehren des Kindes und verbietet ihrem homosexuellen Scheinehemann Abel Nema intensiven Kontakt mit Omar (AT, 329), weil die Kastration des Kindes durch die Homosexualität der Hauptfigur invertiert werden kann. Sie tritt als Signifikant auf und vertritt das Gesetz. Ihr Auftreten als Phallus erweist sich als markantes Symbol von Macht und Herrschaft (Nünning 2013: 55). Abel Nema kann keine Kastration durchführen, weil er kein Phallus ist.

4.3.6 Abel Nemas Beziehung zur Musikerbande

Er schließt sich an die Gruppe in Kingania an (AT, Kp III). Kinga, Kontra und Janda sind emigrantische Musiker, machen Konzerte (AT, 142). Kinga kommt wie Abel aus Osteuropa. Sie unterhalten eine freundschaftliche Beziehung. Kinga nennt Abel ihren Patentkind, den Kleinen und Kind (AT, 141). Kinga sehnt nach Abel (AT, 143). Seit Abels Ankunft in der Gruppe beneidet ihn Janda um Kinga. Abgesehen von den illegalen Aktivitäten sind sie gewaltsam, sie ermorden einen jungen Mann. Nach diesem Mord ist Abel ins Bahnhofsviertel, wo er ein illegales Dachgeschoss von Thanos mietet (AT, 258). Die Gruppe ist gelöst worden, nachdem Kinga Selbstmord begeht (AT, 353). Kinga erweist sich mit ihrem Charakter, der Wut, Lust und Verzweiflung frei ausdrückt als ein krasser Gegensatz zu dem reservierten und zurückhaltenden Abel. Trotzdem ist sie in Abel verliebt (Kosonen 2022).

4.3.7 Abel- Professor Tibor und Konstantin Beziehung

Der alte Tibor spielt eine väterliche Rolle. Er ist derjenige, der ihn bei seiner Ankunft aufgenommen hat. Beide sind Flüchtlinge: der Alte muss von der Heimat wegflihen, als er jung wie Abel war:

„Sie kommen also aus S. Wie alt sind.

Neunzehn.

Pause. Eine Zigarette wurde angezündet. Gelbe, derbe Fingernägel. Als würde ich mit den Händen arbeiten.

Als ich wegging, war ich noch jünger als Sie. Seit fast fünfzig Jahren nicht mehr da gewesen. Irgendwie kam immer was dazwischen“ (AT, 88).

Trotz seiner Unfreundlichkeit hilft ihm der Alte, um ein Stipendium zu bekommen und seine Sprachdefizite zu lösen (AT, 90). In ihm sieht man eine besondere Hineinversetzung von Tibor in Abels Stelle. Der Alte behandelt auch den Jungen wie seinen eigenen Sohn:

„er müsste seinen eigenen Sohn aus den Fängen einer verbrecherischen Staatsgewalt befreien und jede Minute zählte“ (AT,127).

Eine imaginäre liebevolle Beziehung hat sich zwischen Abel und Tibor entwickelt: der Alte ist zum imaginären Vater des Hauptprotagonisten, Ab wird zum imaginären Sohn. Der Junge ersetzt seinen verschwundenen Vater durch den alten Tibor. Dabei baut sich eine paradigmatische Beziehung zwischen beiden auf. Die väterliche Funktion des Alten besteht auch darin, dass er für den Hauptprotagonisten in der Fremde einsteht und verbürgt. Als ihn ein Polizist fragt, wer seine Zeuge ist, antwortete er, es sei Tibor (AT, 268). Der alte Tibor stirbt (AT, 269) und der junge Held wird erneut verwaist, weil er keinen väterlichen Zeugen mehr hat.

Obwohl Tibor eine einsame und gleichgültige Figur ist, weil er ihm hilft, was er den anderen nicht tut. Durch seine Hilfe bekommt der Held ein Stipendium, er eignet sich zehn Sprachen an (ebd.). Man fragt sich, wie eine zu komplizierte Figur es annimmt, Abel zu helfen. Sie kommen voraussichtlich aus derselben Stadt, er war wie Nema Flüchtling. Abel ist für ihn der perfekte Inbegriff seiner Jugend, denn er ist nicht nur ein Genie, sondern auch er erlebte wie Tibor mit seinen Neunzehn Jahren eine unruhige Vergangenheit, er muss von derselben Heimat wegfliehen. Dieser Inbegriff ist eine imaginäre Reise bzw. ein imaginärer Rückgriff auf Tibors jungen Werdegang, was ihn dazu bringt, Nema zu helfen.

Konstantin, auch Emigrant ist ein Mitstudent von Abel Nema. Als vertrauenswürdige Figur hat er ihn in der Bastille untergebracht, als er erst in Berlin ankommt (AT, 95). Er studiert Geschichte des Altertums und mag Französisch sprechen (AT, 94). Wie Abel versucht er ein Leben in der Illegalität zu führen. Zuerst unternimmt er den Versuch, sich falsche Papiere zu besorgen, was nicht klappt. Er lässt sich in Drogenabhandlungen hineinreißen, er wird gemeinsam mit Abel verhaftet (AT, 126-7). Abel nimmt von ihm nach dem Ausgang aus dem Gefängnis Abschied (128-9). Für Konstantin ist der Held ein unsolidäres Glückspilz und ein Verräter. Ihre befreundete Beziehung dauert nicht.

Die Beziehungen, die die Figuren zu einander haben, sind von Akzeptanz und Ausweisung geprägt. Sie sind auch imaginärer und symbolischer, syntagmatischer und paradigmatischer Natur.

4.4 Stigma und Umgang mit beschädigter Identität

Viele Stigmata sind im Roman *Alle Tage* von Mora zu identifizieren. Einige sind auf die Herkunft, den Körper und die sexuelle Orientierung bezogen. Andere, hingegen wie die Desertion sind weder mit dem Körper, der Herkunft noch mit der sexuellen Orientierung verbunden, sie beziehen sich auf die Ehre. Das Stigma des Deserteurs ist eine geschichtliche Tradition, die sich spürbar geändert hat. Das Stigma ruft die Diskrepanz zwischen der virtualen (tatsächlichen) und der aktuellen (erwarteten) Identität hervor. Es ist ein diskredierbares Phänomen, das die Identität des Individuums beschädigt, wenn es vor allem sichtbar und offenbar wird.

4.4.1 Homosexualität und Impotenz

Das Stigma der Homosexualität zählt zu den Stigmata, die Goffman erwähnt hat (siehe Kp Stigma und Identität). Die Kategorie der Homosexualität gehört den individuellen Charakterfehlern an. Im Roman *Alle Tage* von Mora wird die Homosexualität als Stigma betrachtet und homosexuelle Figuren werden stigmatisiert. Je nach jedem Raum mit seiner symbolischen Ordnung (Gesetzen und Normen) gewinnt die Stigmatisierung des Homosexuellen Bedeutung. In der osteuropäischen symbolischen Ordnung hat Abel es mit einem heteronormativen und strengen System zu tun, wo er seine homosexuellen Neigungen nicht genießen kann, denn Homosexuelle waren als schrullige Reste der bürgerlichen Dekanz angeschaut und waren infolgedessen staatlichen, polizeilichen und geheimdienstlichen Repressalien und Verfolgungen ausgesetzt (Storkmann 2017).

Abel unterhielt eine Liebesbeziehung zu einem Kindheitsfreund Ilias Bor. Sie waren besonders aneinandergebunden und unzertrennlich. Erst als Erwachsene sind Abel und Ilia in der Heimat als „*die Schwulen und Grufties*“ (AT, 25) identifiziert und bekannt. Ohne eine gewisse Sicherheit von ihrer sexuellen Orientierung hat man beide Freunde wegen ihres Zusammenseins als Homosexuelle identifiziert. Das liegt an der Gesinnung der Mehrheit, die abhängig von der symbolischen Ordnung gefestigt wird. Die konservative und kommunistische Staatsordnung empfand Homosexualität als ein Symptom „*westlicher Verderbtheit*“. Sie war mit sozialistischer Moral als unvereinbar dargestellt. Deswegen war sie strafbar (Mole 2018).

Wegen der strengen und traditionell-heterosexuellen Ordnung betrachtete Abel seinen damaligen Staat als einen „Vaterstaat“ (AT, 150).

Der Terminus „*Grufties*“ ist stigmatisierend und bezeichnet einsame Figuren. Abel und Ilias werden also als einsame Homosexuelle gebrandmarkt. Wegen der sozialen Stigmatisierung von Homosexuellen trennen sich Abel Nema und sein Freund Ilias. In der Interaktion mit der Gesellschaft ist er stigmatisiert.

Nach der Trennung flieht Abel Nema nach Westeuropa, wo es mehr sexuelle Freizügigkeit und Toleranz gibt. Die Ausgrenzung der Homosexuellen in Abels osteuropäischer Heimat ist nicht klar genug, weil wenige Episoden des Romans über seine Vergangenheit im Heimatland sprechen.

Die Homosexualität als Stigma findet auch man nach der Ankunft von Abel Nema in einer westlichen Metropole. Ein negatives Bild des Homosexuellen wird in dieser Gesellschaft durch das folgende Zitat vermittelt:

„Wenn du schwul wirst, kleines Schwein, bring ich dich um“ (AT, 203).

Es wird an den jungen Danko (Lustknabe von Abel Nema) gerichtet. Eine ältere Figur warnt ihn vor dem Schwulsein. Das ist ein Beispiel der Zurechtweisung von Homosexualität in der Gastgesellschaft. Schwulsein heißt, sich eine Sünde zuschulden kommen zu lassen. Homosexualität wird dämonisiert, als destruktiv, aggressiv und selbstbetrügerisch empfunden:

„Die Homosexualität beruht auf der Furcht vor der Mutter und auf dem aggressiven Angriff gegen den Vater; sie ist voll von Aggression, Destruktion und Selbstbetrug. Es ist eine Maskerade des Lebens [...]. Anstelle von Einigkeit, Kooperation, Trost, Anregung, Bereicherung, gesunder Herausforderung und Erfolg finden wir nur Destruktion, wechselseitige Niederlagen, Ausbeutung des Partners wie der eigenen Person, oralsadistische Inkorporation, aggressive Attacken, Versuche, die Angst zu beschwichtigen, sowie eine Scheinlösung für die aggressiven und libidinösen Impulse, die das Individuum beherrschen und quälen“ (Socaridis et al. 1968: 22).

Seine sexuellen Neigungen will Abel Nema mit jungen Knaben unter vorgehaltener Hand stillen. Eines seiner gescheiterten Abenteuer ist mit dem jungen und vierjährigen Danko, den er bei sich eingeladen hat. Im Gegensatz zum Heimatland gibt es in der Metropole eine Möglichkeit, sexuelle Neigungen zu stillen. Er kann sich in der Klapsmühle (als Orgie im Alten Rom) von Thanos begeben, um sich befriedigen.

Abwertende Stigmatermini beschreiben die Person des Homosexuellen wie folgendes. Der homosexuelle Hauptprotagonist wird als „*Arschficker*“ (AT, 186- 272 2mal), „*Kinderficker*“ (AT, 194-384) genannt. Hinzu kommen weitere Termini wie „*Arschkampe*“ (2mal), „*Perverser*“ (3mal), „*perverse Sau*“. Dass Abel Nema als perverse Figur betrachtet wird, liegt nicht nur in der allgemeinen bekannten Meinung, sondern auch in der psychoanalytischen Auffassung begründet, in der Homosexualität mit Perversion verbunden wird. Perversion hat im Freudschen und Lacanschen Sinne eine universelle Struktur. Jedes Subjekt hat in sich die Perversion als Natur (Siehe Kap 2). In diesem Kontext ist Perversion mit sexueller Devianz und Verwerflichkeit verbunden. Sie ist nicht konstruktiv, sondern destruktiv. Der Homosexuelle tritt als eine deviante Figur in der Gesellschaft auf. Sowohl die Sexualpraktik als auch die Identität werden als abnormal betrachtet, weil sie die von der hegemonialen Gruppe hergestellten Normativität kontrastieren. Homosexualität als Deviation wird im Englischen „*outside of rule*“ (Neri da Silva et al. 2020: 3). Gray (2002) wendet Perversion als Kategorie auf Person an. Pervers sind alle Aktivitäten, die in evolutionistischer Hinsicht kontraproduktiv sind. Dazu gehört die Homosexualität (Gray 2002: 60). Die homosexuelle Identität wird als ein Kontrast zu der naturgegeben Heterosexualität angesehen, der Homosexuelle wird aus der Gesellschaft ausgestoßen.

Das Stigma der Impotenz ist nicht von Erwin Goffman in seiner dreifachen Kategorisierung von Stigmata eingestuft. Trotzdem kann es als Körperfehler gesehen und auf die gleiche Stufe wie Homosexualität gestellt werden. Ein impotenter Mensch ist zum Geschlechtsverkehr unfähig (Kluge 2003: 436). Für Goffman ist Impotenz ein leicht versteckbares Stigma. In der Beziehung zu Fremden und Bekanntschaften spielt sie eine geringe Rolle (Goffman 2003: 34). Sie wird entdeckt, nur wenn der Betroffene eine enge Beziehung zu einer Normalen (seine Frau) hat. Im Fall der Impotenz, die nicht direkt erkennbar ist, ist der impotente Mensch eine Diskredierbare die, natürlich durch die sich zu schützen, indem sie *Versteck-und Vermeidungsstrategien* in die Tat umsetzt (Nuñez/ Schneeberger 2018: 175). Abel verwendet Technik des Täuschens, um den anderen Figuren wie Mercedes, Kinga und Tajtana seine sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität zu verbergen. Der Held erlebt verdeckt seine Geschlechtsidentität bzw. outet sich kaum, weil er darum weiß, dass er der generellen Erwartung nicht gerecht wird und das Coming-out vor den anderen kann schwierig, in schlimmsten Fällen konfliktbeladen – es kommt zu Gewaltanwendungen der sich outenden Person- sein (ebd. 176). Der Coming-out Prozess wirkt auch traumatisierend auf ihn bzw. die betroffene Figur. Die Ablehnung führt zur emotionalen Distanzierung, Infragestellung des

Verhaltens als bagatellisierend und zur Beschuldigung, unmoralisch zu sein oder zu handeln (ebd. 177). Abel Nema ist emotional distanziert und gleichgültig, seit er von seinem Kindheitsfreund zurückgewiesen wurde (AT, 13).

Nach der Scheinehe will Mercedes ein intimes Verhältnis mit ihrem Scheinehemann haben, der bisher kein Interesse gezeigt hat. Jedoch hat er eine besondere Haltung am Tage der Ehescheidung gehabt, die Mercedes viel beeindruckt und hoffnungsvoll gemacht hat:

„Ein talentierter Kuss. Dann ging er, und ich dachte noch, was für ein Gentleman. Ich will nicht soweit gehen, zu sagen, er hätte das berechnet: Hand, Begleitung, Kuss. Aber es ist ausgeschlossen, dass er nicht wusste, dass er mir Hoffnungen machte, und zwar wieder, um sie dann wieder zu enttäuschen. Das war nicht nett, ganz und gar nicht, da kannst du noch so freundlich und höflich sein. Irgendwann tat es mir dann gar nicht mehr weh, es war nur sehr anstrengend, vier Jahre lang war es vornehmlich das: anstrengend. Jetzt möchte ich nichts mehr, als es hinter mir haben. Soviel zu dieser Ehe. Ich ruf dich an, wenn was ist, aber es war nichts“ (AT, 329).

Sein schönes Aussehen verhüllt die Stigmata von Impotenz und Homosexualität und macht ihn eine unwiderstehliche Figur. Die Figuren, die sich von Abels Impotenz betroffen fühlen, sind die weiblichen Figuren. Die erste Reaktion von Tatjana und Mercedes, nachdem sie das Stigma entdeckt haben, ist die Distanzierung von ihm. Er ist von einer diskredierbaren bekannt zu einer diskreditierten Figur übergegangen. Stigmata von Homosexualität und sexuelle Impotenz haben sich auf die Identitätskonstitution des Helden ausgewirkt. Mit seiner marginalisierten, ausgestoßenen und devianten Figur wird er zu Gefahr für die „normalen Figuren“ wie die Kinderfigur Omar und andere. Wegen seiner Andersartigkeit verliert er den Status eines vollwertigen Interaktionspartners und ist nicht mehr interaktionsfähig. Mercedes entscheidet sich von ihm durch eine Scheidung scheiden zu lassen. Abel, der den jungen Sohn Französisch und Russisch unterrichtete, sollte die Kurse unterbrechen, weil er dazu aufgefordert wird, ihm fernzubleiben.

„Aber es wäre wohl am besten, wenn er sich in Zukunft von ihrem minderjährigen Sohn fern halten würde. So fand Omar A.s Sprachunterricht ein zweites Mal ein jähes Ende“ (AT, 330)

Mercedes Zweifel wird dadurch begründet, dass sich Abels Homosexualität auf die Erziehung und Entwicklung des jungen Omars auswirkt. Die Vertrautheit, die zwischen ihnen entstanden ist, kann die Ursache sein, dass er zu einem Lustknaben von Abel Nema werden könnte. Daran liegt es, dass Homosexualität als eine Gefahr angesehen wird. Sie führt zu physikalischen und

physischen Missentwicklungen bei dem Menschen und zugleich bricht die Gesellschaft zusammen (Corvino 2002: 136-45). Es gibt auch ein Risiko, dass die richtige Sexualität des jungen Omars beschädigt wird, denn homosexuelle Neigungen untergraben den intrinsischen Wert. Der menschliche Körper wird zu einem Instrument des Vergnügens (Finnis/ Nussbaum 2002: 97-102).

Neben dem Täuschen und Kompensieren besteht die Möglichkeit für Abel Nema, sein Stigma zu bewältigen. Diese Technik kommt besonders im Kapitel **Zentrum. Delirium** zur Anwendung. In diesem Kapitel ergreift er im Gegensatz zu den anderen Kapiteln das Wort. Diese Wortergreifung versteht sich als ein Bruch von anderen Figuren, weil sie bisher an seiner Stelle sprechen. Charakteristisch dafür ist der Monolog des Hauptprotagonisten. In einer Ich-Form erzählt er von seinem imaginären Treffen mit dem Vater, der Mutter und den zwölf Geliebten. Dem verschwundenen Vater begegnet er wieder und gesteht ihm zu, dass er verheiratet ist, aber ist schwul. Er erzählte sein verfehltes Abenteuer mit dem jungen Danko:

„Wie ist es dir ergangen? Bist du verheiratet? Habe ich Enkelkinder? Oder bist du, wie ich, ein einsamer Wolf? Hm?“

Um ehrlich zu sein, bin ich schwul, sage ich zu meinem Vater, als ich nach zwanzig Jahren wieder sehe. Ich lerne die Knaben in einem gewissen Etablissement kennen oder auf der Straße. Einmal habe ich einen gebeten, vierundzwanzig Stunden bei mir zu bleiben. Er blieb vierundzwanzig Stunden bei mir. Er legte seinen Kopf auf meine Schulter, so blieben wir. Die Sonne ging herum. Ich wusste nicht einmal, ob er wacht oder schläft. Als der Tag abgelaufen war, auf die Minute genau, erhob er sich, durchsuchte meine Sachen, nahm sich, was er wollte. Mein ganzes Geld, sogar die Münzen. Er sah in meinem Pass das Bild und meinen Namen und blickte mich amüsiert an. Dann ging er. Das habe ich noch niemandem erzählt“ (AT, 369).

Sein Vater bringt dafür Verständnis auf:

„Verstehe, sagt mein Vater. Impotenz ist ja neuerdings eine Volkskrankheit. Ich verstehe dich, mein Junge, ich verstehe dich sehr gut“ (ebd.).

Den Geliebten seines Vaters bestätigt er auch, dass er homosexuell und impotent ist.

„Na, ja, was soll man dazu sagen. Heutzutage ist doch jeder Schwul“ (ebd. 377).

Durch die Eigständnisse tendiert Abel dazu, über diese schwere Last hinwegzukommen. Er bestätigt ohne Scham seine homosexuelle Identität. Die Homosexualität wird im allgemeinen als Stigma angesehen und der homosexuelle Abel wird stigmatisiert. Die Bestätigung ermöglicht trotzdem keinen Spannungsmanagement, weil er Drogen verbraucht hat, bevor er

zu Wort kommt. Unter Drogeneinfluss spricht der Held, aber nicht freilich oder bewusst. Diese Wortergreifung ist nicht nur ein Weg zur Selbstbefreiung, Befreiung vom Schuldgefühl (er tötet einen Jungen in Notwehr) und einer Vergangenheitsbewältigung und Stigmabewältigung. Eine Rückreise in die verlassene Heimat beendet nicht nur sein langjähriges Heimweh, sondern auch erfüllt sein Begehren, den Vater und die Mutter zu sehen. Die imaginäre Reise ist eine Gelegenheit, anhand derer er mit der Vergangenheit wieder Verbindung aufnimmt. Diese Bewältigung des Stigmas und der Vergangenheit ist problematisch und eingeschränkt, da er unter Drogeneinfluss steht. Deswegen bleibt diese Frage offen, ob es wirklich um ein wahres Ich geht. Auf jeden Fall hat er eine andere Haltung angenommen. Also ist der Andere noch einmal zum Anderen geworden und wird immer identifizierbarer (Mora 2014: 77).

Homosexualität und sexuelle Impotenz sind diskredierend. Ihr Bekanntwerden beschädigt und beeinträchtigt die interaktionistischen Beziehungen, weil Stigmatisierte ihre Interaktionspartner verlieren. Abel muss sich mit dem Verlust von Interaktionspartnern sowohl im ehemaligen Heimatland (Trennung von Ilias Bor) als auch in der westlichen Metropole (Entfernung von Mercedes und Omar) rechnen. Homosexualität und Impotenz kreiert eine Diskrepanz zwischen der an den Hauptprotagonisten von den weiblichen Figuren gestellten Erwartung und seiner Eigenschaft. Sein schönes Aussehen und seine Küsse haben bei Mercedes und Tatjana einen anderen und besonderen Eindruck bzw. eines „normalen Mannes“ als den eines homosexuellen und impotenten Mannes hinterlassen. Die antizipierte Identität weicht von der tatsächlichen Identität ab, was Enttäuschungsgefühle erweckt. Damit geht die Idealisierung des Helden durch die weiblichen Figuren zu Ende und zwar mit der Konstitution eines neu destruierten Bildes von Abel, die viel narzisstische Bewunderung erregt hat. Die vom Stigma der Homosexualität und Impotenz geschaffene Diskrepanz führt zur Beschädigung der Identität des Hauptprotagonisten, weil es tief diskredierend ist. Für das Beseitigen der Spannung hat der Held die Strategien des Kompensierens, Bestätigens und Täuschens angewendet, die nicht erfolgreich gewesen sind.

Die Stigmatisierung und stigmatisierte Traumatisierung wirken sich nicht auf die Interaktion, sondern auch auf die Psyche der betroffenen Person aus. Das Minderheitsstressmodell geht von der Annahme aus, dass Gender- und sexuellen Minderheiten aufgrund der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität eine soziale ausgegrenzte Minderheit mit einer stigmatisierten Identität darstellen und mit Bedrohungen konfrontiert sind, psychisch und gesundheitlich belastet werden (Nuñez/ Schneeberger 2018: 172). Homosexuelle stellen sich gefährdeter als Heterosexuelle und tendieren demnach dazu, affektive Störungen,

Angsterkrankungen und selbstverletzendes Verhalten zu entwickeln (Göth/ Kohn 2014: 28). Bei dem stigmatisierten Hauptprotagonisten Abel Nema sind Selbstmordversuche, Depressionen und Gefühllosigkeit beobachtbar, die prinzipiell aus der Zurechtweisung durch seinen Freund und sozialen Ausgrenzung resultieren.

4.4.2 Die Desertion als Stigma

Hier soll darauf eingegangen werden, inwieweit die Desertion zu Stigmatisierungsprozessen, also zur Beschädigung von Identität des Hauptprotagonisten Abel Nema beiträgt. Er weigert sich, sich an die nationale Armee seines Heimats anzuschließen, als der Bürgerkrieg ausbricht, indem er in eine westeuropäische Metropole flieht. Seine Flucht vor der Einberufung der staatlichen Armee machen ihn zu einem Deserteur (AT, 269). In der Militärgeschichte wird Desertion immer stigmatisiert und meistens mit Verrat und Feigheit verknüpft. Dem Deserteur wird daher ein Bild von Verräter, Feigling des Landes und Drückeberger zugeschrieben. Er ist schlechthin ein Antiheld, der keine patriotistische Gesinnung hat. Deserteure sind der juristischen Verfolgung, der Ausbürgerung und systematischen Exekutionen ausgesetzt. (Mecklenburg 1991). In Abels ehemaliger osteuropäischer Gesellschaft ist Desertion ein Normenbruch bzw. ein Verstoß gegen militärische Normen des Landes, vor allem in seinem Fall, wo er eine staatliche Einberufung verweigert hat. Deswegen wird wenig Toleranz gegenüber dem Deserteur entwickelt. Daraus folgt der Abbruch mit seinem Heimatland sowie dessen Institutionen. Deswegen kann weder in seine Heimat wieder noch in die Botschaft seines Landes gehen:

„Zu Ihrer Botschaft können Sie aus objektiven Gründen nicht. Ich sehe doch richtig, dass Sie Deserteur sind? (Braver Junge)“ (AT, 99).

Nach seiner Desertion muss er mit dem Gedanken spielen, dass er ausgebürgert wird. Als nach dem Krieg aus dem zerfallenen Vielvölkerstaat neue Staaten entstanden sind, ist ihm trotzdem keine Staatsangehörigkeit zugesprochen worden.

„Die Sache ist simpel, sagte Abel. Der Staat, in den er geboren worden sei und den er vor fast zehn Jahren verlassen habe, sei in der Zwischenzeit in drei bis fünf neue Staaten gespalten worden. Und keiner dieser fünf sei der Meinung, jemandem wie ihm eine Staatsbürgerschaft schuldig zu sein. Dasselbe gelte für seine Mutter, die nur zur Minderheit gehöre und ebenfalls keinen Pass bekomme. Er könne hier nicht von dort weg. Man telefoniere. Einen Vater gäbe es auch, dieser besäße sogar die Bürgerschaft eines sechsten, also unabhängigen Nachbarstaates, allerdings sei er vor nicht ganz zwanzig Jahren verschwunden und sei seitdem unauffindbar.

Ach so, und da er selbst einer Einberufung nicht Folge geleistet habe, gelte er bis auf weiteres als Deserteur“ (AT, 269).

Abels Desertion wird auch manchen Figuren in der westlichen Metropole offenbar. Seine Identität des Deserteurs wird nochmals stigmatisiert.

„Schaut euch den Verräter an! Konstantin schrie (AT, 335)

Deserteur! Verräter!“ (AT, 394)

Das Stigma der Desertion wird kontext- und figurenabhängig bewertet. Obwohl die traditionelle Auffassung von Deserteur als Verräter und Feige in der osteuropäischen Heimat und westlichen Metropole gilt, unterscheidet sich der Ablehnungsgrad des Deserteurs in beiden Gesellschaften und nach den Figuren. Er ist in der Herkunftsgesellschaft wegen der Desertion ein Heimatsvertriebener geworden, währenddessen er in der Gastgesellschaft nicht total wegen der Desertion ausgewiesen wird. Seine Situation als ein heimatloser und entwurzelter Deserteur entwickelt bei Mercedes und Omar ein besonderes Gefühl ihm zu helfen, sich zu integrieren. Abel und Mercedes gehen eine Scheinehe, damit er Papiere bekommt.

Das Stigma der Desertion führt zur Diskredierung der Person des Hauptprotagonisten. Sie ist ein abweichendes Verhalten, das sich von der gesellschaftlichen Identität abgrenzt. Die Fahnenflucht wird als ein Verstoß gegen die staatlichen Normen (Normenbruch) und Ungehorsamkeit empfunden. Als Verweigerer ist Abel wenig idealisiert und sein Bild ist beschädigt und verrufen.

Mit dem Stigma der Desertion versucht Abel Nema einen Umgang zu haben. Bewusst oder unbewusst entwickelt er die Strategie des Kompensierens durch seine außergewöhnlichen intellektuellen Kompetenzen. Der Stigmatisierte versucht, Fähigkeiten zu erwerben, um sein Stigma auszugleichen (Küpper 2016). Dass er ein besonderer Sprachgenie ist, reduziert die Auswirkungen der Stigmatisierung, denn er hat immer Interaktionspartner. Der Professor Tibor hilft ihm mit dem Erwerb eines Stipendiums, indem er ihn einer Stiftung empfiehlt. Es liegt auf der Hand, dass der Alte der Geniesseite des Helden Nachdruck verleiht, währenddessen die Desertion in den Vordergrund gedrängt wird:

„Im Brief stand im Wesentlichen, dass Abel Nema ein Genie sei. Es ist in unser aller Interesse, eine Person mit so außergewöhnlichen Fähigkeiten, wie Herr A.N. sie besitzt, mit allen Mitteln...etc. Nicht ganz eine Woche, und Abel hatte alles zusammen, was ein Mensch braucht“ (AT, 98).

Die Strategie des Kompensierens minimiert zum Teil die von der Desertion geschaffene Spannung. Sie fungiert nur in der Gastgesellschaft und erweist sich als ein unmögliches Unterfangen, weil er nicht in sein ehemaliges Heimatland wiederkehren kann. Abel Nema bleibt wie nach von Mecklenburg entwickeltem Bild des Deserteurs eine Figur des des Sich-Entziehens, Nicht-mehr Mitmachens, des Aussteigens und Weggehens (Mecklenburg 1991). Die Eigenschaft des Deserteurs ist wenig wünschenswert und viel stigmatisiert.

4.4.3 Herkunft als Stigma

Die Stigmata können sich auf die Herkunft des Menschen beziehen. Zu den drei Stigmatypen gehören die phylogentischen Aspekte wie Nation, Religion, Ethnie und Rasse (Goffman 2003:5). Anhand dieser Aspekte erfolgt die Stigmatisierung eines Individuums. Hier soll gezeigt werden, wie die Herkunft des Hauptprotagonisten als Stigma gesehen werden kann.

Die Fremdheit charakterisiert ihn auf ersten Blick. Er hat nicht nur ein fremdes Aussehen, sondern trägt in sich die Fremdheit, die einfach gespürt werden kann:

„Essen, wie sie es noch nie gegessen hat, und so weiter, etwas Endloses, wofür sie gar keine Worte mehr hat, stieg aus ihm hoch, als trüge er ihn den Taschen: den Geruch der Fremde. Sie roch Fremdheit an ihm“ (AT, 17).

Durch die Hyperbel erfährt der Held eine Stigmatisierung, die mit seiner Herkunft als Nichtwesteuropäer verbunden ist. Der Geruch ist zu stark und stechend, so dass er mit dem von Kondom verglichen wird. Er wird zu einem Stigma, das der Held in sich trägt und es ist zugleich offenbar und bekannt. Dieser Geruch ist auch der unterscheidende Punkt zwischen dem fremden Osteuropäer und der einheimischen Figuren wie Mercedes, Erik und Tatjana. Durch diesen Geruch wird ein negatives Bild bzw. Zerrbild des Fremden vermittelt. Je steigender er ist, desto ausgegrenzter ist der Held Abel Nema.

Der Geruch ist auch „schweißnass“ (AT, 16). Auf den stigmatisierten Fremden versuchen die nicht-stigmatisierten Figuren zu projizieren, um sich selbst zu konstruieren. Diese Projektion ist möglich auf dem Grund des Stigmas, das die Differenz bildet:

„Hierdurch erhält das Fremde über den ursprünglich diffusen Bedeutungshof des Ungehörigen, Unzulässigen, Sündhaften, Bestialischen oder undenkbar Schrecklichen hinaus die zunehmend konkretere Bedeutung einer verführerischen unzulänglichen Alternative zur reduzierten Eigenheit“ (Ödzmar nach Hofmann 2006: 22).

Das Fremde entspricht einer Irregularität oder Anomalität, während die eigene bzw. vertraute Ordnung als Kernbestand und Normalbestand gefasst wird (Reuter 2002: 27). Die Interaktion mit den anderen bildet die Voraussetzungen für die Erfahrung der Fremdheit. Sie entsteht im Ort, wo Menschen zueinander in Berührung kommen. Sie ist eine etikettierende Eigenschaft, worauf sich der Eigene gründet, um sich zu bilden (eb.d 28). Damit die anderen Figuren als normal vorkommen, muss Abel Nema, der Fremde zu einem Anomalen und Anormalen werden. Die körperliche Nähe setzt Abels Fremdheit voraus.

Die Stigmatisierung von Abel Nema als Fremder hilft den anderen dabei, ihre eigene Identität zu sichern. Ihr Selbstwertgefühl wird gesteigert und der Fremde bzw. der Andere Abel Nema wird unterschätzt (Küpper 2016). Die Herabstufung von Abel Nema ist für die Konstitution der Figuren von Mercedes und die anderen hilfreich:

„Es gibt offenbar eine Grenze, jenseits derer der Andere als Bedrohung für liebgeordnete Vorstellungen und Werte, für die eigene Gesellschaft und Kultur empfunden wird. Dann werden auf den Anderen gebündelt Vorurteile projiziert, die sich der subjektiven Kontrolle und Überprüfung entziehen. Das Fremdsein wird zum Stigma. Das Herkunftsland des Fremden zum Sündenbabel und zur Giftküche, mit Vielweiberei und allerlei Ungenießbarem“ (Heinrichs nach Reuter 2002: 49)

Fremdheit wird außerdem als eine Abweichung betrachtet. Dem Fremden im Allgemeinen und besonders Abel Nema wird ein ein Devianzverhalten zugeschrieben. Nach dem interaktionistischen Ansatz **Labeling Approach** ist Abweichung weder strukturell und objektiv. Sie ist keine Eigenschaft, ist sondern sozial konstruiert (ebd. 51).

Das Stigma von Fremdheit ist nicht nur in diesem Kontext als Geruch zu riechen, sondern auch sichtbar. Es ist von allen bekannt, wenn Abel Nema auftritt. Das Fremdsein hängt an ihm wie ein Schild:

„Immer diese Fremdheit vor sich hertragen wie ...ein ...ein Schild“ (AT, 323).

Das Ziel mit der Stigmatisierung ist es, den Fremden in die Rolle des marginalisierten Außenseiters zu lotsen und somit zum ohn-mächtigen Feind zu degradieren (Reuter 2002: 52). Abel wird trotz seiner sprachlichen Fähigkeiten in eine Rolle eines machtlosen Feindes hineingedrängt. Die Stigmatisierung des Fremden hat in einer Identitätsstrategie die Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichts zur Folge (ebd.50).

Abel ist durch die Sichtbarkeit und Offenbarkeit der Fremdheit eine diskreditierte Figur geworden, denn sein Stigma ist allen bekannt und kann überall gesehen werden. Deswegen vergleicht es der Erzähler mit einem Schild. Aber wie geht der Hauptprotagonist mit dem Fremdheitsstigma um? Es gibt viele Bewältigungsformen darunter das Kompensieren, das Korrigieren, feindseliges Bravado und defensiven Umgang (Küpper 2016). Die Strategie des defensiven Umgangs passt zu der Bewältigungsform dieses Fremdheitsstigmas. Das stigmatisierte Individuum versucht, der Stigmatisierung durch Rückzug und Vermeidungsverhalten auszuweichen. Abel Nema hält immer wieder durch Entfernung Rückzug von den anderen Figuren.

Ein anderer Aspekt der Herkunft ist der Name des Hauptprotagonisten. Goffman hat den Namen in die Kategorie der persönlichen Identität eingestuft, weil er auf individuelle Aspekte des Individuums bezogen ist (Goffman 2003: 35). Er geht auch davon aus, dass die persönliche Identität nicht vom Stigma betroffen ist. Die Stigmatisierung betrifft die soziale Identität des Menschen. Aber im Kontext von Abel Nema erlebt die persönliche Identität (der Name) des Helden Abel Nema eine Stigmatisierung. Der Name ist aber auch mit der Herkunft in Verbindung zu setzen. Durch den Namen Abel Nema wissen schon einige Figuren, dass er eine slawische Herkunft hat:

„Dein Name verrät dich: Nema, der Stumme, verwandt mit dem slawischen Nemeč, heute für: der Deutsche, früher jeden nichtslawischer Zunge, für den Stummen also, oder anders ausgedrückt: den Barbaren. Abel, der Barbar, sagte eine Frau namens Kinga und lachte. Das bist du“ (AT, 14).

Er gewinnt dadurch eine Außenseiterposition (Reimann 2013: 457). Ursprünglich stammt das Wort „Barbar“ aus dem Altgriechischen (Barbaros, Stotterer bzw. Stammer) und bezeichnet all jene, die sich der griechischen Sprachen nicht bemächtigen. Die Äußerungen der Barbaren wurden damals *bla-bla-*, *bzw. bar-bar-* Geräusche verspottet, er entwickelte sich zur kulturgeschichtlich weitreichenden bis heute wirksamen Projektionsfigur des bedrohlichen Fremden (ebd. 458). Die zweite Bedeutung des Konzepts bezieht sich auf einen rohen, unkultivierten und empfindungslosen Menschen, sie passt aber nicht zu Abel, weil er viel kultiviert ist und Hochsprache spricht. Deswegen sagt Kinga:

„so kultiviert ist selten ein Barbar“ (AT, 298).

Zur Bewältigung des mit dem Namen verbundenen Stigmas greift Abel Nema auf die Scheinidentitäten zurück. Für Goffman (2003:74) sind sie Techniken der Bewältigung von

beschädigten Identitäten. Es geht um die Übernahme der Identitäten der anderen. Abel Nema legt seinen Eigennamen beiseite, wobei er die Namen anderer übernimmt. Er gibt sich manchmal als die Figuren wie Ilias Bor, Tibor aus. Da sein Name beschädigt ist, glaubt er durch Scheinidentitäten, aus der Tinte herauszukommen. Sein Name klingelt nicht deutsch und die Übernahme einiger Namen wie Allegrias könnte ihm helfen, sich zu integrieren.

Abel Nema ist ein Flüchtling aus Osteuropa. Er flieht vor dem Bürgerkrieg in seinem Land, um Zuflucht in einer westeuropäischen Metropole zu haben. Er kann nicht mehr ins Heimatland wiederkehren. Seine Herkunft als Osteuropäer und seine Identität als Flüchtling muss er als Verantwortung übernehmen, denn sie werden sicherlich die Quellen seiner Ausgrenzung sein. Ein Verbenkatalog in der Passivform bezeichnet die Ausgrenzung und Stigmatisierung des Helden in der Gastgesellschaft: *„ausgespuckt, vertrieben“*. Die passive Form beschreibt eine Situation, in der der Held einer Entfernung unterliegt und die Einheimischen betreiben diese Entfernung.

Er wird auch mit einigen Praktiken wie Drogenhandel und Kriminalität verbunden. Obwohl er manchmal mit Drogen umgeht, d.h. er verbraucht Drogen (Kapitel: Zentrum. *Delirium*), handelt er keine Drogen. Im Gericht wird er von einer Anklagenden für einen Drogen- und Substanzhändler gehalten. Seine balkanische Herkunft wird damit zusammengehangen:

„Ich zitiere die Aussage der Zeugin W. Wortwörtlich heißt es da: Ich bezichtige A.N., ein Händler von Substanzen zu sein. Als ich nicht hingesehen habe, hat er ein Säckchen mit Giftpilzen eingesteckt. Er wollte seine Spuren verwischen. Er ist ein balkanischer Substanzhändler. Er sieht schon so aus“ (AT, 382).

Der Terminus *„Delinquent“* wird auch benutzt, ihn zu bezeichnen. Diese Sichtweise wird mit der sexuellen Orientierung als Homosexueller von Abel angeknüpft, daher haben wir den Stigmaterminus *„Kinderficker“*.

Abel Nema wird als *„Spion“* (S. 191), *„Spitzel, Mörder“* (S.271) genannt und zwar wegen seiner zurückhaltenden und schweigsamen Haltung, die er in der Gastgesellschaft hat. Dieses Missvertrauen gegenüber dem Helden hat tiefe Wurzeln in dem schon zu Ende gegangenen Kalten Krieg. Nach dem zweiten Weltkrieg sind Ost- und Westeuropa ideologisch und politisch entgegengesetzt. Die Angst vor der Bespitzelung durch den anderen hat um sich gegriffen. Diese Stereotype sind nicht leicht abgebaut und stehen immer bevor. Diese Vorurteile und Stereotype motivieren die Gewalttaten, die Abel Nema erlebt hat.

Dem Helden Abel Nema wird ein Bild eines Verbrechers und Vergewaltigers zugeschrieben. Die Wörter wie *Mörder* (AT,191) werden dafür verwendet. Er wird beschuldigt, an der Massenvergewaltigung teilgenommen zu haben (AT, 383) und Jungentöter zu sein. Obwohl er alles leugnet und sich unschuldig bekennt, versuchen die anderen ihn schuldig zu bekennen. Die Anschuldigung der Vergewaltigung ist ein Sündenbock für die anderen, ihn auszugrenzen. Er ist kein Folterer, wurde gefoltert (ebd. 384). Darüber hinaus wurde Abel von Erik der Vergewaltigung seiner Frau angeschuldigt. Es ist eine erfundene Geschichte, weil Abel homosexuell und impotent ist. Er interessiert sich kaum für Frauen. Der erste Streitpunkt ist die Scheinehefrau von Abel, die er seither liebt und der einen Heiratsantrag nach der Scheidung von Nema macht. Der zweite Grund ist, Erik kann Fremde nicht leiden, während die Hauptfigur ein Fremder *par excellence* ist. Deswegen sucht er nach Ausreden, damit der Held im Gefängnis sitzt oder ausgeschlossen wird.

Das Stigma der Herkunft spielt eine große Rolle in der Diskriminierung des Protagonisten Abel Nema. Damit hängen das Fremdsein und der Name zusammen. Dem Osteuropäer wird in Westeuropa ein Bild des Mörders und Vergewaltigers zugeschrieben.

Die Existenz der Stigmata bei den Figuren besonders bei der Hauptfigur begründet seine beschädigte Identität, denn sie sind tiefst diskredierend und schaffen die Diskrepanz zwischen der aktuellen sozialen und virtualen sozialen Identität. Sie beziehen sich in diesem Kontext auf die Desertion des Helden, seine sexuelle Orientierung, seinen Namen sowie auf die Zugehörigkeit. Der Protagonist verwendet die Methoden der Stigmabewältigung wie den Spannungsmanagement und Informationsmanagement. Das erste besteht darin, ein bekanntes Stigma zu managen. Der Held Abel Nema bestätigt sein Stigma oder benutzt den defensiven Umgang, wobei er sich von den nicht-stigmatisierten Figuren entfernt. Das letzte wird verwendet, wenn das Stigma nicht bekannt und offenbar ist. Deswegen benutzt er das Täuschen, um sein Stigma zu verhüllen. Das Kompensieren ist auch eine Methode, die darin besteht, die vom Stigma geschaffene Lücke auszugleichen. Abel Nema ist zum Beispiel homosexuell und Deserteur, aber besitzt Sprachfähigkeiten, die zum Teil die beschädigte Seite schwach macht. Trotz der Desertion gelingt es ihm, ein Stipendium mithilfe von Tibor zu haben. Weder seine Sprachfähigkeit noch sein faszinierendes Aussehen können ihm helfen, eine stabile Identität auszubauen. Daraus resultiert nicht die soziale Akzeptanz, sondern die Ausgrenzung und soziale Exklusion. Hinter der Stigmatisierung stecken die Dehumanisierungs-, Dämonisierungs-, Illegalisierungs- und Maßregelungspraktiken (Reuter 2002: 53).

Es wirkt also auf die Interaktion zwischen den Figuren. Das Stigma ist interaktionsbeeinträchtigt, weil dadurch Interaktion beschädigt ist. Stigma muss als sozialer Prozess betrachtet, weil die Reaktionen von Stigmatisierten und Normalen auf das Stigma beeinflussen. Interaktion ist wichtig für Stigmata, weil sie entstehen und sich im Wechselspiel zwischen Eigenem und Fremden verhärten (ebd.). Das Verhalten des Stigmatisierten ist von den anderen Figuren als ein deviantes und abweichendes Verhalten in der Interaktion zu sehen (Hohmeier 2005). Die Vorstellung der Mehrheit von der Homosexualität als sexuelle Abweichung und Devianz rechtfertigt die Entscheidung von Mercedes, dass Abel wegen seiner Homosexualität ihrem Sohn fernbleibt. Dadurch hat er eine randständige Position, er wird zu einer Randfigur. Interaktionen mit den „Normalen“ sind schwierig und ständig bedroht vom Entdecktwerden des Stigmas und den Folgen. Es besteht das Risiko, dass Abel Nema nicht als vollwertiger Interaktionspartner anerkannt wird. Nach dem Entdecktwerden entscheidet sich Mercedes, sich von ihm scheidenzulassen. Interaktionen werden auch von der Aggressivität gegenüber dem Stigmaträger geprägt. „Die normalen Figuren“ in der Gastgesellschaft haben ein aggressives Verhalten gegenüber dem Hauptprotagonisten. Gewaltausbrüche und Schläge hat Abel Nema mehrmals erlebt. In der Klapsmühle von Thanos und auf den Straßen wird er geschlagen. Spannungen, Unsicherheit, Überlegenheit und Angst kennzeichnen Interaktionen zwischen den stigmatisierten Helden und den anderen Figuren (ebd.). Es ist auch bekannt, dass er zu einem Sündenbock wird. Abel Nema ist marginalisiert und folglich erlebt sich selbst als defizitär. Wegen der Marginalisierung sind in ihm manchmal Mordsversuche durchgedrungen. Konfliktreiche Situationen entstehen zwischen den Normalen bzw. mächtigen Gruppen und nicht-mächtigen Gruppen oder Stigmatisierten, weil die einen die Interessen der anderen bedrohen. Es gibt einen konfliktreichen Kampf um die Anerkennung sowohl bei den Stigmatisierten als auch bei den Normalen:

„Herrschende Gruppen verweigern benachteiligten Gruppen die Anerkennung ihrer Eigenschaften und Lebensformen als innerhalb der gegebenen Ordnung akzeptable; benachteiligte Gruppen kämpfen mehr oder weniger erfolgreich um ihre Anerkennung und eine Neubestimmung dessen, was gesellschaftlich als normal – und eben nicht mehr als fremd und/oder bedrohlich – gelten kann. Soziale Konflikte sind so betrachtet wesentlich Konflikte um die Anerkennung legitimer Lebensformen“ (Scherr nach Reuter 2002: 49-50).

Das Stigma schafft die Spannung zwischen der sozialen virtualen und aktuellen Identität. Aus der Spannung ergibt sich beschädigte Identität, die Identität des Stigmatragenden. Nichtdestowenig hat der stigmatragende Abel Nema bewusst oder unbewusst Techniken

der Stigmabewältigung nach Goffman entwickelt. Der Informationsmanagement besteht aus dem Täuschen des Stigmas, das noch nicht bekannt und offenbar ist. Der Stigmamanagement ist angewandt auf die Situationen, in denen Stigmata sichtbar und bekannt geworden sind. Jedes Unterfangen scheitert, weil keine der Techniken geklappt. Die Folgen des Misserfolgs sind die Heimatslosigkeit, Beziehungslosigkeit und Illegalität sowie Anonymität. Dabei sollen diese Aspekte in Zusammenhang mit der Möglichkeit von individueller Identitätskonstitution gebracht werden. Damit soll sich der nächste Punkt auseinandersetzen.

4.5 Von Beschädigter Identität zur Identitätslosigkeit

Der Held steht vor einer schweren Identitätskrise, weil er keine soziale Akzeptanz nicht genießt. Die Unfähigkeit, sich eine stabile und sichere Identität zu bauen, hat zur Folge, dass er desorientiert, ortlos und heimatlos wird. Innerlich ist er beschädigt, weil er gefühllos und beziehungsunfähig. Sein Scheitern, eine Identität zu haben, liegt am Verlust der Sprache.

4.5.1 Existentielle Identitätskrise

- ***Gefühllosigkeit***

Die existentielle Identitätskrise ist eine Krise, die sich nicht nur in den Beziehungen zu den anderen, sondern auch im inneren des Subjekts manifestiert. Im Roman „*Alle Tage*“ von Mora erweist sich sie als eine bemerkenswerte Thematik. Es geht um eine Krise, die von inneren nach außen des Individuums zu verstehen ist.

Ein erster Aspekt ist die Gefühllosigkeit und Depression. Die Gefühllosigkeit ist die Abwesenheit von Gefühl bzw. die innere Leere. Innerlich ist der Held Abel Nema zusammengerissen. Er hat kein Empfinden, interessiert sich kaum für die anderen. Eine Figur namens Konstantin, der ihn vier bei ihm in der Bastille beherbergte, beklagt sich über ihn. Abel ist es egal, ob man sich für ihn oder nicht interessiert:

„Wobei ich persönlich denke, seine eigentliche Spezialität ist es, dass sich Menschen für ihn interessieren, und zwar ohne dass er auch nur das Geringste dafür tut. Man macht sich Gedanken über ihn und ärgert sich hinterher, weil sich herausstellt, dass er einem die ganze Zeit, während man auf ihn eingeredet hat, nur auf den Mund geschaut hat, als besäße allein die Art und Weise, wie man die Frikative bildet, Wichtigkeit für ihn. Der ganze Rest, die Welt, mit Mann und Maus, interessiert ihn nicht die Bohne“ (AT, 14).

Er ist empfindungslos, halbherzig und gleichgültig. Der Held spürt keine Freude, keine Hoffnung und keine Energie. Diese Situation liegt besonders an Traumata, die ihm seit Kindheit

widerfahren sind. Als Kind ist er schon vom Vater Andor (ist verschwunden) und seinem Freund Ilia zurückgestoßen. Außerdem ist seine Hoffnung wie die seiner Generation zunichtegemacht worden, als ein Bürgerkrieg ausbricht:

„Das ist dieser Mensch, Abel Nema, so ein hoffnungsvoller, jünger, die erste Generation!, mit der Welt zu Füßen. Genieße es, für diesen kurzen Moment, den es dauert, denn wie schnell kann es vorbei sein. Kaum hat man sich einmal umgeschaut, bricht etwas auf und aus, sagen wir: ein Bürgerkrieg- Ich kann es immer noch nicht begreifen, praktisch vor unserer Haustür!“ (ebd.).

Der Ausdruck *„Mensch ohne Menschheit“* (AT, 119) ist zwar die Bezeichnung für Fremdsein des Helden in einer neuen Welt, in der er lernen muss, um mit Menschen zu leben. Als entfremdete Figur muss Abel wieder Mensch sein, weil er jede Orientierung an der Welt verloren hat. Damit wird ein Bild von Figur einer *„displaced person“* der Globalisierung geliefert, wo sie sich selbst fremd ist und bleibt (Vieth 2018: 346). Mit einem Wortwechsel hat man an Stelle von Menschheit die Menschlichkeit, also ist er Mensch ohne Menschlichkeit. Außer diesem Fremdfühlen ist Abel eine Figur ohne Gefühl insbesondere von Liebe und Freundschaft. Fehlende Liebesgefühle liegen an der Liebesverzweiflung, unter der er nach der Trennung von Ilia gelitten hat und immer leidet. Über diese Verletzung ist er nie hinweggekommen. Er wird zum Liebeskanker. Trotz seines lockenden und faszinierenden Aussehens und der Interessen von Frauen an Ihm ist er nicht willens, eine Liebesbeziehung mit Frauen zu haben. Kinga, die depressive Kämpferin liebt ihn, aber er nicht sowie Mercedes (Magenau 2004).

Der Superlativ und die Hyperbel *„der langweiligste und gelangweiligteste Mensch der Welt“* (AT, 100) vermitteln den Eindruck, als wenn er keine einzige Lust an allem hätte. Er ist desinteressiert, teilnahmelos und lustlos. Schweigsam und verschlossen ist er auch.

Die Depersonalisation fasst bei dem Hauptprotagonisten Fuß. Sie wird in der Medizin beschrieben als *„Gefühl der Fremdheit des eigenen Ich infolge Abspaltens des Ich-Bewusstseins vom Erleben“* (Tutsch et al. zitiert nach Kraft 2011: 191). Sie ist eine individualpsychologische wie migrationsspezifische Chiffre: interpersonale Fremdheit von Abel als Teil der Fremdheit der Welt, die er als Repräsentant einer untergegangenen Gesellschaftsordnung in sich hat (ebd.).

Tachykardie: dreiundachtzig Komma fünf, Hitzewallungen: einundachtzig Komma fünf, Beklemmungsgefühle: achtundsiebzig vier, Zittern, Beben: fünfundsiebzig drei, Benommenheit: zweiundsiebzig zwei Schwitzen: zweiundsechzig neun, Schmerzen in der Brust: fünfundfünfzig sieben, Atemnot: einundfünfzig fünf, Angst zu sterben: neunundvierzig fünf, Angst vor

Kontrollverlust: neunundvierzig, abdominale Beschwerden: fünfundvierzig vier, Ohnmachtsgefühle: dreiundvierzig drei, Lähmungserscheinungen: zweiundvierzig drei, Depersonalisation: in siebenunddreißig Komma eins Prozent der Fälle (AT, 336).

- **Die Beziehungslosigkeit**

Die Beziehungslosigkeit ist die Folge der Interaktionsunfähigkeit des Hauptprotagonisten wegen der Stigmata und des traumatisierten Seelenzustandes des Helden. Sie ist eine Krise in den Beziehungen. Klarer geht es um die Unfähigkeit des Individuums, Beziehungen zu anderen zu unterhalten. Der Held Abel Nema leidet unter dieser Krise, er bekommt nie hin, eine fixierte und dauerhafte Beziehung mit anderen einzugehen. Alles, was er unternimmt, ist zum Scheitern verurteilt.

Zuerst gelingt es ihm nicht, eine Beziehung zu sich selbst zu haben, weil er in einer totalen Fremdheit steht. Er ist sich ein Fremder, er kann sich kaum orientieren. Er bewegt sich ziel- und orientierungslos zwischen den Räumen. Danach nimmt er zu kaum jemandem selbständig Kontakte auf (Kraft 2011: 190). Meistens lernt er die anderen zufällig kennen. Seine Mutter lässt ihn Tibor in Berlin kontaktieren, als er die Flucht ergreift. Mercedes begegnet er, weil sie Tibors Assistentin ist sowie Omar, der Sohn von Mercedes, dessen Sprachlehrer er sein und ihn betreuen soll. Seine Kontakte zu den anderen sind nicht dauerhaft. Nach vierjährigem Zusammenleben mit Konstantin zieht er plötzlich nach Kingania Anarchia um, wo er Kinga wiedertrifft und sich an ihre Musikerbande anschließt. Nach einem Jahr zieht er wieder aus ins Bahnhofsviertel. Er verschwindet und tritt wieder auf. Jede Beziehung endet mit einer Enttäuschung: Konstantin fühlt sich von ihm enttäuscht, weil Abel nicht solidarisch ihm ist und den Sinn der Menschheit nicht kennt. Mercedes, die versucht hat, ihn zu lieben, scheitert, weil Abel keine Interessen an Frauen hat:

„jeder hat sein Talent, sagte Mercedes. Meins ist es, das Unmögliche zu lieben“ (AT, 328).

Am Anfang war das Ziel der Scheinehe, dass Abel sich einfach Papiere besorgt. Aber sie hat sich später in ihn verliebt. An einer Liebesbeziehung ist er nicht interessiert, weil er eine einsame und gefühllose Figur ist. Als desinteressierte Figur bedeutet ihm Liebe nichts:

„Vor der eigenen Türe kehren, ist das Mindeste, und wenn es peinlich ist. Tatsache ist: Ich habe mich da von Anfang an in etwas hineingesteigert und mich in jemanden verliebt, von dem ich doch ahnte, dass er nichts anderes wollte, als um jeden Preis einsam zu sein, eine Randfigur in nichts wirklich eintreten“ (AT, 328-9).

Als Sprachgelehrter hätte Mercedes von ihm erwartet, dass die Sprachen ihn aus seiner schwierigen Situation retten, dass er sich den anderen mehr annähert. Seine zehn Sprachen sollten ihm dabei helfen, die Einsamkeit und Gefühllosigkeit zu überwinden und aus ihm einen Menschen zu machen. Alles Erwarten wider ist er jetzt viel distanzierter geworden als damals:

„Seine zehn Sprachen hat er auch nur gelernt, um einsamer sein zu können als mit drei, fünf oder sieben. Ich habe es geahnt, selber schuld also, und deswegen bin ich ihm auch nicht böse“
(AT, 329).

Ein gut integrierter drei-, fünf- oder Sechssprachiger wäre für sie besser gewesen, als ein Zehnsprachiger, der trotz seines Talents am Rande der Gesellschaft bleibt.

Was spezifisch für unseren Helden ist, dass er keine selbstständige Beziehung aufbauen kann und keine dauerhafte Beziehung unterhalten kann. Alles endet mit Enttäuschung.

Die existentielle Krise fasst Mora wie folgendes zusammen:

„Dein Held kommt mit seinen Beziehungen nicht auf einen grünen Zweig, weil er einen Schock erlitten hat und in eine moralische Krise geraten ist, aus der er sich nicht mehr befreien kann. Es sind nicht die Beziehungen, über die du schreiben willst, sondern der Schock und die moralische Krise“ (Mora 2014: 43).

4.5.2 Sprachlosigkeit und Identität

Die Sprachlosigkeit ist die Folge der nicht-bewältigten Traumata (Vaterverlust und Verlust von Ilija) und der Stigmata als Herkunft. Weil er Osteuropäer ist, wird er geschlagen, bis er seine Sprachfähigkeit verliert.

Sprache hat eine konstitutive Rolle für das Individuum als Subjekt, weil es sich nicht anders als sprachlich bzw. auf dem Feld der Sprache konstituiert. Mit der Sprache wird man zum Menschen (Braun 2009:88).

Nicht nur der Mensch, sondern auch dessen Identität wird sprachlich konstituiert. Anders gesagt ist die Identitätsbildung des Menschen das Resultat von Prozessen der interaktiven Teilnahme an verschiedenen Sprachspielen (Kresic 2006:182). Jedes Mal, wenn der Mensch ein Wort oder einen Satz ausspricht, zeigt er als Menschwesen, das im Gegensatz zu Tieren durch Sprache zum Austausch mit anderen Menschwesen befähigt wird. Beim Sprechen konstituiert sich der Mensch.

Wissend, dass Sprache einen wichtigen Beitrag zur Subjektkonstitution bzw. Identitätsbildung leistet, soll hier erforscht werden, wie Sprachlosigkeit auf die Identität des Subjekts wirkt. Im Roman sind die Sprachlosigkeit und der Sprachverlust thematisiert, und zwar in Form Stummheit und Aphasie.

Der Held Abel Nema ist eine stumme Figur. Sie kommt selten zur Sprache. Seine Stummheit ist durch die Redewendung und den Vergleich „*stumm wie ein Fisch*“ (AT,280) zu beweisen. Er wechselt kein Wort mit den anderen Figuren. Vor seiner Ankunft in die westeuropäische Gesellschaft erleidet er eine Gasverletzung bei einer der Geliebten seines Vaters Andor Bora, woraus er sich als stumm ergibt (AT, 71). Aber diese Stummheit ist nicht dauerhaft, denn nach medizinischer Behandlung fängt er wieder an, zu sprechen. Seine Identität ist trotzdem für eine Weile angedroht worden.

Die zweite Phase des Stummwerdens von Abel Nema unterscheidet sich von der ersten, weil erstere wegen einer Verletzung vorgekommen ist, währenddessen letztere vom Helden selbst und seinem Gefühl abhängt. Als er die Nachricht von Ilias Tod erfährt, ist er so tief, dass er zu stumm wird. Dafür verbringt er ein Jahr, ohne ein geringes Wort mit anderen zu wechseln (AT, 352). Es sieht aus, als lebe er nicht mehr bzw. als sei er kein Menschwesen. Bedeutend sein sollte jedes Wort, das er hervorbringt, weil es ihn zum Menschen macht. Dazu sollte es auch beitragen, seine Identität zu stiften. Ohne Wortergreifung kann der Hauptprotagonist Abel Nema keine Identität haben, weil die Sprachlosigkeit ihm nicht hilft, sondern von der Gesellschaft entfernt. Und eine Identität kann er erst erwerben, wenn er sich im Dialog mit anderen Figuren setzt. Als Zehnsprachmann wird von ihm erwartet, dass er seine zehn Sprachen auch in der Praxis verwendet, aber sie setzt er kaum in der Praxis:

„*Denn in der Praxis hört man kaum einen Satz*“ (AT, 13).

Als Fremder und Randfigur hat man gehofft, dass das Sprachtalent ihn aus der Affäre ziehen kann und seine anfällige Identität retten kann, aber er steckt immer in der Bredouille (AT, 269).

Im Kapitel 0- AUSGANG wird Abel gewaltig von einer Bande geschlagen, bis er folglich in eine Aphasie gerät. Sie ist eine Gehirnblutung (kommt aus dem Griechischen phanai und bedeutet sprechen), wodurch das Individuum sein Sprech- und Urteilsvermögen verliert (AT, 427). Unser Held verliert nicht nur seine im Labor erlernten Sprachen und wird daher sprachlos, sondern auch ist nicht mehr in der Lage, seine Scheinehefrau wiederzuerkennen. Alles, was ihm übrigbleibt, ist dieser mehrmals ausgesprochene Satz: „*das ist gut*“ (AT, 428). Sein

Erinnerungsvermögen ist durch die Amnesie ausgesperrt, er vergisst alles, was ihm bei der Identitätskonstitution wie den Namen und die Herkunft helfen kann:

„Die Amnesie hat sich bestätigt, er erinnert sich an nichts mehr, wenn man ihm sagt, was man über ihn weiß, sein Name sei aus dem und dem Land gekommen und habe einst Dutzend Sprachen gesprochen, übersetzt, gedolmetscht, schüttelt er höflich-verzeihend- ungläubig lächelnd den Kopf“ (AT, 430).

Im Laufe taucht ihm nur eine Sprache wieder auf, die seine Landessprache ist:

„Entgegen der Erwartungen hat sich nur eine einzige Sprache, die Landessprache, soweit regeneriert, dass er einfache Sätze sprechen kann“. (ebd.).

Es steht außer Zweifel, dass nur seine Landessprache nicht als Kommunikationsmittel, also als Integrationsweg dienen kann, weil er in der Fremde ist und wenige Figuren diese Sprache verstehen. Die einzige Figur, mit der er die Landessprache sprechen kann, hat wegen psychischer Depressionen Selbstmord begangen.

Abel Nema, der sich durch ein Zehnsprachtalent identifizieren ließ, verliert es wegen gewaltsamer Gehirnblutung. Vor der Aphasie war er schon stumm, aber er konnte durch seine Zehn Sprachen identifiziert werden. Jedoch sind sie nicht ausreichend für seine Identitätsbildung, weil er sie nicht in die Praxis umsetzt. Eine Sprache ist wertvoll, nur wenn sie in die Praxis käme und in Interaktion mit Menschen benutzt würde. Bei ihm grenzt sich von jetzt ab die Sprache auf ihre Rolle ein, nur Wünsche und Bedürfnisse zum Ausdruck zu bringen:

„Er kann sagen, ob er etwas zu essen haben will vom nahen Kiosk, und kann auch die Kinder fragen, ob sie etwas möchten. Er kann auch anders sagen, aber es ist ihm anzusehen, dass das sehr anstrengend ist“ (AT, 430).

Abel von dieser Aphasie zu heilen, ist eine schwierige Tätigkeit, weil sich sein Fall ein Präzedenzfall entpuppen lässt. Sie ist eine existentielle Rettungsmission und wird deshalb mit der biblischen Geschichte der Noah Arche im Alten Testament verglichen. Der Herr war auf die Welt wütend geworden und entschied die Erde außerhalb dem gerechten Noah, seiner Ehefrau, seiner drei Söhne, deren Ehefrauen und Landestiere zu vertilgen. Darum beauftragte er ihn eine Arche zu bauen, wo sie vor der Flut gerettet werden konnten. Die Arche war 300 Ellen lang, 50 Ellen breit und 300 Ellen hoch (Genesis 6, 6-22). Man stellt sich vor, wie schwierig und wichtig diese Tätigkeit sein sollte. Sie ist wesentlich existentiell für das

Überleben des Menschen. Parallel wird das Heilwerden des verletzten Hauptprotagonisten bzw. die Lösungsfindung mit dem Bau der Noah Arche verglichen:

„Dreizehnte expedition zur suche nach der arche noah gestartet aller bosheit wird das maul gestopft psalm hundertsieben vierzehn aufschrift x.y. leiter des instituts für kreationistische wissenschaft und initiator der expedition die evolutionstheorie vermittelt ein trostloses bild unseres lebens und zersetzt die gesellschaft wenn ich nur ein zufallsprodukt aus der ursuppe bin was hat das ganze überhaupt für einen“ (AT,428).

Dieser Abschnitt ist eine Ausnahme und steht in Abgrenzung von den anderen im ganzen Roman, weil er aus Sätzen besteht, die gegen grammatische Regeln und Normen verstoßen. Alle Nomen dieses oben zitierten Abschnittes sind kleingeschrieben.

Die Parallele, die zwischen der Expeditionssuche der Arche Noahs und der Lösung für die Aphasie Abel Nemas etabliert werden kann, ist, dass beide schwierig und auch existentiell sind. Abel braucht sein Sprechvermögen wieder zu finden, denn seine Existenz und Identität hängen davon ab. Ohne Sprache kann er weder austauschen noch Dialog führen. Ihm ist es sicherlich zu schwer, eine Identität wieder zu haben, weil Identität unumgänglich mit Sprache gebildet wird. Sie sammelt nicht nur die biographischen Aspekte des Menschen, sondern auch sie ergibt sich dank der Sprache bzw. des Sprechens aus menschlichen Beziehungen. Sie ist transindividuell, aber ohne Interaktion ist sie unvollständig (siehe Prop X.1). Des Weiteren ist Sprache sozialisierend, man ist mittels der Sprache in eine Gesellschaft integriert. Durch Sprache lässt sich der Mensch erkennen, von anderen unterscheiden. Zudem wird er zu einer Gruppe gehörig, denn er wird als ein Mitglied einer Gruppe wahrgenommen. An der Sprachverwendung lässt sich die Zugehörigkeit des Sprechenden zu einer Gruppe erkennen und feststellen. Die Sprache ist sowohl als ein ganz zentraler Aspekt beim Aufbau der eigenen Identität gerade und macht als auch den Menschen Mitglied bestimmter Gruppen. Damit wird personale und gruppenbezogene Identität angeschaffen (Oppenrieder /Thurmair 2003: 42).

Unser Held, der von Anfang an stumm ist und später eine Aphasie erleidet, entfernt sich immer wieder von der Gesellschaft. Als sprachlose Figur ist er nicht identifizierbar und kommuniziert mit niemandem. Diese wichtige vermenschlichende Fähigkeit, die er verliert, macht aus ihm ein identitätsloses Wesen und eine Randfigur, weil sowohl Sprechen als auch Sprache der grundlegende Modus der Identitätskonstitution, der sämtlichen Identitätsaspekte ist (Kresic 2006: 233). Die Sprachlosigkeit, die das Gegenteil von Sprachfähigkeit ist, ist entmenschlichend, desozialisierend und desidentifizierend.

4.5.3 Anonymität und Illegalität

Der prinzipielle Träger der Anonymität ist die Figur von Abel Nema bzw. der Hauptprotagonist. Vieles ist charakteristisch für die Anonymität in der Figur des Helden Abel Nema. Die hiesige Charakterisierung hält viele Aspekte unter Betrachtung.

Die Zugehörigkeit zu einer untergegangenen Föderation macht aus ihm eine nicht-existierende Figur. Die alte Gesellschaftsordnung findet Untergang und Abel hält immer in den Händen den Pass, der seine Zugehörigkeit zu diesem verschwundenen Staat bestätigte. Dass er Mitglied einer nicht mehr existierenden Ordnung ist, womit er einfach identifizieren kann, er wird zu einem freien Menschen: *„Den Staat gibt es gar nicht mehr“* (AT, 48). Aufgrund des Unterganges der Heimat gehört er zu keiner Ordnung mehr und führt ein Anonymes Dasein in der totalen Freiheit. Letztere ist gekennzeichnet durch den Mangel an Papieren, die ihm eine Identität zuweisen können:

„Von der begrenzten Unveränderlichkeit einer Kindheit in den Provinzen der Diktatur in die allumfassende Vorläufigkeit der absoluten Freiheit eines Lebens ohne gültige Dokumente geraten“ (AT, 402).

Das Verschwinden der alten (sozialistischen) Ordnung versetzt ihn in eine Situation der Nichtsesshaftigkeit.

Die Papierlosigkeit (Abwesenheit von Ausweis) bestärkt die Identitätslosigkeit des Hauptprotagonisten. Seit dem Untergang seines Heimatslandes stürzt er in die Heimliche, hat immer er es schwer, einen gültigen Pass zu haben. Für Assmann (1993: 238) existiert eine wichtige Beziehung zwischen dem Ausweis und Identität, weil ein Mensch, der seinen Pass verliert oder keinen Pass mehr hat, verliert auch seine Identität. Der Ausweis ist sehr bedeutend für die Konstitution der Identität des Menschen. Ohne gültigen Pass kann Abel nicht identifiziert werden. Durch den Ausweis können die Staatsangehörigkeit und der Name bewiesen werden (Hornung 2005:26.). Er trägt zur Bildung staatlicher Identität bei und der Held Abel Nema, keinen hat, gehört zu keinem Staat.

Auf administrativer Ebene lebt er schon vom Staatszerfall ab eine Identitätslosigkeit und alle Versuche, sich in die neuere postsozialistische Ordnung zu integrieren, scheitern, weil diese neuen Länder ihn nicht annehmen wollen. Als Angehöriger zur ethnischen Minderheit gilt er auch als Deserteur. Auf juristischer Ebene führt er eine juristische Nicht-Existenz (Terrones 2018: 2) . Am Tage der Scheidung verweist die Anwältin darauf: *„ich kann niemanden scheiden, gar nicht existiert“* (AT, 49). Gesetzlich ist er nicht anerkannt.

Abel ist eine fiktive Figur, er lebt in einer Fiktion. Außer der Tatsache, dass er stumm und sprachlos, verschwindet er plötzlich und taucht auf, ohne geringere Nachricht zu überlassen. Manchmal ist er da, als sei er abwesend. Deswegen bezeichnet ihn Konstantin als „*Fiktiver Mitbewohner*“. Offiziell existiert er nicht, hat keine Anerkennung.

Der Held ist eine leere Figur, die in der Tinte steckt. Er braucht die anderen, um sich zu ergänzen und zu überleben. Deswegen behauptet der alte Tibor: „*Auf die Gnade des Fremden angewiesen, das Sind Sie*“ (AT, 98). Da er ohne Identität aus einem Kriegsgebiet kommt, braucht er die Hilfe der anderen, um sich wieder zu bilden oder sich zu vermenschlichen. Von Mercedes hängt sein Aufenthalt ab:

„*Wenn ich die Ehe annullieren lasse, sagt Mercedes, verliert er seinen Pass*“ (ebd. 330).

Illegalität ist eine Form von sozialem und gesetzlichem Verstoß. Abel Nema lebt nicht nur in einer Fiktion, sondern auch in einer absoluten Illegalität. Sie desintegriert die Hauptfigur und stellt sie immer als Rande der Gesellschaft.

Er ist seit der Ankunft in der westeuropäischen Metropole in illegale Sachen (Drogenverkauf) verstrickt. Sein Mitbewohner und er sind von der Polizei ins Stadtgefängnis gesperrt worden, weil sie in eine Drogensache hineingeraten sind (AT 126-7). Sein Dasein fristet er zwischen Gefängnissen und Gewalt:

„*Von Abel Nemas bisherigen Versuchen ist das Leben in verschiedenen Gefängnissen und mannigfaltig gewalttätigen Beziehungen erwähnenswert*“ (ebd. 339).

Abel lässt sich in einem illegalen Dachgeschoss nieder. Die Wohnung hat er von Thanos, dem väterlichen Gönner gemietet erhalten. Sie ist nicht gesetzlich anerkannt wie Abel, der auch administrativ unangemeldet ist. Er besucht eine illegale Klapsmühle desselben Thanos. Ein Ort des sexuellen Begehrens und der stringenten Gewalt ist die Klapsmühle. Trotz polizeilicher Untersuchung besucht er immer wieder diesen Ort. Abel ist auch mit einer Bande befreundet, die auch in der Illegalität leben.

Ein anderer wichtiger Aspekt ist die Anhäufung von Scheinidentitäten (Kraft 2011:195) durch den Helden. Die Scheinidentität ist die Übernahme der Identität des anderen. Ein Individuum gibt sich für ein anderes aus oder für das, was es nicht wirklich ist. Die Übernahme einer Scheinidentität ist die Namenänderung. Sie geschieht nicht zufällig und jedesmal, wie Abel es tun mag, sondern aus administrativen Gründen und Motiven. Die Ersetzung bzw. Änderung des Namen darf nicht ohne Genehmigung des Gesetzes vorgenommen werden, und steht deswegen

verboten. Eine heimliche, zufällige und mehrmälige Namenänderung ist illegal empfunden und strafbar (Debus 2003: 78).

Im Fall des Helden Moras Roman hat man ihn nicht für eine andere Figur gehalten, sondern er selbst gibt sich als eine andere wie Konstantin aus. Beim ersten Kontakt zu Tibor stellt er sich als sein Freund Ilias vor. Er übernimmt Ilias Identität. Die Übernahme der Identität seines Freundes ist ein Symbol der Erinnerung an ihn. Sie verlieren sich aus den Augen, als Iliia ihn zurückwirft. In der Bastille, wo er von Konstantin untergebracht wird, stellt er sich als den abwesenden Algerier El-Kantarah vor, um in seinem Zimmer zu bleiben.

Während einer Polizeikontrolle hält er sich als Tibor vorgestellt, ohne zu wissen, dass letzter vor Wochen gestorben ist. Die Scheinidentität dient ihm hier aus der Bredouille herauszukommen. Hätte er sich als Abel Nema vorgestellt, hätte er von der Polizei kontrolliert werden können, weil dieser Name nicht deutsch klingelt.

Der vierte Versuch der Scheinidentität kommt am Tag der Scheidung von Mercedes vor. Er eignet sich den Pass, die Identität von Alegre, dem Vater von Mercedes Alegre an. Der Pass sollte ihm erlauben, sich von seinem Scheinehemann scheiden zu lassen. Die Scheidung scheitert, weil die Informationen im Pass zu ihm nicht passen:

„Sie verglich noch einmal Foto und Mann. Das erste Mal, sie ihn überhaupt länger ansah. Bis dahin: als sei seine Anwesenheit so gar nicht gesichert. Größe, Augenfarbe (im Pass steht blau, aber die Richter sah, dass sie lila sind). Sonstige besondere Kennzeichen: keine“ (AT, 49).

Mit der Anhäufung von Scheinidentitäten zielt der Hauptprotagonist darauf ab, seine beschädigte Identität zu überwinden. Befreien will er sich darüber hinaus von der Gefangenschaft, die seine Identität als papierlos voraussetzt und von der traumatisierenden Vergangenheit, in deren Schatten er leben muss. Im **Zentrum. Delirium** erkennt der Held selbst seine plurale Scheinidentität: Abel Nema alias Kantarah, alias Alegre, alias Floer alias Prados. Zwar wird die Scheinidentität als eine Bewältigungsform von beschädigter Identität bei Goffman angesehen, aber in diesem Kontext ist sie auf die Falschheit bezogen, in der der Protagonist verstrickt ist. Darauf aufbauend, dass der Name die Identität des Menschen stiftet und trägt (Debus 2003:78), gleicht eine Übernahme des Namen eines anderen Menschen die Übernahme seiner Identität. Die Namenänderung bei Abel Nema und Konstantin ist zufällig und nicht dem administrativen Rahmen entsprechend, und erweist sich als illegal, demnach als ein Identitätsdiebstahl. Die Scheinidentitäten waren am Anfang die Techniken der mit dem Namen verbundenen Stigma, aber sie sind als die Wege in die Illegalität geworden.

4.5.4 Heimatlosigkeit und Deterritorialisierung

Im Roman *Alle Tage* ist die Thematik der Heimatlosigkeit in Bezug auf die Dimensionen der Heimat darstellbar. Sie ist die Folge der Desertion in der europäischen Heimat, die Abel Nema gemacht hat. Der erste Aspekt des Heimatsverlusts bei dem Hauptprotagonisten ist bedingt durch die Flucht bzw. die Zwangsmigration vor einem bevorstehenden Bürgerkrieg im Heimatsland. Der zweite Aspekt ist die Nichtzugehörigkeit zu einem Ort von Abel Nema, der *nirgends kommt* (AT,379). Das Adverb „*nirgends*“ bedeutet nach Duden „*an keinem Ort, Platz, an keiner Stelle*“, bzw. irgendwo. Der Held ist an keinem Ort, hat keine Verbundenheit an einen Ort, der spezifische Bedeutung für seine Zugehörigkeit haben kann. Diese Ortlosigkeit ist nicht die totale Abwesenheit von Bezugsorten, sondern eine scheinbare Existenz von Orten, die aber wenig bedeutend und einflussreich sind für die Konstitution von Zugehörigkeit und Identitäten. Darunter sind Heterotopien (Gefängnisse) und Nicht-orte wie Bahnhöfe, Straßen zu nennen. Der Hauptprotagonist Abel hat mit seinem Unterkunftshelfer Konstantin für eine Weile im Gefängnis wegen Drogenhandeln sitzen müssen (AT, 126-8). Ein anderer Heterotopie ist „*die Klapsmühle*“ von Thanos, die illegal ist. Sie ist schlechthin der Raum der Illegalität und der Befriedigung des sexuellen Begehrens. Es wird viel getrunken und Sex wird freilich praktiziert. Dieser Ort ist wegen Mangel an Normen und Regeln viel mit Gewaltausbruch behaftet. Bei häufigen Schlägereien wird Nema schwer geschlagen und verliert das Bewusstsein.

Die Meisten Räume im Roman sind Verkehrsmittel wie Straßen, Knotenpunkte, Bahnhöfe und Clubs. Sie sind als Nicht-orte zu betrachten. Nicht-orte sind Räume, die für Zwecke wie Handel, Transit, Freiheit und Verkehr konzipiert werden (Augé 1994:96). Wegen der multiplen Wanderbewegungen befindet er sich immer an diesen Orten. Er fährt mit dem Zug von einer Stadt zu einer anderen. Meistens überquert er die Straßen, um sich in die Stadt zu begeben. Weder Heterotopien noch Nicht-Orte tragen zur Erschaffung von Zugehörigkeit, weil Nicht-Orte selbst identitäts- und geschichtslos sind:

„So wie ein Ort durch Identität, Relation und Geschichte gekennzeichnet ist, so definiert ein Raum, der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen lässt, einen Nicht-Ort“ (ebd. 92).

Die mangelnde Verortung des Helden sieht von den existierenden Nicht-Orten sowie Heterotopien ab, denn sie sind keine Bezugspunkte. Das Adverb *nirgends* präsentiert eine Situation von Ortlosigkeit, auch wenn Nicht-Orte bestehen.

Die Heimatlosigkeit fällt mit dem Zerfall des Staates des Helden zusammen. Zusammengebrochen ist die Heimat von Abel Nema, eine neue Staats- und Gesellschaftsordnung hat sich an Ort und Stelle der alten Ordnung hergestellt. Der Vielvölkerstaat ist in drei bis fünf oder sechs Ländern gespalten. Die Hauptfigur, die sich nicht in die Armee im Rahmen des bevorstehenden Bürgerkriegs einziehen lassen will, fliegt nach Westeuropa weg. Er wird zum Deserteur und wird kaum von den fünf Ländern angenommen. Es wird ihm die Staatsangehörigkeit aberkannt.

Der heimatlose Held versucht in der Fremde, sich zu beheimaten, indem er eine Scheinehe mit Mercedes eingeht. Sie sollte ihm erlauben, ein Bleiberecht zu erhalten. Zudem ist ihm von Tibor beim Erwerb von Sprachen geholfen worden. Nichtsdestoweniger kommt er nicht in den Genuss der Sprachen, weil er als Randfigur bleibt (AT,329). Die Sprache, die eine verbindende Rolle spielen sollte, entfernt ihn von den anderen (Rettig 2009: 42). Die Ehe, worauf er seine ganze Hoffnung gesetzt hat, um sich den Figuren des Gastlandes anzunähern, gelingt nicht, weil er homosexuell ist und kann nicht deswegen mit Mercedes und Omar klarkommen. Eine Vertrautheit kann er wegen seiner Herkunft weder zum Gastland noch zu Gastfiguren völlig aufbauen. Heimat berücksichtigt die Sicherheit, die aber dem Helden fehlt. Gewaltszenen werden ihm immer angetan. Im 0- nummerierten Kapitel haben wir die erste Gewaltszene, wo drei Frauen den Helden kopfüber und verletzt an einem Müllereimer finden (AT, 10). Die zweite Szene geschieht in der Klapsmühle von Thanos. Menschen aus der Unterwelt schlagen Abel blutig nach dem Schlagausbruch (AT, 33). Andere Gewaltszenen liegen im Kapitel „ROADMOVIE“ erzählt die Hauptfigur seiner Landsmännin Kinga eine Gewaltszene, die ihm eine Zigeunerbande angetan hat (AT, 221). Die Schrecklichste davon ist der Übergriff, weswegen er an einer Aphasie leidet (AT, 425-6).

Der Mangel des Dialekts (Mundart einer Sprache) bei dem Hauptprotagonisten ist kennzeichnend für die Heimatlosigkeit. Abel spricht ohne Dialekt:

„Deswegen ist alles, was er sagt, so, wie ich soll ich sagen, ohne Ort, so klar, wie man es noch gehört hat, kein Dialekt, nichts- er spricht wie einer, der nirgends herkommt“ (AT, 13).

Der Dialekt gilt als wichtiges Merkmal zur Verbindung der Heimat (Eichinger 1998: 167). Er verortet den Sprechenden in einen Raum, womit er sich auskennt. Der Dialekt spielt eine beheimatende Rolle. Dadurch steht man seiner Herkunftsumgebung näher. Manchmal ist es leicht durch den Dialekt, zu wissen, aus welcher Herkunft eine Person ist: *„, wenn du sprichst,*

*weiß ich, wohin du hingehörst*⁵. Sprache ist unmittelbar verbunden mit der Herkunft, der Zugehörigkeit zu einem Ort. An der Sprechweise eines Individuums erkennt man schon, aus welcher Region es stammt. Aber der Held Abel Nema *„spricht ohne Dialekt“* (AT, 340). Nur Hochsprache spricht er. Sie entfernt ihn von Verortungsmöglichkeit, denn mit ihr sind die Spuren der Annäherung an Ort nicht zu beobachten und die Hauptfigur ist noch in der Fremde. Er spricht ohne Dialekt und einen *„kaum vorhandenen, kaum hörbaren, nur spürbaren Akzent“* (AT, 419). Eine dialektgeprägte Sprache ermöglicht eine raumbezogene Identifikation des Sprechenden. Man ist als Saarländer oder Münchner identifiziert, wenn man saarländisch, bayerisch spricht. Dann ist man mithilfe des Dialekts in einen soziokulturellen Kontext eingeordnet. Der Dialekt stellt die Identität des Sprechenden her und verstärkt seine Verbundenheit und Zugehörigkeitsgefühl (Emmerich 2019). Dialekte übernehmen eine heimats- und identitätsstiftende Funktion. Da Hochsprache nicht spezifisch, sondern breit von allen gesprochen wird, dann ergibt sich die Schwierigkeit, sich dadurch zu lokalisieren. Abel ist kaum lokalisierbar und sieht aus, als komme und sei er überall und nirgends. Vielmehr ist er ortlos und entwurzelt.

Bei dem Helden ist Heimat als Utopie (Schlink nach Vojvodica-Bongartz 2012: 239-40) anzusehen. Er ist Exilant, weil seine Heimat als Raum durch Krieg bedroht war. Als Deserteur ist er je vertrieben und zurückgestoßen. Heimat bleibt als unerfülltes und unerreichbares Gefühl, obwohl in der Fremde viele Beheimatungsversuche (Heirat) unternommen worden sind. Deswegen entstehen aus ihm bewusst oder unbewusst Gefühle der Nostalgie, der Sehnsüchte, Träume und Heimweh. Im **Kapitel. Delirium** lassen sich diese Gefühle beobachten, obschon er unter Drogeneinfluss stand. Eine Szene stellt ein imaginäres Treffen mit dem Vater und seiner in Osteuropa verbliebenen Familie dar (AT, 360-77). In Wahrheit kann er nicht ins Heimatland zurück, aber den Wunsch hat er unbewusst erfüllt. Angesichts der Misserfolge zur Rückkehr und zur Beheimatung ins Gastland macht er sich einen Ort: die Scham zur Heimat:

„Wovon ich rede, sage ich nun, nicht zu leise, klar, ist mein neues Vaterland: die Scham“ (AT, 406).

Identitätslosigkeit ist aus dem Scheitern der Bewältigung der Stigmata und beschädigter Identität entstanden. Sie ist aus der Namens-, Heimats-, Beziehungs-, Gefühls- und

⁵ <https://lingvo.info/de/babylon/identity> (abgerufen am 13.2.2022)

Sprachlosigkeit herausgekommen. Zusammenfassend ist der Hauptprotagonist eine leere Instanz bzw. eine Figur ohne die geringere Identität geworden.

Der letzte Punkt der Arbeit soll sich mit der Rekonstitution kollektiver Identität durch die Aspekte des Raums, der Geschichte und Mehrsprachigkeit. All diese Kategorien gehen von der Hauptfigur aus.

4.6 Rekonstruktion von kollektiver Identität

Trotz dieser nicht-stabilen und krisenhaften Identität des Helden lässt sich kollektive Identität rekonstruieren. Die individuelle und kollektive Identitäten verklammern miteinander. Der Bezugspunkt der Bildung von kollektiver Identität im Roman *Alle Tage* ist die Person von Abel Nema. Er schafft keine kollektive Identität an sich selbst, aber der Anfangspunkt durch seine Handlungen und die Mehrsprachigkeit im Roman spiegelt die Psyche des Helden wieder, der auch Mehrsprachler ist. Räume (Ost und Westeuropa), die er überschreitet, dienen als Grundlage zur Analyse von räumlicher Identität. Er geht von einem zu einem anderen, die binär gegenüberstehen. Er wird die verbindende Figur von beiden Räumen. Das leidvolle Geschichte von Abel Nema kann auch als eine kollektive Geschichte verstanden werden (Vollumer 2019: 149). Das Vorhandensein einiger Orte wie die Bastille, in der er wohnte, kann als ein Versuch des Erzählers bzw. des Autors, ein kollektives und historisches Gedächtnis schaffen.

4.6.1 Mehrsprachigkeit und Identität

Die literarische Mehrsprachigkeit trifft auf Mora und ihren Roman zu. Sie ist in einer Familie als zweisprachig (Deutsch und Ungarisch) aufgewachsen. Ihre Zweisprachigkeit wirkt auf das Schreiben: die Autorin kann von sich selbst bewusst oder unbewusst preisgeben. Im Roman *Alle Tage* ist der Held eine zehnsprachige, also mehrsprachige Figur, aber diese Sprachkompetenzen kommen auf der Seite des Hauptprotagonisten selten zur Übung, weil er stumm ist. Sein mentaler und psychischer Raum als Zehnsprachiger kommt im ganzen Roman entweder bei Austausch mit Omar oder durch verschiedene Erzähler, die Geschichten erzählen, zur Schau. Sie ist ein Symbol der Innovation und Kreativität in der Literatur als die Einsprachigkeit. Die Mehrsprachigkeit ist das Vorhandensein von mehr als einer Sprache bei dem Individuum:

„Der Begriff, Mehrsprachigkeit‘ bezeichnet verschiedene Formen von gesellschaftlich oder institutionell bedingtem und individuellem Gebrauch von mehr als einer Sprache. Er beschreibt Sprachkompetenzen von Einzelnen wie Gruppen und verschiedene Situationen, in denen

mehrere Sprachen in Kontakt miteinander kommen oder in einer Konversation beteiligt sind“
(Riehl 2014: 9).

Die literarische Mehrsprachigkeit ist der Stilübung, der Kreativität und Intensivität von Terezia Mora zuzuschreiben. Diese Stilübung empfindet sich als strategische Textsorte (Kremnitz zitiert nach Blum-Barth 2015: 13), ein Regenfall, der für Kulturkontakte und-konflikte sorgt.

„Literarische Mehrsprachigkeit präsentiert sich also u.a. als Sprachlatenz, dialogischer Austausch der Sprachen, Sprachecho, Sprach- und Kulturcodierung, Wort- und Sprachwechsel, Sprachmischung und Hybridisierung, Verschachtelung, Entautomatisierung und Entmetaphorisierung sowie Übersetzung“ (ebd.).

In den Dialogen findet man die Mehrsprachigkeit. Der kleine Omar, der an Fremdsprachen interessiert ist, wechselt ab und zu russische und französische Wörter mit dem Hauptprotagonisten von Mora Abel Nema. sondern ihre Stellung in der Rekonstitution kollektiver Identität zu verdeutlichen. Davon ausgehend, dass Sprache wichtig ist für die Konstitution der nationalen Identität, soll darauf eingegangen werden, wie Mehrsprachigkeit zur Bildung der transnationalen Identität beiträgt. Der Beitrag der Mehrsprachigkeit zur Identitätsbildung ist komplex. Sie wird gut für die Identitätsentwicklung erachtet. Anders gesagt hat eine identitätsstiftende Funktion (Oppenrieder / Thurmair 2003: 51). Im Roman von Mora fängt die Mehrsprachigkeit schon im einleitenden Kapitel an, indem die lateinische Sprache eingeführt wird. Der Vater von Abel Nema verschwindet, seine enttäuschte Familie leidet unter einem Schock. Seine Frau Mira und Schwiegermutter (Mutter von Mira) unterhalten sich über das Verschwinden und Mira entscheidet, dass über ihn nicht mehr gesprochen werden sollte. Er gehört zur Vergangenheit. Sie sagt auf lateinisch: *„damnatio memoria“* (AT, 26). Der Vater von Abel soll man vergessen. Schon im alten Rom war dieser Spruch bekannt und verwies auf die Auslöschung einiger Kaiser und Statuen aus der Geschichte, um sie zu vergessen zu lassen, weil sie feig gewesen waren. Die Übernahme des Spruchs hat eine tiefe Bedeutung, denn er verleitet nicht nur dazu, das schlecht empfundene Verschwinden des Familienchefs zu vergessen, sondern auch sich auf die Geschichte zurückzubedenken. Der Spruch ist nicht übersetzt, aber der Kontext der Verwendung erlaubt, ihn zu verstehen. Notwendig wäre eine Übersetzung nicht gewesen, weil die lateinische Form viel wirkend ist und die wertvolle Erinnerung an das Lateinische beibehält.

Die lateinische Sprache ist in der europäischen Kultur und im kollektiven Gedächtnis (Lippmann 2005: 5).

Die lateinische Sprache ist eine übernationale Sprache, die sowohl Träger abendländischer Werte als auch Sprachmutter europäischer Sprachen ist. Sie hat also eine identitätsstiftende Funktion für Europa.

Die zweite Nebensprache ist die russische Sprache. Der Hauptprotagonist wurde in der Klapsmühle von Thanos verletzt. Er spricht Fremdwörter aus, die vermutlich russisch sind:

„*Tunne sa belesi houkutenel smutni filds*“ (AT, 33).

Abel ist keine russische Figur, er kommt aber aus der osteuropäischen Region (Jugoslawien). Ungeachtet seiner im Labor erworbenen Sprachen zählt sich Russisch nicht zu. Er wächst als Russischsprecher auf. Osteuropa stand unter kommunistischer Herrschaft, die russische Sprache wurde auch in der ganzen Region durchgesetzt, die unter Kontrolle von Russland waren. Es ist kein Wunder, dass er russisch spricht. Das Ziel ist es, eine Heimat zu finden, dass die Sowjetische Union sowie seine Heimat untergegangen sind. Da Sprache eng mit der Erinnerung verbunden ist (Sczuka 2019: 70), versucht er mit den russischen Wörtern, sich an eine staatsübergreifende Heimat zu erinnern. Jeder, der damals russisch sprach, bekennt sich dazu nicht Russe, sondern als Osteuropäer. Ethnische Minderheiten konnten sich auch als Osteuropäer fühlen.

„*Je sais*“ sagte der kleine Omar dem Hauptprotagonisten, als er dem Kind mitteilt, dass er es liebt. Weitere französische Wörter und Sätze sind „*vis-a-vis*“ oder „*jour fixe*“, „*ce jour*“, „*monsieur*“ (eine französische Anredeform). Es hat Zeiten gegeben, in denen aufgrund der französischen Revolution die französische Sprache auf dem deutschsprachigen Boden Fuß fasste. Sie war die dominante und eine diplomatische Sprache in Europa, deswegen ist die Übernahme einiger Zitate aus dieser Sprache nicht übersetzungspflichtig (Kremnitz 2014:19).

„*War is fun, for me, for I*“ oder „*irony*“ (AT, 237), englische Wörter, die in der Episodengeschichte von Elsa auftauchen. Für Kremnitz ist der Verzicht auf die Übersetzung von englischen Zitaten liegt daran, dass die englische Sprache eine internationale Sprache (Sprache der Technologie, Wirtschaft und Wissenschaft) geworden ist. Das sind Fälle, die auf Bildungskonventionen in einer Gesellschaft schließen lassen und sind gewöhnlich abhängig von Resultanten gesellschaftlicher Dominanz- und Machtrelationen (ebd.).

Beobachtbar ist die Anhäufung von Fremdwörtern auf Englisch, Niederländisch, Französisch und Italienisch als eine Stilfigur: „*New, nieuw, nouvelle, nuovo*“ (AT, 340).

„*I oguerzi i vodku!*“, ein Satz auf Serbisch, das Omar ausspricht. Das war sein Wunsch gegenüber der Mutter Mercedes. Dieser Satz wurde nicht übersetzt, was sie nicht verstanden hat. Man fragt sich, welche Bedeutung serbische Sprache für den Kleinen Omar haben kann. Sollte dieser Sprache vom Helden ausgesprochen werden, dann würde es keine Frage stellen, weil er aus Jugoslawien kommt und Serbisch spricht. Für ihn ist diese Sprache bedeutend, denn dadurch erinnert sie ihn an die Heimat. An Omar wird eine mehrsprachige Identität anerkannt. Das Interesse liegt nicht darin, die Mehrsprachigkeit im Sinne auf ein Individuum zu betrachten.

Im Roman hat jede die Einführung jeder Sprache eine Bedeutung. Die Zusammensetzung historischer (Latein) und der ost- und südosteuropäischen und west- und südeuropäischen Sprachen ist ein Symbol der Vielfalt der Kultur, der Identitäten. Diese sprachliche Diversität bettet sich in einen Kontext der Globalisierung und Migration ein, wo Homogenität und Einsprachigkeit wenig bedeutender werden und aufgehoben werden. Diese Mehrsprachigkeit setzt weniger oder mehr Europa voraus, verkörpert die Kultur, die Geschichte und somit die seiner Identität. Im Roman wird nicht ein Bild eines mehrsprachigen Individuums betrachtet, weil er nie in den Genuss seiner Mehrsprachigkeit gekommen ist, sondern ein Bild mehrsprachigen Europas betrachtet.

4.6.2 Die Namensgebung „die Bastille“

Die Bastille (AT, 94) ist eine Erwähnung für die Namensgebung. Im Roman ist die Bastille der Wohnort von Konstantin, einem Emigranten. Als Abel in die westeuropäische Metropole bei Tibor ankommt, hat er keine Wohnung. Konstantin, der in der Bastille wohnt, schlägt ihm eine Unterkunft vor, was Abel annimmt. Er wohnt dort vier Jahre, dann geht er dort (AT, 129). Der Name „*Die Bastille*“ hat eine geschichtliche und wichtige Bedeutung. Es war eine Gefängnis, dessen Fall zur Revolution führt. Ihr Fall bezeichnet den Fall der Diktatur, der Auslöser der französischen Revolution. Der Zusammenbruch der Bastille und die Befreiung der Gefangenen ist auf Abels Ausgang aus der Bastille, dem Wohnort von Konstantin, obwohl sie nicht zusammengebrochen ist, zusammenzuhängen. Er fühlt sich jahrelang nicht frei, muss immer wieder Kontrollen entgehen, weil er illegal wohnt. Er muss unter Konstantins Kontrolle und Befehls leben. Der Ausgang aus diesem Wohnort symbolisiert den Kontakt mit Freiheit und Sicherheit. Er riskiert, kontrolliert und verhaftet zu sein, weil er in einer illegalen Situation war. Beide Aspekte gehören auch zu den Motiven der französischen Revolution.

Die Bastille ist nach der Revolution zum Erinnerungsort Revolutionärer geworden. Bisher wird in Frankreich ein Platz nach der Bastille: „*Place de la Bastille*“ (in Paris) genannt. Bedeutend ist nicht nur die Bastille für Franzosen, sondern auch die Europäer:

„Mehr noch, gemeinsam sind sie als ein nicht nur französischer, sondern auch als ein europäischer Erinnerungsort par excellence zu begreifen, in dem Geschichte, in dem insbesondere die Geschichte der modernen, revolutionär begründeten Demokratie durchaus auf gegenwartsbezogene Weise präsent ist“ (Kruse 2019: 48).

Die Bastille wird als ein Gefängnis- und Folterkeller vorgestellt, sie wird als Ausdruck für den despotischen Charakter des vergangenen Ancien Regime. Die Erstürmung der Bastille steht als ein Symbol des Kampfes für die Überwindung der alten Ordnung und für die revolutionäre Tradition der französischen Moderne. Paris wird zur Inkarnation der Moderne und Hauptstadt des 19. Jahrhunderts (ebd. 49).

Die Bastille verkörpert damals im ganzen Europa den despotischen Charakter des Feudalwesens und des Absolutismus als weitverbreitetem Regierungssystem im 18. Jahrhundert. Typisch ist es das Gottesgnadentum: Legitimierung der Herrschaft des Kaisers bzw. Königs durch Gott. Ihre Erstürmung durch die Französische Revolution beendet die alte Gesellschaftsordnung und ein neuer Wind von Freiheit, Demokratie, Menschenrechten weht. Neue Regierungs- und Gesellschaftsformen werden eingesetzt.

Der Bastillesturm ist für Furet der

„Trennstrich zwischen dem Ancien Régime und der Revolution, zwischen der göttlichen Gnade und den Menschenrechten, der Willkür und dem Recht und dem Elend und der Brüderlichkeit.“
(Furet zitiert nach Kruse 2019: 52).

Die Revolution, die als Symbol für den Aufbau der Modernisierung, Demokratisierung Europas und die Einsetzung der Menschenrechte gilt, lässt die Bastille zum Erinnerungsort ganz Europa werden. Schon in der Revolution gibt es eine Überhöhung der Bastille nicht nur als Inbegriff despotischer Herrschaft, sondern ihre Erstürmung wird mythisiert. Plötzlich wirkt die Französische Revolution weltweit. Auf der Basis von *Déclaration des droits de l'Homme et du Citoyen de 1789* (Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789) haben sich Verfassungen vieler Nationalstaaten aufgebaut, und zwar mit der Grundlage: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die allgemeine Erklärung der Menschenrechte hat sich darauf gestützt, um ihre Grundlagen etablieren zu können.

Die Bastille ist nicht nur der Erinnerungsort, sondern auch ein Gesichtsbild der Diktatur und des Gottesgnadentums, die mit dem Zusammenbruch der Bastille zu Ende gehen. Sie hat sich in das kollektive und historische Gedächtnis eingegraben. Die Bastille von Abel und Konstantin ist nicht hereingebrochen, oder ihr Wohnort (Bastille) ist nicht erstürmt worden. Nichtsdestotrotz verlässt Abel sie, weil er sich gefangen fühlte, vor allem von dem Mitbewohner und von seiner eigenen Identität. Er muss auf seine Identität verzichten und die eines anderen annehmen, um dort zu wohnen. In beiden Fällen haben wir Gefängnisse, die aber grundsätzlich verschieden sind. Gewaltausbrüche sind Unterscheidungspunkte, weil die Bastille der französischen Revolution gewaltsam gebrochen wurde, währenddessen die fiktive Bastille nicht gebrochen wurde. Der Protagonist geht ohne Schwierigkeit weg. Zudem kann Abel nicht als Eroberer der Bastille sog. *Vainqueurs de la Bastille* betrachtet, weil er nicht gewaltsame Szenen beim Ausgehen hervorgebracht hat. Die literarisierte bzw. fiktiv inszenierte Bastille ist der Kreation und Inspiration von Mora zuzuschreiben, die im ganzen Text Bezüge auf Geschichte und sozialhistorische Fakten genommen hat. Sie inspiriert sich von der Geschichte und Wirklichkeit, denn Literatur kann trotz ihrer Fiktionalität das Produkt gesellschaftlicher und historischer Ereignisse sein. Die literarische Produktion berücksichtigt die sozialen und historischen Phänomene. Dem Roman von Mora wird also eine historische und wirklichkeitsbezogene Dimension zugewiesen. Die Auswahl dieses Wortes ist wohl bewusst oder unbewusst verlaufen. Trotzdem ist sie bedeutend für den Leser, aber nicht obligatorisch für die Autorin. Die Nennung des Wohnorts „*Die Bastille*“ tritt auch eine indirekte Mahnung der Französischen Revolution auf, die die Kultur, die Demokratie, die Identität Europas sowie das Weltbild ausgestaltet hat. Von Rede der Menschenrechte kann nicht sein ohne von der Revolution zu sprechen, in der Tat ohne die Bastille, der Auslöser. Die Erwähnung von Bastille ist ein Bekenntnis des Erzählers zur Französischen Revolution, deren Hinterlassenschaft das heutige demokratische Europa wäre. Neue Nationen und Nationalstaaten werden nach der Französischen Revolution gegründet.

4.6.3 Binarismus und raumbezogene Identität

Der Binarismus bzw. die binären Oppositionen häng(t)en mit der Konstitution von individueller und kollektiver Identität zusammen. Ein Individuum grenzt sich vom anderen ab, so bildet sich das Eigene in der Demarkation mit dem anderen bzw. Fremden. Eine Gruppe braucht eine andere, von der sie sich bilden kann. Deswegen entstehen Vorstellungen und Repräsentation über die anderen, die vorurteilbehaftet sind.. Es soll in diesem Unterkapitel gezeigt werden, wie beide Räume (Osten und Westen) kulturell, geographisch und politisch entgeghaltend

konstruiert werden. Nach Denerlein sind sie in der Raumtypologie als nicht spezifizierbare Konkreta einzustufen (Denerlein 2009:77). Als Himmelsrichtungen gehören sie auch zu den georeferentiellen Systemen (abhängig von räumlicher Positionierung und Positionierung von aktuell anwesenden Menschen (ebd. 79).

Die Oppositionen zwischen beiden Teilen Europas liegen seit langem an Rivalitäten, die durch Stereotypen und Vorurteile verstärkt werden. Während der westliche Teil zivilisiert, frei und stabil sein will, wird der östliche Teil als unzivilisiert, frei, unterentwickelt gesehen, wo ethnische, sexuelle und religiöse Minderheiten verfolgt werden. Dabei spielt die Sprache eine wichtige Rolle und abwertende Wörter wie „Barbar, Wilde“ werden benutzt, um sich gegen das andere abzugrenzen (Böhm 2017).

Unbewusst oder bewusst werden sie auch im Roman von Roman direkt oder indirekt mit Symbolen dargestellt. Zuallererst soll darauf hingedeutet werden, dass der Hauptprotagonist aus Osteuropa (Herkunftsgesellschaft) nach Westeuropa (Gastgesellschaft) kommt. Ein kultureller Kontakt zwischen Ost und West wird durch die Bewegung des Helden etabliert.

Lokale Deiktika „*hier und dort*“ verweisen auf die Opposition. Es geht um zwei verschiedene Orte. Obwohl sie manchmal nicht direkt verbunden werden, stehen sie in Gegensatz. Jeder Deixis hat eine besondere Bedeutung. Für Mora wäre „*Hier*“ nicht zwangsläufig der Osten und das „*Drüben*“ der Westen (Mora 2014: 27). Aber man sollte zugestehen, dass beide lokale Deiktika von der Grenze zwischen Freiheit und Gefangenschaft, Macht und Ohnmacht, Frieden und Krieg getrennt werden. Der östliche Teil Europas wird geprägt von der Diktatur, vom Bürgerkrieg und Gefangenschaft. Abel Nema kann in der Heimat nicht freilich und friedlich leben, weil Homosexualität normwidrig ist. Deswegen wird er von seinem Freund Ilias zurechtgewiesen. Er kann nicht dortbleiben, weil ein Bürgerkrieg auf- und ausbricht. Als Deserteur bzw. Lebenslieber flieht er vor dem Krieg weg. Er kann nicht in der Freiheit seine homosexuellen Neigungen nicht genießen. Als er im Westen ankommt, findet er zahlreiche Orte und Personen, die seinem sexuellen Begehren freien Lauf geben können. Er trifft auf den jungen Danko, er begibt sich jedes Mal in die Klapsmühle von Thanos, die mit der Metapher von einer *Orgie im alten Rom* verglichen wird. Dieser Nicht-Ort hat eine besondere Bedeutung für den Helden, nicht nur weil er Sexualität genießt, sondern auch eine Freiheit auslebt. Das *Hier* wird mit der zeitlichen Deixis „*Jetzt*“ in Verbindung gebracht. Auch wenn westliche und östliche Räume heteronormativ sind, ist der Osten viel strenger. Die politische Sphäre des Ostens ist grundlegend traditionell. Die politische Metapher „*Vaterstaat*“ (AT, 150) bezeichnet

diese herrschende symbolische Ordnung in Osteuropa, die diktatorisch ist. Diese Personifikation des Staates entspricht dem konservativen Staatsverständnis. In dieser Sichtweise wird dem Staat eine väterliche und fürsorgliche Rolle zugeschrieben, er hat eine strenge Obrigkeit und ist für das ganze Volk verantwortlich. Abel muss sich mit dem konservativen System abfinden, das die soziale Ordnung bestimmt. Die Hauptfigur Abel kritisiert diese väterliche Rolle des Staates, indem er behauptet, wie sich ein Vaterstaat verhalten:

„Vaterstaat zu sein, ist ein harter Job, es geht nicht, darum, zu strafen, es geht darum, Werte zu vermitteln, zum Nachdenken zu bringen, und er hoffe, das sei ihm diesmal ein wenig gelungen“ (ebd.).

Im osteuropäischen Raum ist eine feindliche Vorstellung von nationalen und ethnischen Minderheiten entwickelt worden. Sie werden zu den Sündenböcken der Probleme und haben deshalb keine Chance, sich zu entfalten. Sie werden verfolgt und ausgegrenzt. In diesem Teil Europas haben sie keine Heimat. In Westeuropa kommen sie auf der Suche nach dieser Zuflucht. Diese Unterdrückung von Nationalitäten in Osteuropa wird von Kinga kritisiert (AT, 155).

Nachdem der Erzähler das östliche System als unfreies (Diktatur) und unsicheres (Krieg) vorgestellt hat, stellt sich der Westen als Ort der Zuflucht, der Freiheit und Sicherheit. Die Hyperbel *„Ein Land, offen für alles, was kommt: Mensch, Tier, Wetter“* (AT, 20) zeigt die Offenheit und Freiheit im westeuropäischen Kreis.

Auf urbaner Ebene schließen sich stereotypisierte Vorstellungen an den Oppositionen an. Auf den ersten Seiten des Kapitels wird eine Stadt mit Vorurteilen beschrieben und mit einer östlichen Stadt verglichen:

„Eine Stadt, ein östlicher Bezirk, davon. Braune Straßen, leere oder man weiß nicht genau womit gefüllte Lagerräume und vollgestopfte Menschenheime, im Zickzack an der Bahnlinie entlanglaufend, in plötzlichen Sackgassen an eine Ziegelsteinmauer stoßend. Ein Samstagmorgen, seit kurzem Herbst. Kein Park, nur ein winziges, wüstes Dreieck sogenannte Grünfläche, weil übrig geblieben war am spitzen Zusammenlaufen zweier Gassen, so ein leerer Winkel. Plötzliche Böen frühmorgendlichen Windes- das kommt von der zerklüfteten Straßenstellung, so ein soziales Gebiss-, rütteln an einer hölzernen Scheibe, einem alten oder nur so aussehenden Kinderspielzeug, das am Rande der Grundfläche steht“ (AT, 9).

Eine Stadt, die keine Besonderheit in Osteuropa ist, ist eine kleine Stadt. Vermittelt wird ein unterentwickeltes und nicht musterhaftes Stadtbild und alles ist in Unordnung. Von Großstädten in Osteuropa ist nie im Roman die Rede. Kleine Städte werden inszeniert, sodass der Leser sich fragt, ob in diesem Teil Europas Großstädte zu finden sind. Der Held kommt aus der kleinen Stadt, die in der Nähe dreier Grenzen, Sackbahnhof liegt (AT, 56). In Westeuropa beschreibt der Erzähler eine Riesengroßstadt, die hybrid ist im Gegensatz zur osteuropäischen Kleinstadt, in der nur Sinti und Roma leben. Die Einwohner der Großstadt sind nicht nur Einheimische wie Mercedes, ihre Eltern, Omar und Tibor, sondern auch Migranten wie Abel (die Hauptfigur), Konstantin und Kinga. Andere Aspekte der Großstadt sind ein mörderischer Verkehr, der aus Autos, Bussen, Zügen und Straßenbahnen besteht (AT, 133).

Diese dichotomische Einteilung von West und Ost in der Stadtdarstellung sichtbar. Die Viertel werden zweigeteilt und unterschiedlich mit Sterotypen beschrieben. Der westliche Teil ist reich und im Gegensatz zum östlichen, in dem Probleme wie Armut, Krankheit und Arbeitslosigkeit grassieren.

„An dieser Stelle ist die Bahnschneise am breitesten, die die Stadt verschiedentlich durchschneidet, aber im Wesentlichen in zwei Hälften teilt: in einen eleganteren, reichereren, geordneteren Westen und in die über in den Ostausgang des Bahnhofes erreichbare Insel der Tapferen: ein ehemaliges Kleinindustriegebiet, in das man, nachdem alles eingegangen war, der Schlachthof, die Bierfabrik, die Mühle, zuerst Nervenranke, schwer erziehbare Halbweisen und Alte ansiedelte, dann, in einer kurzen, sogenannten goldenen Zeit versuchte man, sie zur exklusiven Wohngegend für junge Snobs aus-, zubauen, bevor man die Gegend endgültig den Gestrandeten überließ, die nicht aufhörten, hierher zu strömen, als hätte ihnen jemand gesagt: nehmt den Ostausgang“. (AT,20)

Durch die Repräsentation der Stadt in West und Ost wird symbolisch eine Vorstellung von entwickeltem Westeuropa wird zu einem unterentwickelten Osteuropa in Kontrast gestellt. Der Westen sieht reich, elegant und geordnet aus, währenddessen der Osten schmutzig, ungeordnet und unterweltlich ist, wo die Armen, die Leidenden und Kranken leben. Es geht um eine gewisse Metonymie, weil eine Stadt zum Kontinent wird und Stadteile werden als Kontinentteile repräsentiert. Beide Stadteile werden von einer Bahnschneise getrennt. Sie ist die Trennlinie, die die imaginäre oder reale Grenzziehung zwischen beiden Teilen Europas symbolisiert. Der Bahnhof im Osten erinnert den Leser an den Sackbahnhof in der Heimat des Protagonisten Abel. Er ist zudem Raumübersetzer, denn er geht über Räume und durch die Grenze hindurch, sondern auch spielt eine verbindende Rolle bzw. dient als Übergangsbrücke.

5 SCHLUSSTEIL UND AUSBLICK

Im Roman *Alle Tage* (2004) ist das zentrale Thema Fremdheit. Während eines Gesprächs äußert sich Mora dazu : „*Mein Held Abel Nema ist sozusagen von Anfang an und grundsätzlich fremd. ...Der Mensch ist fremd an sich*“ (Literaturen 2005). Das Fremdsein ist eine zu untersuchende Thematik vor allem im Kontext der Migration, Begegnung mit den anderen. Besonders ist die Fremdheit bei dem Protagonisten des Romans Abel Nema, der an sich fremd ist. Im Heimatland ist er fremd und kann nicht wiederkehren. In der Fremde ist er eine außenseitige Figur, die sich mühelos bewegt. Als eine wurzellose Figur steht im Helden Abel Nema eine doppelte Fremdheit (Leskovec 2011:59).

Der Roman hat eine besondere innere Struktur, die weder linear noch chronologisch ist. Sie ist komplex und ist von einer maßgeblichen Unordnung geprägt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie dem Leser Verstehens- und Ordnungssorge bereitet. Diese Struktur spiegelt nichts anders als die Unordnung der Welt des ortlosen und beweglichen Helden wider.

Die Unterschung der beschädigten Identität sollte anhand der Strukturalpsychoanalyse von Lacan gemacht werden. Diese Methode hat dazu gedient, eine innere Charakterisierung der Figuren besonders der Hauptfigur Abel Nema zu machen. Sie ist eine traumatisierte und depersonalisierte Figur; das gefühlte Trauma hat seine Wurzel in der Trennung von seiner Kindheitsliebe und seinem Vater. Durch die Psychoanalyse kommt man zur Erklärung der Verhaltensweisen einiger Figuren wie das Fremdeln bei der Figur Erik, der den fremden Abel nicht leiden kann. An den Traumata der Kindheit liegt besonders das Fremdeln, das sich aus der Gewalt in der Kindheit entwickelt. Es weitet sich im Verlauf der Zeit auf die anderen bzw. diejenigen aus, die aus einem fremden Kreis stammen. Nach der psychoanalytischen Analyse ist Abels Homosexualität aus dem schlecht gelösten Ödipus-und Kastrationskomplex wegen der früheren Verschwindung des realen Vaters entstanden. Ein zweiter Grund ist, dass er seine sehr enge Beziehung mit Ilias Bor gehabt hat, die in eine Knabenliebe umgewandelt ist. Die Beziehungen zwischen Figuren sind Verwandtschaftsbeziehungen, freundliche und angespannte Beziehungen. Wegen unzähliger Kontakte hat er Beziehungen aus paradigmatischer und syntagmatischer Asche zu den Figuren seiner Heimat (Ilias, seinem Vater Andor und der Mutter) und der westlichen Metropole (Mercedes, Omar, Tatjana, Erik, Konstantin und die Musikergruppe). Die Interaktionistische Theorie hat dabei geholfen, die Interaktionsprozesse zwischen der Hauptfigur und den anderen. Wegen seiner Stigmata ist er ausgeschlossen und desintegriert. Seine Kindheitstraumata haben zur Folge die Interaktionsunfähigkeit.

Das Ziel dieser Arbeit war es, die beschädigte Identität anhand des Romans *Alle Tage* von Mora zu analysieren. Sie entsteht aus der Diskrepanz zwischen der tatsächlichen (Eigenschaft) und erwarteten (Erwartung) sozialen Identität des Menschen. Diese Spannung wird vom Stigma geschaffen. In diesem Kontext beziehen sich Stigmata nicht nur auf die sexuelle Orientierung, den Körperfehler und die Herkunft des Hauptprotagonisten Abel Nema, sondern auch auf weitere Aspekte wie die Desertion, die nicht von Goffman in seinen drei Kategorien von Stigmata klassifiziert worden ist. Auf Basis der Homosexualität (sexuelle Perversion bzw. Deviation und Entwicklungsschädigung), der Desertion (Verrat und Feigheit) und der Herkunft als Osteuropäer konstituiert sich eine diskriminierte Identität, die der Identität der Mehrheit nicht entspricht und von sozialer Erwartung abweicht. Es geht um die Ausformung von beschädigter Identität. Besonders in der Analyse ist es, dass nach Goffman nur die soziale Identität (Gender, Rollenzuweisungen) von der Stigmatisierung betroffen ist, was sich aber in dieser Analyse als bestritten erweist, weil die persönliche Identität auch im Zentrum der Stigmatisierung bzw. der Beschädigung gestanden. Der Name als Komponente der persönlichen Identität ist hier stereotypisiert und die namentragende Figur wird daraus als ein Barbar genannt. Bewusst oder unbewusst entwickelt der stigmatisierte Held einige Techniken der Bewältigungen des Stigmas. Anschließend an Goffman (1967/2003) gibt es Informationsmanagement (durch Täuschen) und Spannungsmanagement (Bestätigen und Kompensieren und Defensiven Umgang).

Trotz der Techniken ist es ihm nicht gelungen, seine Stigmata bewältigen, weil sie seine Beziehungen und Interaktion mit den anderen Figuren beeinträchtigt haben. Er gelangt wie gewünscht weder zur Integration noch zu einer stabilen und sicheren Identität. Typische Merkmale für diese Identitätslosigkeit sind die Heimats-, Sprach-, Gefühllosigkeit und anonymes Dasein. Obwohl der Hauptprotagonist sich am Ende als leere bzw. identitätslose Figur erweist, hat er trotzdem eine Identität, weil dieses Nicht-vorhandensein bzw. für ihn konstitutiv ist. In anderen Wörtern ist diese Leere seine Identität. Es wird also eine Identität des Identitätslosen gebildet.

Obwohl der Hauptprotagonist eine beschädigte Identität hat, wird eine kollektive bzw. europäische Identität anhand der Geschichte durch die Bastille und der Mehrsprachigkeit rekonstituiert. Durch die Mehrsprachigkeit und die im Roman vorgestellten hybriden Räume stellt die Autorin Terezia Mora nach den Jugoslawienkriegen die Weichen für eine offene, mehrsprachige und globalisierte Welt. Sie zeigt schon vor die Risiken der Globalisierung (Verlust der Identität und Entfremdung). Sprache ist nicht immer die einzige Voraussetzung für

dieses Zeitalter, denn mit dem Beispiel des Zehnsprachlers, der kaum sich zurechtfinden kann. Sie ist wichtig, aber auch desozialisierend. Durch die Unordnung der Struktur macht eine Repräsentation einer von Unordnung durch die Migrationen und unendlichen Krisen geprägten Welt.

Die Stigmata sind wandelnd wie Identitäten. Sie wurden von Erwin Goffman im Jahre 1967 in drei Typen kategorisiert. Damalige Stigmata beispielsweise Homosexualität und Desertion haben sich gewandelt und werden zu gesellschaftlichen Normen. In den meisten Ländern auf der Welt ist Homosexualität nicht mehr strafbar, wird als Wert angenommen. Mit den antikriegerischen Meinungen wird die Desertion nicht mehr ein radikales Stigma. In der Zukunft könnten die Kategorien der Stigmata anhand anderer Werke und gleichzeitig mit leichter Reaktualisierung dieser Kategorie bearbeitet werden. Wie bereits in der beschädigten Identität angedeutet, wäre es interessant, *Alle Tage* (2004) beispielsweise im Sinne einer intersektionalen Diskriminierung im Kontext von ost-und westeuropäischen Beziehungen zu lesen.

6 Literaturverzeichnis

6.1 Bibliographische Quellen

Antweiler, Christoph (2017): Kollektive Identität. In: Kühnhardt, L/ Mayer, T (hrsg.): Bonner Enzyklopädie der Globalität. Bonn: Springer SV.

Assmann, Aleida (1993): Zum Problem der Identität aus kulturwissenschaftlicher Sicht. *Leviathan*. 21, 2(1993). S. 238-253.

Augé, Marc (1994): Orte und Nicht-Ort. *Vorüberlegungen zur Ethnologie der Einsamkeit*. Frankfurt: S. Fischer

Barsky et al., Robert F. (1997): Introduction à la théorie littéraire. Québec : Presses de l'Université.

Biendarra, S. Anke (2011): Terezia Mora, Alle Tage. *Transnational Traumas*. In: Marven, Lyen/ Taberner, Stuart (hrsg.): Emerging German- Language. Novelists of the Twenty-First Century. Newyork: Camden House. S. 46-61.

Blum-Barth, Nathalia (2015): Einige Überlegungen zur literarischen Mehrsprachigkeit. *Zur Einleitung*. Aus: Literarische Mehrsprachigkeit. In: Heimböckel, Dieter/ Mein, Georg et al. (hrsg.): Zeitschrift für interkulturelle Germanistik. Bielefeld: transcrip Verlag. 6. Jahrgang. Heft 2. S. 11-14.

Braun, Christoph (2010): Die Stellung des Subjekts. *Lacans Psychoanalyse*. 3. Auflage. Berlin: Parodos Verlag.

Bühler, Patrick (2009): Kulturklassik. *Jacques Lacan (1901-1981), Das Spiegelstadium (1949)*. In: Kulturpoetik. Bd 9, 2(2009). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co.KG.

Causse, Jean-Daniel (2018) : L'identité et l'identification. : des sœurs ennemies ? In: *Psychanalyse YETU*, 1, 41(2018). S. 139- 150.

Conzen, Peter (2017): Die bedrängte Seele. *Identitätsprobleme in Zeiten der Verunsicherung*. Stuttgart: Kohlhammer GmbH.

Corvino, John (2002): „Homosexuality: The nature and harm arguments“. In: Soble, Alan (hrsg.): *The philosophy of sex. Contemporary readings*. 4. Aufl. Lanham: Rowman & Littlefield, S. 135–146.

Debus, Friedhelm (2003): Identitätsstiftende Funktion von Personennamen. In: In: Janich, Nina / Thim-Mabrey (hrsg.): Sprachidentität- Identität durch Sprache. Tübingen: Gunter Narr Verlag. B 465. S. 77-90.

Dennerlein, Katrin (2009): Narratologie des Raums. Berlin/ New York: Walter de Gruyter.

Eichinger, M. Ludwig (1998): Dialekt-Ein Identitätssymbol im Sprachwandel. In: Hirsch, Stefan (hrsg.): Heimatsbewusstsein- Unbewusst. *Das Bedürfnis nach Heimat und seine Entstehung*. München: Bezirk Oberbayern,

Finnis, John /Nussbaum, Martha C. (2002): Is homosexual conduct wrong? A philosophical exchange. In: Soble, Alan (Hg.): The philosophy of sex. *Contemporary readings*. 4. Auflage. Lanham: Rowman & Littlefield, S. 97–102.

Franceschini, Rita (2003): Modellbildung über Mehrsprachigkeit hinaus. *Für eine Linguistik der Potentialität (LP)*. In: Mandona, Lorenz (hrsg.): Plurilinguisme, Mehrsprachigkeit, Plurilinguism. Tübingen: Francke. S. 247-259.

Galuschek, Anita/ Ott, Leif-Erik/ Ott Henrike (2012): Identität, Kultur, Migration. In: Heidelberger Geisteswissenschaften Journal. 2012 (2). S.1-3.

Giesen, Bernhard / Seyfert, Robert (2013): Kollektive Identität. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. 2013 (63) /13-14. S. 39-45.

Goffman, Erwin (2003): Stigma. *Über die Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Sonderausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Göth, Margret/ Kohn, Ralph (2014): Sexuelle Orientierung. In: Göth, Margret (hrsg.): In Psychotherapie und Beratung. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag.

Gray, Robert (2002): Sex and sexual perversions. In: Soble, Alan (Hg.): The philosophy of sex. *Contemporary readings*. 4. Auflage. Lanham: Rowman & Littlefield, S. 57–66.

Hall, Stuart (1999): Kulturelle Identität und Globalisierung. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Hartmann, Tina (2021): Deutsch als Literaturheimat. *Warum Literatur multilingualer Autorinnen und Autoren einfach deutsche Literatur ist*. In: Syroy, Daniel (hrsg.): Discourses one Nations and Identities. *The many language of Comparative Literature/ La Littérature*

Comparée: multiples langues, multiples langages. Die vielen Sprachen der vergleichenden Literaturwissenschaft. Berlin/ Boston: De Gruyter. S. 355-370.

Hesse, Hermann (1974): *Der Steppenwolf.* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Hornung, Gerrit (2005): Die digitale Identität. *Rechtsprobleme von Chipkartenausweisen: Personaler Personalausweis, elektronische Gesundheitskarte JobCard-Verfahren.* In: Roßnagel, Alexander (Hrsg.): *Der elektronische Rechtsverkehr.* Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. Band 10.

Immerfall, Stefan/ Baier, Dirk / Boehnke, Klaus (2009): Identity. In: Immerfall (Hrsg.): *Handbook of European Societies. Social Transformations in the 21.st century.* New York: Springer. S. 325.

Jeßing, Benedikt/ Köhnen, Ralph (2017): Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft. 4. Aktualisierte Auflage. Stuttgart: JB. Metzler, S. 246.

Jungwirth, Ingrid (2007): Zum Identitätsdiskurs in den Sozialwissenschaften. *Eine postkolonial quer informierte Kritik an Georg H. Mead, Erik H. Erikson und Erwin Goffman.* Bielefeld: transcript Verlag.

Kluge, Friedrich (2003): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.* Bearbeitet von Elmar Seebold. 24. durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin/ New York: De Gruyter.

Köppe, Tilmann/ Winko, Simeone. (2013): *Neuere Literaturtheorien. Eine Einführung.* Stuttgart: Verlag J.B Metzler.

Kraft, Tobias (2011): Verortungsbedarf und Ortlosigkeit als innerer Dauerzustand und äußerer Migration. *Bewegungsanalytische Überlegungen und narratologische Exkursionen am Beispiel von Terézia Moras Transitroman „Alle Tage“ (2004).* In: Franz/ Kunow (Hrsg.): *Kulturelle Mobilitätsforschung. Themen-Theorien -Tendenzen.* Potsdam: Universitätsverlag Potsdam, S. 169-209.

Kremnitz, Georg (2015): *Mehrsprachigkeit in der Literatur. Ein kommunikationssoziologischer Überblick.* 2., erweiterte Auflage. Wien: Praesens Verlag.

Kresic, Marijana (2006): *Sprache, Sprechen und Identität. Studien zur sprachlich-medialen Konstruktion des Selbst.* München: Ludicium.

- Kruse, Wolfgang (2019): Die Bastille. *Ein Erinnerungsort revolutionärer Demokratie*. In: A. Pryrembel / C. Scheel (Hg.): Europa und Erinnerung. *Erinnerungsorte und Medien im 19. und 20. Jahrhundert*. Bielefeld. S. 47-61.
- Lacan, Jacques (1949): Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion. *Wie sie uns in der psychoanalytischen Erfahrung erscheint*. In: *Revue Française de Psychanalyse*, 13, 4(1949).
- Lacan, Jacques (1966) : *Ecrits*. PARIS V : EDITIONS DU SEUIL.
- Länger, Phil C. (2009): Beschädigte Identität. *Dynamiken des sexuellen Risikoverhaltens schwuler und bisexueller Männer*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leguil, Claude (2006) : Illusion du „nous“, vérité du „Je“. *Approche lacanienne de l'identité*. In : *Lacan Quotidien*. 2006 (619). S.1-10.
- Leskovec, Andreas (2011): Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft. Darmstadt: WGB (Wissenschaftliche Buchgesellschaft).
- Mitterer, N (2012): Identitäten im Wandel. In: Binder, E/ Mertz Baumgartner (hrsg.): *Migrationsliteraturen in Europa*: Innsbruck University Press, S 21-34.
- Mora, Terézia (2004): *Alle Tage*. 3.genehmigte Auflage. München: Lutherhand Verlag.
- Mora, Terezia (2014): *Nicht Sterben. Frankfurter Poetik- Vorlesungen*. München: Luchterhand Literaturverlag.
- Mora, Terezia (2016): *Der geheime Text. Salzburger Stefan Zweig Poetikvorlesung*. Wien: Sonderzahl Verlagsgesellschaft m.b.H. Band 3.
- Morgenroth, Claus (2016): *Literaturtheorie. Eine Einführung*. In: Otto Eke, Nobert (hrsg.): *Literaturwissenschaft elementar*. Paderborn: Wilhelm Vink, S. 135.
- Müller- Funk, Wolfgang (2016): *Theorie des Fremden. Eine Einführung*. Tübingen: A. Francke Verlag.
- Musa, Ahmed Elejo / Onyemelukwe, Ifeoma Mabel (2016): *Immigration et Crise d'Identité Dans L'Univers Romanesque de Sami Tchak*. In: *Journal of Arts and Humanities*. Vol.17Nr 2(2016). Doi.10.4314/ujaV17i2.12.
- Nünning, Vera/Nünnig, Ansgar (hrsg.) (2010): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Ansätze. Ansätze- Grundlagen-Modellanalysen*. Stuttgart/ Weimarer: Verlag J.B. Metzler. S. 50-70.

Oberzaucher-Tölke, Inga (2017): Wer ist hier fremd? *Migration und Fremdheit in Psychoanalyse und Psychotherapie*. In: Analytische Psychologie. 187 (2017). S. 84-104.

Oppenrieder, Wilhelm / Thurmair (2003): Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit. In: Janich, Nina / Thim-Mabrey (hrsg.): Sprachidentität- Identität durch Sprache. Tübingen: Gunter Narr Verlag. B 465. S. 39-60.

Raible, Wolfgang (1998): Identität und Alterität. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. 110 (1998). S. 7-22.

Reimann, Denise (2013): Terezia Mora: Alle Tage (2004). In: Bannasch, Betina / Rochus, Gerhild (hrsg.): Handbuch der deutschen Exilliteratur. *Von Heinrich bis Herta Müller*. Göttingen: Walter De Gruyter.

Rettig, Christine (2010): Intensität und Drastik als literarische Strategien. *Am Beispiel von Terezia Moras Roman „Alle Tage“*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

Reuter, Julia (2002): Ordnungen des Anderen. *Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden*. Bielefeld: Transcript Verlag.

Ricken, Nobert (2010): Art. Identität. *Ich-Identität*. In: Jordan, Stefan /Schlüter, Marnie (hrsg.): Lexikon Pädagogik. *100 Grundbegriffe*. Stuttgart: Reclam. S. 130.

Riehl, Claudia Maria (2014): Mehrsprachigkeit. *Eine Einführung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Roubinesco, Elisabeth (2002): Psychanalyse et homosexualité. *Réflexion sur le désir pervers, l'injustice et la fonction paternelle*. In: Cliniques méditerranéennes. 2002 (1) 65, S. 7-34.

Rucht, Dieter (1995): Soziale Bewegungen und kollektive Identität. In: Forschungsjournal (hrsg): Neue Soziale Bewegungen. 1995(16)/ 1(8).

Schäffter, Ortfried (1991): Modi des Fremderlebens. *Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit*. In: Schäffter, Ortfried (hrsg): Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 11-42

Schein, Edgar (1995): *Organizational Culture and Leadership*. 3. Auflage. San Francisco: Jossey-Bass. S. 69.

Schneider, Christoph (2018): Die Fremden, Fremdheit, Entfremdung. In: Blank, B et al.(hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien GmbH. S. 233-242.

Segond, Louis (2016): La Sainte Bible. Ancien et Nouveau Testament. Genf: Bible Society.

Snow, David (2001): Collective Identity and Expressive Forms. University of California: Copyright © 2001.

Taylor, Nathan (2013): Am Nullpunkt des Realismus. *Terezia Mora Poetik des hic und nuc*. In: Horstkotte, Silke/ Hermann, Leonhard (hrsg.): Poetiken der Gegenwart. *Deutschsprachige Romane nach 2000*. Berlin/Boston: Walter De Gruyter. S. 13-30.

Terrones, Emmanuelle (2018) : Abel Nema, l'être sans présence Alle Tage de Terézia Mora. Univ. -Tours: Interactions Culturelles et Discursives. S. 1-13.

Thabe, Sabine (hrsg.) (1999): Räume der Identität- Identität der Räume. Universität Dortmund: Institut für Raumplanung.

Vgl. Marxhausen, Christiane (2010): Identität- Repräsentation- Diskurs. Eine handlungsorientierte linguistische Diskursanalyse zur Erfassung raumbezogener Identitätsangebote. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. S.43.

Vieth, Annette (2018): Poetiken des Traumas. *Mit Analysen zu Ingeborg Bachmanns Malina, Monika Marons Stille Zeile Sechs und Terezia Alle Tage*. Würzburg: Verlag Königshausen Neumann GmbH.

Vojvoda-Bongartz, Katarina (2012): „Heimat ist (k)ein Ort. Heimat ist ein Gefühl „:Konstruktion eines transkulturellen Identitätsraumes in der systemischen Therapie und Beratung. Aus: Dialog der Kulturen -Kultur des Dialogs (Teil 1). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag. Band 43 2(2012). S. 234-256.

Vollmer, Hartmut (2019): Terezia Mora. In: Hilmes, Carola (Hrsg.): Schriftstellerinnen II. München: © edit text im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG. 146- 160.

Waldenfels, Bernhard (2012): Fremdheit und Alterität in Hinblick auf historisches Interpretieren. In: Kellner, Beate / Stockinger, Claudia (hrsg.): Alterität als Leitkonzept für historisches Interpretieren. Berlin: Akademie Verlag GmbH.

Wegener, Claudia (2008) (hrsg.): Medien, Aneignung und Identität. *Stars im Alltag jugendlicher Fans*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S.40.

Weidenfeld, Werner (1983): Die Identität der Deutschen. *Fragen, Positionen, Perspektiven*. In: Weidenfeld, Werner (hrsg.): *Die Identität der Deutschen*. Bonn: Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 200. S. 13-49.

Wierlacher, Alois (hrsg.) (1993): Kulturthema Fremdheit. *Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung*. München: udidium Verlag GmbH.

Wiswede, Günter (2004): Sozialpsychologie-Lexikon. Unter Mitarbeit von Mathias Gabriel, Franz Gresser und Alexandra Haferkamp. München / Wien: Oldenbourg Wissenschaftsverlag. S. 395.

6.2 Internetquellen

Bruder, Klaus-Jürgen (1995): Das postmoderne Subjekt. In: http://web.fu-berlin.de/postmoderne-psych/berichte/bruder_pomo_subjekt.htm (abgerufen am 7.6.2022).

Dittmar, Monika (2006): Das Interaktionistische Modell. In: <https://www.grin.com/document/73446#:~:text=Die%20interaktionistische%20Theorie%20geht%20von,Entwicklung%20von%20statten%20geht%2C%20ab> (abgerufen am 23.6. 2022).

Emmerich, Lisa (2019): Dialekt: Wenn Sprache zur Heimat wird. In: <https://blog.ppstudios.de/2019/05/30/dialekt-wenn-sprache-zur-heimat-wird/> (abgerufen am 13.2.2022).

Fox, Mario (2021): Selbstwahrnehmung. In: <https://vdocuments.pub/selbst-wahrnehmung-mario-fox.html> (abgerufen am 4.6.2022).

Franke, Christine (2004): Von Freud zu Lacan. *Die strukturalistische Wende der Psychoanalyse*. In: https://www.literaturtheorien.uni-wuppertal.de/fileadmin/literaturwissenschaft/literaturtheorien/franke_pschoanalyse.pdf (abgerufen am: 22.10.2021).

Grotek, Edyta /Norkowska, Katarzyna (hrsg.) (2018): Sprache und Identität. Zur Einführung. In: Sprache und Identität. Philologische Einblicke. S. 9-16. In: https://www.researchgate.net/publication/329044401_Sprache_und_Identitat_Zur_Einfuehrung (abgerufen am 4.6.2022).

Hohmeier, Jürgen (2005): Stigmatisierung als sozialer Defintionsprozess. In: [\[https://docplayer-org.cdn.ampproject.org/v/s/docplayer.org/amp/29996316-Selbst-identitaet-und-raumbezug-auf-der-grundlage-eines-aufsatzes-von-urs-fuhrer-fuer-die-enzyklopaedie-umweltspsychologie.html?amp_js_v=a6&_gsa=1&usqp=mq331AQKKAFOArABIIACAw%3D%3D#aoh=16299097123658&referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com&_tf=Source%2%A0%3A%20%251%24s&share=https%3A%2F%2Fdocplayer.org%2F29996316-Selbst-identitaet-und-raumbezug-auf-der-grundlage-eines-aufsatzes-von-urs-fuhrer-fuer-die-enzyklopaedie-umweltspsychologie.html\]\(https://docplayer-org.cdn.ampproject.org/v/s/docplayer.org/amp/29996316-Selbst-identitaet-und-raumbezug-auf-der-grundlage-eines-aufsatzes-von-urs-fuhrer-fuer-die-enzyklopaedie-umweltspsychologie.html?amp_js_v=a6&_gsa=1&usqp=mq331AQKKAFOArABIIACAw%3D%3D#aoh=16299097123658&referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com&_tf=Source%2%A0%3A%20%251%24s&share=https%3A%2F%2Fdocplayer.org%2F29996316-Selbst-identitaet-und-raumbezug-auf-der-grundlage-eines-aufsatzes-von-urs-fuhrer-fuer-die-enzyklopaedie-umweltspsychologie.html\) \(abgerufen am 25.8.2021\).](http://bidok.uibk.ac.at/library/hohmeier-stigmatisierung.html#:~:text=Ein%20Stigma%20ist%20danach%20der,nicht%20mehr%20%C3%BCberpr%C3%BCft%20werden%20(vgl.%20(vgl. (Abgerufen am 22.6.2022).</p></div><div data-bbox=)

<https://lingvo.info/de/babylon/identity> (abgerufen am 13.2.2022).

<https://moodle.evhn.de/mod/book/view.php?id=5546&chapterid=103> (abgerufen am 23. 6. 2022).

<https://www.perlentaucher.de/buch/terezia-mora/alle-tage.html> (abgerufen am 11.1.2022)

<https://xn--eyslden-evangelisch-s6b.de/lebenlive/leli74.htmv> (abgerufen am 25.8.2021).

Kosonen, Talvikki (2015): Buchvorstellung: Terezia Mora- Alle Tage. In: <https://blog.stud.uni-goettingen.de/finnougristik/2022/01/28/buchvorstellung-terezia-mora-alle-tage-2004/> (abgerufen am 5.6.2022).

Kulturmagazin (2018): Man muss die eigene Kleingläubigkeit überwinden. *Interview mit Terezia Mora*. In: <https://titel-kulturmagazin.net/2018/07/03/menschen-interview-mit-terezia-mora/> (abgerufen am 4.6. 2022).

Küpper, Kathrin (2016): Strategien im Umgang mit Stigma. In: file:///C:/Users/Startklar/OneDrive/Bureau/HiSuite/Kulturelle%20Identität%20durch%20Sprache%20-%20Gastbeitrag%20von%20Nacira%20Bouregaa_files/Strategien%20im%20Umgang%20mit%20Stigma%20-%20Inklusion.html (abgerufen am 15.1. 2022).

Literaturen (2005): Fremde. Leben in anderen Welt. *Ich bin ein Teil der deutschen Literatur, deutsch wie Kafka*. In: <https://www.cicero.de/ich-bin-ein-teil-der-deutschen-literatur-so-deutsch-wie->

[kafka/45292#:~:text=Leben%20in%20anderen%20Welten%20%20%22Ich,deutsch%20wie%20Kafka%22%20%7C%20Cicero%20Online](https://www.kafka.de/kafka/45292#:~:text=Leben%20in%20anderen%20Welten%20%20%22Ich,deutsch%20wie%20Kafka%22%20%7C%20Cicero%20Online) (abgerufen am 3.6.2022).

Magenau, Jörg (2004): Mensch ohne Menschheit. *Rezension zu Alle Tage von Terezia Mora*. In: <https://taz.de/!691067/> (abgerufen am 30.1.2022).

Mole, Richard (2018): Politik der Homophobie in Osteuropa. In: ZIOS (hrsg.): <https://www.zois-berlin.de/publikationen/politik-der-homophobie-in-osteuropa> (abgerufen am 19.8.2022).

Mecklenburg, Nobert (1990): Hilfloser Antimilitarismus. *Deserteur in der Literatur*. In: Wissenschaft und Frieden, 1990-1. In: http://www.geibev.de/Desertion_und_Kriegsdienstverweigerung/articles/Deserteure_in_der_Literatur.html (abgerufen am 9.1.2022).

Nemitz, Rolf (2013): Das gespaltene Subjekt. In: <https://lacan-entziffern.de/subjekt/gespaltenes-subjekt/#:~:text=Das%20gespaltene%20Subjekt%20wird%20von,66%2C%20Das%20Objekt%20der%20Psychoanalyse>. (abgerufen am 30. 10 2021).

Nemitz, Rolf (2015): Unärer Zug (I): Primäre Identifizierung. In: <https://lacan-entziffern.de/ichideal/der-einzige-zug-und-der-narzissmus-der-kleinen-differenzen-psychoanalyse/> (abgerufen am 17. 06. 2022).

Nemitz, Rolf (2016): Das von der Sprache determinierte Subjekt, das keinen Signifikanten hat. In: <https://lacan-entziffern.de/subjekt/dassubjekt/#:~:text=Die%20Tatsache%2C%20dass%20es%20Subjekte,auch%20sagt%20%E2%80%93%20ist%20nichts%20Hinzukommendes>. (abgerufen am 30. Oktober 2021).

Neri Da Silva, Jeferson et al (2020): The construction of LGBT+ identities as deviant: an analysis of the (re)pathologization of homosexuality in Brazil. In: https://www.researchgate.net/publication/287658779_The_Construction_of_Lesbian_and_Gay_Identities (abgerufen am 19.8.2022).

Núñez, David Garcia/ Schneeberger (2018): Trauma unter dem Regenbogen: Stigmatisierung von Gender- und sexuellen Minderheiten. In: https://www.researchgate.net/profile/Andres-Schneeberger/publication/323959951_Trauma_unter_dem_Regenbogen_Stigmatisierung_von_Gender-_und_sexuellen_Minderheiten/links/5c48901c299bf12be3ddcfa3/Trauma-unter-

[dem-Regenbogen-Stigmatisierung-von-Gender-und-sexuellen-Minderheiten.pdf](#) (abgerufen am 19.8.2022).

Perner, Achim (o.J): Einführende Bemerkungen zu Jacques Lacans: *Das Spiegelstadium als Bildner der Ich-funktion (Schriften I, S. 61-70)*. In: [http://: www.freud-lacan-berlin.de/res/Perner_Einfuehrung_Spiegelstadium.pdf](http://www.freud-lacan-berlin.de/res/Perner_Einfuehrung_Spiegelstadium.pdf) (abgerufen 20.9. 2021).

Propsz, Eszter (2010): Die Dekonstruktion „europäischer Identität“ in Terezia Moras *Alle Tage*. In: https://www.inst.at/trans/17Nr/1-1/1-1_propsz17.htm (abgerufen 29. 11. 2021).

Rettig, Maja (2016): Könnten Sie mich bitte nicht berühren? Terézia Mora erzählt in ihrem ersten Roman "Alle Tage" vom Zustand existenzieller Fremdheit. In: <https://literaturkritik.de/id/7481> (am 6.6.2022).

Rock, Lene (2012): Überflüssige Anführungsstriche: Grenzen der Sprache in Terézia Moras *Alle Tage* & Saša Stanišić' *Wie der Soldat das Grammophon repariert*. In: <https://journals.openedition.org/germanica/1984> (abgerufen am 3.6.2022).

Sczuka, Andrea (2019): Aspekte der Mehrsprachigkeit in Christian Hallers Roman *Die verschluckte Musik*. In: <https://sciendo.com/pdf/10.2478/gb-2019-0020> (abgerufen am 19.6.2022).

Stangl, Werner (2022a): Interaktionismus. Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik. In: <https://lexikon.stangl.eu/2754/interaktionismus> (abgerufen am 23. 6. 2022).

Stangl, Werner (2022b). Symbolischer Interaktionismus . Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik. In: <https://lexikon.stangl.eu/14682/symbolischer-interaktionismus> (abgerufen am 23.6.2022).

Storkmann, Klaus (2017): Communist Homosexuality 1945- 1989. In: H-Sozo-Kult (hrsg.): <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-125609> (abgerufen am 19.8.2022).

Volker Weiß (2015): Sind sie das Volk? -*die Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes*. In: <https://m.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/199153/sind-sie-das-volk-pegida-die-patriotischen-europaeer-gegen-die-islamisierung-des-abendlandes>. (abgerufen am 7.8.2021).

Witz, A. Markus (2005): Interaktionismus. Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik. In: <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/interaktionismus> (abgerufen am 23.6. 2022).